Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr 157 (Erstes Blatt) — Dienstag, den 7. Juli 1936 — 32. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Einladung nach Verdun

Vor zwanzig Jahren wurde die größte Schlacht der Geschichte auf dem Gräberfeld von Verdun geschlagen. Seitdem ist das Wort Verdun, sind die Namen der Forts Symbole für ein Heldentum geworden, das mehr forderte als heldische Bewährung vor dem Feind im offenen Kampf oder Bereitschaft zum Tod. In dieser Materialschlacht etwa um den Bergrücken von Douaumont bedeutete der heldische Einsatz die Kraft zum Ausharren in einer Hölle, in einem Toben und Heulen berstenden Eisens, in vergasten Gewölben und schutzlosen Trichtern. Auf beiden Seiten war es ein Heldenkampf sondergleichen, war es ein Durchhalten bis zum letzten Mann, während ringsum die schwarzen Fontänen der Einschläge haushoch rasten und der giftige Qualm über die Trichterketten kroch.

Wer dabei war, kann es nie vergessen. Ist es nicht ein Vorsatz, würdig dem heroischen Einsatz vor Douaumont, wenn jetzt französische Frontkämpfer (Comite des Anciens Combattants pour le rassemblement de Verdun) auf dem Schlachtfelde von Verdun eine Zusammenkunft von Frontkämpfern aller am Weltkrieg beteiligten Nationen ermöglichen wollen? Es soll eine Weihestunde zum Gedächtnis aller bei Verdun und im Weltkriege Gefallenen in der Nacht zum 13. Juli gefeiert werden. Wir erfahren dazu noch:

Die französische Einladung ist von den deutschen Frontkämpferverbänden angenommen worden. Am 12. Juli werden 500 deutsche Frontkämpfer, die zum allergrößten Teil Teilnehmer der Schlacht um Verdun sind, von Saarbrücken aus nach Verdun fahren. Die Deutsche Reichsbahn gewährt den deutschen Teilnehmern eine Fahrpreisermäßigung von 50 v. H. bis zur Reichsgrenze. Von dort aus übernimmt das französische Komitee die Kosten für Fahrt, Verpflegung und Unterkunft auf französischem Boden. In der Nacht zum 13. Juli marschieren die Kameraden zum Totenmal von Douaumont. An dieser geschichtlichen Stätte findet eine Weihestunde zum Gedenken der Gefallenen statt. Die Frontsoldaten aller beteiligten Nationen nehmen Aufstellung auf dem Heldenfriedhof von Douaumont. Am 13. Juli morgens ist eine gemeinsame Kundgebung der versammelten Frontsoldaten für den Weltfrieden vorgesehen. Die Führung der deutschen Abordnung liegt in den Händen des bekannten Douaumont-Stürmers Hauptmann a. D. von Brandis.

Wenn die Kolonnen der Verdun-Kämpfer in der Nacht des 13. Juli zum Mahnmal marschieren, werden viele von ihnen von den Erinnerungen überwältigt sein. Wird nicht v. Brandis an den Tag denken, da er bei dem Sturm über die französischen Linien das Kommando „Marschrichtung Fort Douaumont!" gab? Unabhängig von ihm gab Hauptmann Haupt den gleichen Befehl, wie er aus eigenem Entschluß. Und Douaumont wurde erobert: Eine unvergeßliche Heldentat. Nicht minder heroisch war das Ende. Einige zwanzig Mann, gaskrank, verhungert, schwarz von dem Qualm der Brände in den Kasematten übergaben schweigend das „Fort".

Diese Kämpfer haben das Recht, die Welt auf das Mahnmal von Verdun hinzuweisen. Sie wissen, was Heroismus ist, aber sie wissen auch, wie klein und unheroisch die Haltung derer ist, die heute noch zwischen Siegern und Besiegten unterscheiden möchten, die heute noch zweierlei Recht daraus herleiten möchten. Vor Douaumont gab es keine „Besieaten". Es waren Helden auf beiden Seiten.

*

Kulturkongreß in Reval

In Reval, der Hauptstadt Estlands waren kürzlich zahlreiche Vertreter Ungarns, Finnlands und Estlands zu einer finnisch-ugrischen Kulturtagung zusammengekommen. Die ungarische Abordnung wurde sogar vom ungarischen Kultusminister Homan selbst geführt, mehrere höhere Beamte seines Ministeriums und Vertreter des Kunst- und Geisteslebens Ungarns begleiteten ihn. Recht zahlreich war auch die Abordnung der Finnen. Ungarn, Esten und Finnen, auch das kleine Nomadenvolk der Lappen (Finnland und Schweden) gehören zu dem Zweig der mongolischen Völker, der nach Europa hin verschlagen wurde. Sie haben daher einen gemeinsamen rassischen Ursprung und ihre Sprachen — untereinander sehr verschieden — gehören zur Gruppe der ural-altaischen Sprachenfamilie. Das Ursprungsgebiet dieser Völker liegt östlich des Ural, das als Ugrien bezeichnet wird. Die Ungarn, die sich selber Magyaren nennen, sind das zahlreichste dieser Völker. Sie haben ihre rassische Art aber nicht in der ursprünglichen Reinheit erhalten, sondern waren bereits vor ihrer Einwanderung in den Donau-Karpathenraum mit fremdem Blut untermischt. Auch Finnen und Esten haben im Laufe der Jahrhunderte eine fremde Blutsbeimischung erhalten. Erst nach dem Kriege haben sich die drei Völker stärker auf ihre gemeinsame rassische Abstammung besonnen und zur Pflege dieses Zusammengehörigkeitsbewußtseins die gemeinsame Tagung veranstaltet.

Die Tagung in Reval war der 5. Kongreß dieser Art nach dem Kriege. Die kulturelle Zusammenarbeit zwischen Finnen, Esten und Ungarn soll durch den Austausch von Professoren und Studenten in die Wege geleitet werden. Eine größere politische Bedeutung kommt diesen Tagungen nicht zu. Aber für uns Deutsche sind sie deshalb bemerkenswert, weil sowohl Finnland als auch Ungarn recht freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland unterhalten. Es war bezeichnend, daß der ungarische Kultusminister vor seiner Reise nach Reval in Berlin die Verhandlungen über ein deutsch-ungarisches Kulturabkommen abgeschlossen hatte.

Sanktionsende am 15. Juli

Beschluß der Sanktionskonferenz / Eine formalrechtliche Aussprache ...

Genf, 6. Juli.

Die Sanktionskonferenz, der mit Ausnahme von Italien und Abessinien alle Mitglieder des Völkerbundes angehören, ist Montag vormittag zusammengetreten, um auf Grund der grundsätzlichen Entscheidung der Völkerbundsversammlung vom vorigen Samstag die Aufhebung der Sanktionen gegen Italien zu beschließen. **Auf Antrag der englischen Regierung hat die Konferenz beschlossen, daß die Sanktionen gegen Italien am 15. Juli von allen Staaten aufgehoben werden.**

In der Aussprache nahm eine Reihe von Vertretern, namentlich der latein-amerikanischen Staaten, kurz Stellung, um ihre grundsätzliche Auffassung zum Sanktionsproblem noch einmal darzulegen. Der Vertreter Polens teilte mit, daß Polen aus eigener Machtvollkommenheit die Sanktionen bereits aufgehoben habe, und daß Polen infolgedessen bei der Abstimmung sich der Stimme enthalten werde.

Der Vertreter Spaniens benutzte diese Gelegenheit, um in einer formalrechtlichen Erwiderung auf die Ausführungen des polnischen Vertreters den kollektiven und gleichzeitigen Charakter der Sanktionen zu betonen. In der Aussprache schlossen sich die Vertreter Englands und Frankreichs diesen Ausführungen des spanischen Vertreters an. Der Vertreter Chinas betonte ausdrücklich, daß die Zustimmung der chinesischen Regierung zur Aufhebung der Sanktionen nicht auch eine Anerkennung der territorialen Entscheidungen bedeute.

Haile Selassie wieder in England

Genf, 6. Juli.

Der Negus und seine Begleitung, darunter Ras Kassa, fuhren am Sonntag spätabends mit dem fahrplanmäßigen Zug von Genf nach Paris ab. Am Bahnhof hatten sich etwa 150 Personen eingefunden, von denen einige den Negus bei der Abfahrt mit Rufen wie „Es lebe der Kaiser!" verabschiedeten.

London, 6. Juli.

Der Negus ist am Montag nach England zurückgekehrt.

Lakehurst—Frankfurt in 45½ Stunden

Das Luftschiff „Hindenburg" stellt einen neuen Rekord auf

Frankfurt a. M., 6. Juli.

Das Luftschiff „Hindenburg", das Lakehurst am 4. Juli um 3,41 Uhr MEZ verlassen hatte, landete bereits am 6. Juli um 1,20 Uhr auf dem Luftschiffhafen in Frankfurt a. M.

Damit stellte das Luftschiff einen neuen Rekord für die Nordamerikaroute in beiden Richtungen auf. Denn es benötigte für die Rückreise von Nordamerika nur 45 Stunden und 39 Minuten.

Die Ueberquerung des Nordatlantik von der amerikanischen bis zur irischen Küste beanspruchte nur 18 Stunden und 46 Minuten. Auch die Hinreise bedeutete mit 49 Stunden und 54 Minuten für die Strecke Frankfurt—Neuyork einen neuen Rekord. Auf der Reise nach Amerika erreichte das Luftschiff am 1. Juli mit 315 Std.-Kilometer seine größte bisher erreichte Geschwindigkeit. Die vierte Nordamerikafahrt des Luftschiffes „Hindenburg" dauerte von Frankfurt bis Frankfurt einschl. zweier Liegetage in Lakehurst 5 Tage 19 Stunden 51 Minuten. Die bisherige Rekordzeit des „Hindenburg" betrug 49 Stunden und 3 Minuten und wurde auf der ersten Rückfahrt von Nordamerika nach Frankfurt a. M. erzielt.

An Bord des Luftschiffes befanden sich außer der 50köpfigen Besatzung 54 Fahrgäste sowie größere Mengen an Post, Fracht und Gepäck.

Am 10. Juli tritt das Luftschiff von Frankfurt aus seine fünfte diesjährige Nordamerikafahrt an, für die schon jetzt sämtliche Plätze besetzt sind.

„Hindenburg" über Köln

Köln, 6. Juli.

Das Luftschiff „Hindenburg" passierte um 0,10 Uhr auf der Rückfahrt aus Nordamerika die Stadt Köln.

Ueberfahren des Rhonetales wieder gestattet

Friedrichshafen, 6. Juli.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Montag kurz vor 20 Uhr nach Beendigung seiner fünften Südamerikafahrt von Frankfurt am Main aus in seinen heimatlichen Hafen eingetroffen. Das Luftschiff konnte bei seiner Rückfahrt von Südamerika die etwa 10 Stunden kürzere Route durch das Rhone-Tal wählen, da Frankreich die Genehmigung zur Ueberfliegung dieser Strecke wieder erteilt hat.

Ablenkungsmanöver der Auslandspresse

Unterredung des Senatspräsidenten Greiser mit dem Vertreter des „Völkischen Beobachters"

Berlin, 6. Juli.

Während des Rückfluges von Genf gewährte Senatspräsident Greiser dem Danziger Vertreter des „Völkischen Beobachters", Zarske, eine Unterredung, in der auf die wesentlichsten Fragen eingegangen wurde, die nach dem Verlauf der Genfer Ratstagung im Zusammenhang mit dem Auftreten Greisers aufgeworfen worden sind.

Frage: Ein Teil der Auslandspresse hat in bewußter Verkennung der Zusammenhänge Ihrer Rede in Genf Mutmaßungen vorgebracht, als ob zwecks Beseitigung des Danziger Statuts eine gewaltsame Aktion geplant sei. Sind Sie in der Lage, hierzu eine Erklärung abzugeben?

Antwort: Mir ist diese Stimmungsmache in Genf bekannt geworden. Ich bin sogar zu meiner großen Ueberraschung während meines kurzen dortigen Aufenthaltes mehrere Male von englischen Zeitungen aus London angerufen worden, **welche von mir die Bestätigung haben wollten, daß 6000 reichsdeutsche Soldaten in der Nacht zum Sonntag in Danzig einmarschieren würden.**

Ich habe über diese Erfindungen gelacht, weil ich wußte, daß man in Genf aus Gründen der Ablenkung Sensationen gebrauchte.

Mein Auftreten in Genf entsprang dem Anlaß, auf Aufforderung des Völkerbundsstates Danzigs Interessen dort zu vertreten. Vor meiner Abreise wußte ich noch gar nicht, wie der Inhalt des Berichtes aussah, zu dem ich dann Stellung genommen habe.

Frage: Werden Sie auf einer Revision des bisherigen Verhältnisses Danzigs zum Völkerbund bestehen?

Antwort: Nachdem durch die Tätigkeit des jetzigen Kommissars, der weiter nichts tat, als zu versuchen, sich in die innere Politik eines souveränen Staates einzumischen, sich ein unerträglicher Zustand entwickelt hat, werde ich mich dafür einsetzen, daß dieser nicht nur mit zeitlicher Begrenzung, sondern für alle Zeit überwunden wird.

Frage: Wird Danzig künftig an einer Diskussion im Völkerbund teilnehmen und auf Aufforderung erscheinen, wenn in Genf innerpolitische Danziger Vorgänge behandelt werden sollen?

Antwort: Sollten in Zukunft noch einmal rein innerpolitische Vorgänge vor dem Forum des Völkerbundes erörtert werden, so wird die Freie Stadt Danzig es ablehnen, an einer solchen Diskussion teilzunehmen. Bei allen anderen Angelegenheiten, die die Freie Stadt interessieren, wird sie jede Möglichkeit wahrnehmen, eingeschaltet zu werden.

Frage: Glauben Sie, daß ein abgeändertes Verhältnis Danzigs zum Völkerbund Störungsmomente für die deutsch-polnischen Beziehungen enthalten könnte.

Antwort: Ich befürchte das keineswegs, sondern bin im Gegenteil fest davon überzeugt daß Danzig dann einen noch größeren Beitrag als bisher zu leisten imstande sein wird, das gute deutsch-polnische Verhältnis zu befestigen.

Der „Temps" regt sich auf

Paris, 6. Juli.

Der „Temps" widmet seinen Leitartikel dem Vorstoß des Danziger Senatspräsidenten und nennt dessen Haltung, wie nicht anders zu erwarten war, „unzulässig" und „provokatorisch". Noch niemals, so erklärt das Blatt, habe man jemals den Völkerbundsrat mit „einer derartigen Rücksichtslosigkeit" behandeln hören. Er schlägt dann in seinen Betrachtungen einen recht pessimistischen Ton im Hinblick auf die Zukunft des Völkerbundes an. Alle die Zwischenfälle der letzten Woche, so schreibt das Blatt, seien nicht gerade geeignet, „das Prestige und die moralische Autorität der großen internationalen Einrichtung wiederherzustellen". Es gebe Symptome, die man unschwer verkennen könne.

Eine verständnisvolle Auslandsstimme

Madrid, 6. Juli.

Der außenpolitische Mitarbeiter der bedeutendsten spanischen Zeitung „ABC" nimmt Stellung zu dem Aufenthalt des Danziger Völkerbundskommissars in Genf und zu der Rede des Danziger Senatspräsidenten und stellt fest, daß zwei weitschauende Staatsmänner, Hitler und Pilsudski, dem unfruchtbaren Kampf zwischen den beiden Ländern durch einen geeigneten Vertrag ein Ende bereitet hätten. Danzig sei deutsch und daher auch nicht aus ethnologischen Gründen vom Reich getrennt worden, sondern um Polen den Weg zum Meer freizumachen. Als noch starke Spannungen zwischen Berlin und Warschau vorhanden gewesen seien, sei die Intervention des Völkerbundes logisch gewesen. Heute aber hindere Deutschland und Polen nichts mehr daran, die Verwaltung der Freien Stadt Danzig selbst und ohne Einschaltung des Völkerbundes zu regeln.

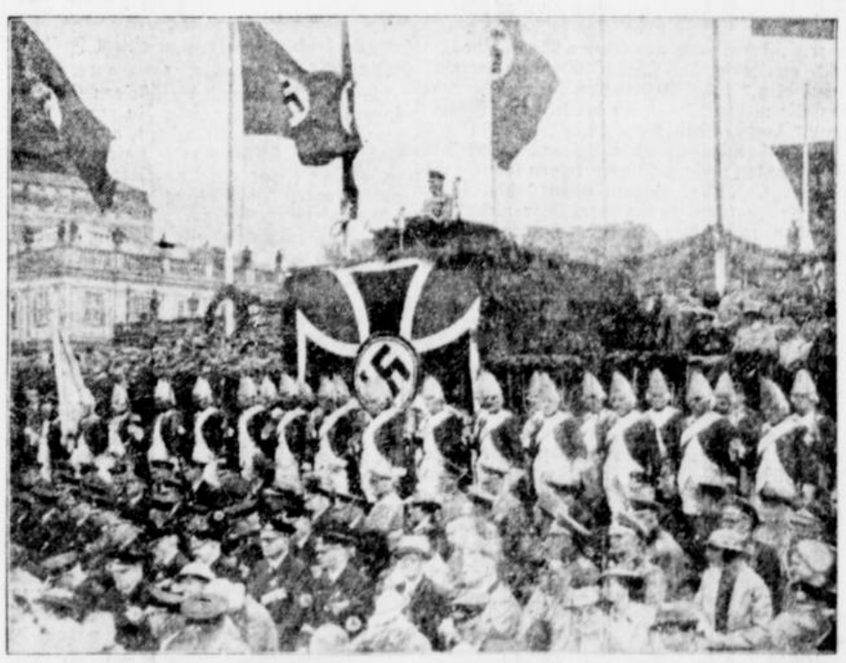
Der Eindruck in Warschau

Warschau, 6. Juli.

Die Warschauer regierungsfreundliche Presse bringt in ihren Montagsnummern noch keine redaktionellen Aeußerungen zu der Rede des Danziger Senatspräsidenten in Genf, sondern begnügt sich mit einer kurzen Wiedergabe der ersten deutschen, französischen und englischen Pressestimmen.

Nur „Kurjer Polski" schreibt, Präsident Greiser verlange eine Revision des Versailler Vertrages hinsichtlich Danzigs namens des ganzen deutschen Volkes. Es handele sich nicht um Leiter oder einen anderen Kommissar, sondern um den Völkerbundskommissar überhaupt und um das Verhältnis zwischen Danzig und dem Völkerbund. Präsident Greiser habe die Haltung des Gauleiters Forster offiziell unterstützt.

Im Gegensatz zu der Haltung der regierungsfreundlichen Presse befassen sich die Blätter der nationalen Opposition lebhaft und unter Vertretung ihrer bekannten These mit der Danziger Frage.



200 000 alte Soldaten auf dem Reichskriegertag in Kassel

Bei dem alljährlich in Kassel stattfindenden Reichskriegertag des Kyffhäuserbundes fand am Sonntag eine große Kundgebung auf der Karlswiese statt, auf der Bundesführer SS-Oberführer Oberst a. D. Reinhardt sprach. Wangerinner Füsiliere nahmen in der Tracht aus der Zeit Friedrichs des Großen daran teil (Presse-Bild-Zentrale-M)

„Flugzeugkanone 23"

Eine französische Erfindung an Sowjetrußland ausgeliefert?

Paris, 6. Juli.

Im „Echo de Paris" kündigt Henry de Kerillis eine Anfrage an den Luftfahrtminister Pierre Cot wegen Ueberlassung militärischer Pläne an die sowjetrussische Armee an. Danach soll am 23. Juni Pierre Cot dem Generalstab der Luftwaffe Anweisung gegeben haben, die Zeichnungen und ein **Muster der Flugzeugkanone 23, die durch den Propeller hindurchschießt,** der Sowjetregierung zu übermitteln. Außerdem soll er der Sowjetarmee den Maschinengewehrturm „Alcan" zur Verfügung gestellt haben. Die Flugzeugkanone 23 sei nicht nur ein wahres Meisterwerk des französischen Erfindungsgeistes, sondern auch das einzige überlegene Material, über das Frankreich in seinem Luftfahrtwesen gegenwärtig verfüge. Pierre Cot werde vielleicht antworten, daß Frankreich und Sowjetrußland militärisch verbündet seien und daß Frankreich daher ein Interesse daran habe, Sowjetrußland an den französischen Erfindungen teilnehmen zu lassen. Trotzdem aber dürften die wertvollsten Geheimnisse der französischen Landesverteidigung nicht ausgeliefert werden.

Schwere Gewitterstürme in Lettland

Riga, 6. Juli.

In den letzten Tagen wurde Lettland mehrfach vom Unwetter heimgesucht. Gewitterstürme haben besonders südlich und östlich von Riga der Landwirtschaft und dem Drahtverkehr beträchtliche Schäden zugefügt, deren Ausmaße nach Blättermeldungen alle bisher dagewesenen übertrifft. Einzelheiten liegen bisher noch nicht vor. Telegraph und Telephon arbeiten in der Provinz größtenteils wieder. Stark gelitten hat der Rundfunksender von Modohn. Andererseits scheint durch die Regenmengen die Dürrekrise behoben zu sein, so daß sich die Aussichten für die Ernte jedenfalls in den vom Unwetter bisher verschonten Landesteilen erheblich gebessert haben.

Notizen

Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Montag mit dem Abschluß verschiedener Vereinbarungen beendet worden.

•

Im englischen Unterhaus brachte der konservative Abgeordnete Bawdsey in Form einer Anfrage den Vorschlag, die Wünsche der Bevölkerung Danzigs durch eine Volksabstimmung festzustellen.

•

Die Niederländische Bank hat erneut den Diskontsatz um ½ v. H. auf 3 v. H. gesenkt.

•

Die gesamte 1200 Mann starke Belegschaft der Straßenbahn-Gesellschaft von Alexandrien ist am Montag in den Streik getreten. Die Streikenden versuchten, die Elektrizitätszentrale zu stürmen.

•

In Thun (Schweiz) besetzten am Montag die Arbeiter der Selve-Metallwerke, etwa 600 Mann, wegen einer Lohnforderung vorübergehend die Fabrik.

•

Flugzeugstützpunkt „Schwabenland" ist nach 23monatiger Tätigkeit in seinen Heimathafen Bremen zurückgekehrt, um auf der Werft A.G. Weser ins Dock zu gehen.

•

Bei einem Fabrikbrand bei Mailand wurde ein Schaden von sechs Millionen Lire verursacht.

•

Ein Fabrikgebäude des Elektrolux-Konzerns in Stockholm wurde durch Feuer eingeäschert, der Schaden beträgt 5 bis 6 Millionen Schwedenkronen.

•

Oesterreich hat das Startverbot österreichischer Sportler in Deutschland aufgehoben.

•

Das Kriegsgericht in Tokio verurteilte 17 am Februaraufstand beteiligte Offiziere zum Tode.

•

In Tokio ist ein Bestechungsskandal bei Waffen- und Munitionslieferungen aufgedeckt worden.

•

Der bei dem Feuergefecht mit den Gebrüdern Schüller schwer verletzte Gendarmeriemeister Buchmann ist in der Nacht zum Montag gestorben.

Die Preissteigerung in Frankreich

Paris, 6. Juli.

Die seit einigen Wochen in Frankreich festzustellende beträchtliche Preissteigerung beginnt allmählich auch die leitenden Politiker zu beunruhigen. Der Führer der marxistischen Gewerkschaft, Jouhaux, erklärt im „Peuple", daß der allseitig beunruhigenden Preissteigerung ein Ende gesetzt werden müsse. Selbst nach der letzten Erhöhung der Löhne, schreibt Jouhaux, sei eine Preissteigerung von 10 Prozent nicht gerechtfertigt. Wenn man berücksichtige, daß der Lohnanteil im Erzeugungsplan nur 40 Prozent betrage, dürfte die Preissteigerung höchstens 7 Prozent ausmachen. Dazu ist zu bemerken, daß Jouhaux selbst vor einigen Wochen den Arbeitern vorgeredet hat, die tatsächliche Lohnerhöhung betrage nicht 7 bis 12 Prozent, sondern unter Einrechnung des bezahlten Urlaubs und der 40-Stunden-Woche gleicher Entlohnung 35 Prozent. Von diesen 35 Prozent ist in Jouhaux' Artikel gegen die Preissteigerung jedoch nicht mehr die Rede.

Marschall Badoglio erhält seine Bezüge auf Lebenszeit

Rom, 6. Juli.

Der Ministerrat hat auf Vorschlag des Regierungschefs und Kriegsministers beschlossen, Marschall Badoglio als Zeichen der nationalen Dankbarkeit auf Lebenszeit die gleichen Bezüge zu gewähren, die er als Oberbefehlshaber in Ostafrika hatte.

Verstärkung der italienischen Luftwaffe

Rom, 6. Juli.

Für die italienische Luftwaffe wird im laufenden Haushaltsplan, wie bereits im Voranschlag vorgesehen, eine Anzahl neuer Einheiten geschaffen. Der Ministerrat hat die entsprechende Vermehrung der Fliegeroffiziere sowie der befristet einberufenen Reserveoffiziere und Unteroffiziere beschlossen. Zahlenangaben über diese Verstärkung der italienischen Luftwaffe werden nicht gemacht.

Massenfischvergiftungen in Jerusalem

Jerusalem, 6. Juli.

Rund 400 Angehörige der ärmsten Bevölkerung von Jerusalem erkrankten nach dem Genuß von Fischen, die durch langen Transport in der Hitze verdorben waren. Einer der Erkrankten ist gestorben.

Freie Durchfahrt für Kriegsschiffe

Die englischen Gegenvorschläge auf der Meerengen-Konferenz

Montreux, 6. Juli.

Die englische Abordnung auf der Meerengen-Konferenz hat anläßlich des Beginns des zweiten Konferenzabschnittes eine „Neufassung" des türkischen Abkommensentwurfes vom 22. Juni vorgelegt. Diese Neufassung hat in den entscheidenden Bestimmungen, vor allem hinsichtlich des Durchfahrtsrechtes für Kriegsschiffe und des Kräfteverhältnisses der Flotten im Schwarzen Meer den Charakter eines Gegenvorschlages.

Danach soll die internationale Meerengen-Kommission zur Ueberwachung der neuen Durchfahrtsbestimmungen beibehalten werden. Die Durchfahrt von Kriegsschiffen mit Ausnahme der Unterseeboote, soll nach Artikel 9 des englischen Gegenentwurfes für alle Länder, ob sie Uferstaaten des Schwarzen Meeres sind oder nicht, vollständig frei sein.

Die Beschränkung der Nichtuferstaaten auf Höflichkeitsbesuche, wie sie der türkische Entwurf vorsieht, soll demnach wegfallen.

Der englische Entwurf stellt für die Durchfahrt durch die Dardanellen und für den Aufenthalt fremder Kriegsschiffe im Schwarzen Meer je eine besondere Höchstgrenze auf. Artikel 11 sieht vor, daß die Höchsttonnage aller ausländischen Seestreitkräfte, die auf der Durchfahrt durch die Meerengen begriffen sind, jeweils nicht größer sein darf als die Hälfte der Gesamttonnage der tatsächlich aktiven türkischen Flotte bzw. 15 000 Tonnen, wenn die Hälfte der im Dienst stehenden Flotte diese Zahl nicht erreicht. In die Höchstzahl sollen diejenigen Schiffe der Uferstaaten oder Nichtuferstaaten nicht einbegriffen werden, die, ohne sich auf der Durchfahrt zu befinden, mit Genehmigung der Türkei einen türkischen Hafen der Meerengen besuchen. Durch diese Bestimmungen soll eine Seestreitmacht von irgendwelcher Tonnage oder Zusammensetzung in keiner Weise verhindert werden, auf Einladung der türkischen Regierung einem türkischen Hafen einen Besuch abzustatten. Jedoch soll dabei Bedingung sein, daß diese Streitkräfte nach Beendigung des Besuches die Meerengen auf dem gleichen Wege, den sie auf der Einfahrt benutzt haben, wieder zu verlassen.

Wiederzusammentritt der Konferenz

Montreux, 6. Juli.

Die Meerengen-Konferenz ist nach zehntägiger Unterbrechung am Montagnachmittag wiederum zu einer Vollsitzung zusammengetreten. Nachdem der rumänische Delegierte Conzelcu als Vorsitzender des technischen Ausschusses über die in der Zwischenzeit geleistete Arbeit berichtet hatte, teilte der Konferenzpräsident mit, daß die englische Abordnung einen Abkommensentwurf zur Aenderung des türkischen Entwurfes vom 22. Juni eingereicht habe.

Eine Rede Dr. Dietrichs

bei einem Appell seiner Regimentskameraden

Düsseldorf, 6. Juli.

Anläßlich der 120. Wiederkehr des Tages der Regimentsgründung des 1. Westfälischen Feldartillerie-Regts. Nr. 7 in Düsseldorf hielt der Reichspressechef der NSDAP SS-Gruppenführer Dr. Dietrich, der selbst Angehöriger des Regiments ist, in der Städtischen Tonhalle am Sonntagabend auf dem Festabend des Regiments eine Ansprache, in der er, der NSK zufolge, u. a. ausführte:

Die Erinnerung an das, was wir gemeinsam an Freud und Leid im großen Kriege erlebten, ist stets in mir lebendig. Wer als Deutscher durch diese große Schule des Lebens und Charakters hindurchgegangen ist, dem hat sich der Geist dieser soldatischen Gemeinschaft und Frontkameradschaft unauslöschlich in Hirn und Seele geprägt. Dieser Geist erlebten Frontsoldatentumes ist nicht ohne Anteil an dem politischen Geschehen unserer heutigen Zeit. Das Reich, für das unsere Helden starben, ist in seiner ganzen inneren Größe erstanden. Aus diesem Geist der Front heraus, in dem wir vier Jahre lang lebten, und aus dem gigantischen Willen eines Einzelnen, in dem dieser Geist zu schöpferischer revolutionärer Tat emporwuchs, ist es geboren worden. Und dieser eine, dessen Wille und Tatkraft in einem politischen Ringen ohne Beispiel in der Weltgeschichte dieses Reich schuf, kam aus unseren Reihen, aus den Reihen der Frontsoldaten des großen Krieges.

Aus zehn Millionen unbekannter Soldaten kämpfte er sich empor zur höchsten Spitze des Staates und gestaltete ihn nach seinem Bilde, nach dem Bilde, das wir deutschen Frontsoldaten vier Jahre lang auf den Schlachtfeldern der Welt im Herzen trugen: das Reich der Freiheit, Ehre und sozialen Gerechtigkeit!

Die Frontsoldaten, die im November-Deutschland verachtet und geschmäht wurden, dürfen heute im Dritten Reich wieder stolz ihr Haupt erheben. Und daß es so ist, das danken wir nur einem, unserem Frontkameraden Adolf Hitler. Das wunderbare Wiedererstehen unserer ruhmreichen Armee, das beglückende Bewußtsein, daß wir heute hier am freien deutschen Rhein in unserer Friedensgarnison Düsseldorf, vereint mit unseren Traditionsbatterien und neuen Garnisonregimentern versammelt sind, wir danken es ihm. Und dieses leuchtende Beispiel soldatischer Haltung soll uns Vorbild und Ansporn sein. Die neue Zeit ruft die alten Soldaten!

Unseren tapferen Gegnern von einst reichen wir in ritterlichem Frontgeist die Hand zu friedlicher Kameradschaft. Aber wer es wagen sollte, diesen Frieden zu stören, den der Führer will und an dessen Festigung er mit allen seinen Kräften arbeitet, der soll erfahren, daß wir alten Frontsoldaten deutsches Land heute ebenso zu verteidigen wissen wie wir es 4½ Jahre lang gegen die ganze Welt verteidigten.

Die neue Zeit ruft die alten Soldaten! Die Männer des ersten westfälischen Feldartillerie-Regiments Nr. 7, das heute hier an seinem 120jährigen Gründungstag zum Appell versammelt ist, melden sich zur Stelle. Sie grüßen ihren Frontkameraden von einst, ihren Führer von heute!

Fortschreitende Zersetzung in Frankreich

Pfeifkonzert gegen einen Minister / Zusammenstöße mit der Polizei

Paris, 6. Juli.

Anläßlich der Hundertjahrfeier der Schule Jules Ferry in Douai, der u. a. auch der Erziehungsminister Zay beiwohnte, kam es am Sonntag zu Zusammenstößen. Als der Festzug den Hauptplatz von Douai überquerte, beschimpften zahlreiche junge Leute, die die umliegenden Kaffeehausterrassen belegt hatten, den Minister und stimmten ein wüstes Pfeifkonzert an. Anhänger der Volksfront lösten sich daraufhin aus dem Festzug und stürmten die Kaffeehausterrassen. Ueberall entwickelten sich Schlägereien; Stühle, Biergläser und Selterswasserflaschen bildeten die Waffen. Mehrere Verletzte sind zu verzeichnen und zahlreiche Verhaftungen wurden durchgeführt.

Am Sonntagabend kam es auf den Champs Elysees zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und nationalen Frontkämpfern, die eine Feier am Grabmal des Unbekannten Soldaten abgehalten hatten. Eine größere Gruppe der Frontkämpfer, zu denen sich auch Zuschauer gesellten, zogen, die Marseillaise singend, die Champs Elysees hinunter und stießen an einer Straßenkreuzung mit einer Polizeikette zusammen. Einige Personen, denen es gelang, die Polizeiabsperrung zu durchbrechen, ergriffen von einer in der Nähe gelegenen Kaffeehausterrasse die Stühle und andere Gegenstände und schlugen damit auf die Polizeibeamten ein. Nach hinzugezogener Polizeiverstärkung gelang es dann, die Ruhe wiederherzustellen. Ein Polizeibeamter ist schwer verletzt und mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Auf seiten der Kundgeber werden auch einige Verletzte gezählt. Zahlreiche Verhaftungen sind durchgeführt worden.

Vorbeugungsmaßnahmen gegen Unruhen

Paris, 6. Juli.

Ministerpräsident Blum hielt am Montag eine Besprechung mit dem Innenminister, einem General aus dem Stabe des Kriegsministers und dem Polizeipräfekten von Paris ab, um die Maßnahmen zu prüfen, die die Wiederholung von Kundgebungen und Zwischenfällen verhindern sollen, wie sie sich am Sonntagabend auf den Champs Elysees abspielten. Dabei wurden die Ordnungsmaßnahmen für die Kundgebungen am Nationalfeiertag, dem 14. Juli, erörtert. — Am Montagnachmittag hatten der Innenminister und der Kriegsminister eine Besprechung, die ebenfalls die Aufrechterhaltung der Ordnung zum Gegenstand hatte.

Reichsleiter Dr. Ley in Hannover

Hannover, 6. Juli.

Reichsleiter Dr. Ley traf am Montag in Hannover ein. Er begab sich zunächst nach dem Hause der Arbeit, wo er seinen Mitkämpfern einen Ueberblick über das große Aufbauwerk der DAF gab. Nach verschiedenen Besichtigungen fand auf dem Klagges-Markt eine von mehr als 70 000 Volksgenossen besuchte Kundgebung statt, bei der Dr. Ley zu längeren Ausführungen das Wort nahm.

Deutschland, so führte er aus, sei etwas herrliches und einmaliges. Es gelte, dieses Volk zu hegen und zu pflegen. Die Erde sei kein Jammertal, sondern schön und wert, daß man sie von Tag zu Tag schöner mache. Ausländer, die er durch die großen Werke des Nationalsozialismus und der DAF geführt habe, hätten ihm nach dem Rezept für alle diese Erfolge gefragt. Er habe immer nur erwidert: „Unser Rezept heißt Adolf Hitler!" (Stürmischer Beifall).

Auch Deutschland habe eine Opposition, aber nicht in Form einer politischen Partei, die zur Macht strebe, sondern seine Opposition sei seine Jugend, die sich gegen alles Falsche und Unzulängliche mit ihrem gesunden Instinkt wende. Auch darin liege etwas grundsätzlich Neues, daß der heutige Staat ebenso solche Achtung vor seiner neuen Jugend wie vor den Großen der Vergangenheit habe.

Das deutsche Volk könne sich darüber freuen, daß es wieder einen Glauben erhalten habe, den Glauben an Deutschland und an sich selbst. Darum liebten und verehrten alle Deutschen den Führer, weil er ihnen seinen Glauben gegeben habe. Das deutsche Volk glaube auf dieser Erde allein an Adolf Hitler und an sonst keinen (Stürmischer Beifall). Es glaube aber auch an einen Herrgott über sich, der es segne und ihm Kraft gebe, und daran, daß dieser Herrgott uns Deutschen Adolf Hitler gesandt habe, damit Deutschland wieder groß und frei werde.

In den Ruf Dr. Leys: „Adolf Hitler, unser herrlicher Führer, unser Glaube und unsere Kraft — Sieg-Heil! —" stimmten die 70 000 begeistert ein.

Der Olympia-Fackellauf im Film

Deutsche Filmexpedition nach Athen gestartet.

Berlin, 6. Juli.

Im Haus Ruhwald in Spandau, dem Generalquartier des Olympia-Films, verabschiedete Leni Riefenstahl heute mittag die Fackellauf-Expedition, die sich in drei Kraftwagen unter Führung von Diplom-Ingenieur Karl Friedrich Fischer nach Athen begibt, um alle Vorbereitungen für die Aufnahmen zu diesem einzigartigen Filmdokument zu treffen. Dieser Staffellauf der 3180 Läufer, die von Athen bis Berlin Tag und Nacht unterwegs sein werden, soll in seinen charakteristischen Einzelheiten festgehalten werden.

Die Expedition, die am 18. Juli in Athen eintreffen wird, hat nun die besondere Aufgabe, sämtliche für den Lauf vorgesehenen, häufig sehr schlechten Straßen der verschiedenen Länder zu befahren, die Streckenabschnitte auf ihre „filmische" Eignung zu prüfen, an den Uebergangspunkten und in den Hauptstädten, in denen größere Feierlichkeiten stattfinden, die notwendigen Vorarbeiten für Filmaufnahmen fix und fertig zu machen und die Eigentümlichkeiten der Landschaften und ihrer Menschen festzuhalten.

Neben dem Reiseleiter und 3 Chauffeuren fahren noch 2 Operateure und 2 Aufnahmeassistenten mit. Die Wagen sind mit allem notwendigen Filmmaterial ausgestattet. Sie enthalten 2 große Filmapparaturen, 3 Handkameras und etwa 7000 Meter Film. Außerdem sind in sämtlichen Hauptstädten noch vorsorglich größere Mengen von Filmmaterial, insgesamt etwa noch 20 000 Meter Film, bereitgestellt, da man immer wieder mit gewissen Schwierigkeiten wird rechnen müssen. Leni Riefenstahl selbst wird voraussichtlich am 18. Juli in Athen eintreffen, um dem Start des Fackellaufes in Olympia persönlich beizuwohnen.

Germanische Vor- und Frühgeschichte

Berlin, 6. Juli.

Der mit der Vorlage des Aufbauplanes zum Reichsinstitut für Vor- und Frühgeschichte vom Reichsminister Rust beauftragte Bundesführer des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, Prof. Dr. Hans Reinerth, äußert sich grundsätzlich in einem Geleitwort zur ersten Folge des amtlichen Organs des Reichsbundes „Germanenerbe". Er erklärt, wer unsere germanischen Vorfahren schmähe und herabsetze, stehe heute nicht mehr dem vereinzelten völkischen Kämpfer, sondern der geschlossenen Front aller nationalsozialistischen Deutschen gegenüber. Die Umwertung der deutschen Geschichte, die bewußte Einbeziehung der namenlosen frühen Jahrtausende, die den Weg unseres Volkes schicksalhaft bestimmt haben, sei in vollem Gange. Durch ein Jahrhundert hätten Männer wie Friedrich Lisch und Gustav Kossinna, zurückgeseizt, verleumdet und um die Frucht ihrer Arbeit betrogen, den Kampf gegen die Lüge von der Minderwertigkeit der Germanen auf einsamen Posten geführt. Die Aufgabe des Reichsbundes werde darin bestehen, daß der Stolz auf das Erbe der Vorzeit in die Herzen aller deutschen Volksgenossen gepflanzt werde.

Fräulein Overhoff

Roman von Bodo M. Vogel

26. Fortsetzung.

Den neuen Chefingenieur Kern kannte Westernkirch übrigens sehr gut. Sie hatten sich letzthin auf der Straße ein paarmal getroffen. Kerns Andeutungen bestätigten Westernkirchs Meinung, daß es mit den Overhoff-Werken immer weiter abwärts ging. Tief in seinem Unterbewußtsein tat Westernkirch das leid. Es kam ihm vor, als ob Rosemarie in letzter Zeit schon wesentlich nachgiebiger geworden wäre. Er hatte Kern danach gefragt, wie er zu seiner Chefin stand.

„Oh, unser Einvernehmen ist ganz gut," hatte dieser geantwortet. „Ist sie nicht sehr rechthaberisch?" — „Nein, aber gar nicht. Bei mir käme sie da an den Unrichtigen!"

Während Westernkirch in das Haus ging, dachte er an dieses Gespräch. Zu gern hätte er mit angehört, was sich seine Mutter und Rosemarie jetzt zu sagen hatten.

Rosemarie schob den Krankenstuhl. Die alte Dame hatte den Kopf weit zurückgelehnt, sodaß sie sich in die Augen blicken konnten. „Sie waren so freundlich zu Heinz während meiner Operation! Vielen, vielen Dank, mein Kind!" — „Mich freut es sehr, zu sehen, daß es Ihnen wieder besser geht," erwiderte Rosemarie. „Ja, und Professor Kreutzer sagt, ich könnte nun noch recht alt werden. Darum bin ich auch hoffnungsvoll, das Enkelkind dennoch auf meinem Schoß zu halten, von dem ich Ihnen damals gesprochen habe." — „Wird Ihr Sohn bald heiraten?" fragte sie. „Das liegt in Gottes Hand. Ich hoffe aber, es wird bald sein. Immer warte ich darauf, daß er das entscheidende Wort spricht." — „Tut es Ihnen nicht leid, daß Sie dann zugunsten einer anderen Frau verzichten müssen?" fragte Rosemarie.

„Wenn es die Rechte ist, tut es mir nicht leid. Und außerdem brauche ich gar nicht zu verzichten. Wenn es wirklich die rechte Frau ist, wird sie nichts dagegen haben, daß im Herzen meines Sohnes auch noch ein bißchen Platz für seine alte Mutter ist." — „Ich an Ihrer Stelle wäre jedenfalls sehr eifersüchtig." Die alte Dame lächelte nachsichtig. „Warten Sie ab, bis Sie einmal Mutter sind! Ich will nur, daß Heinz glücklich ist. Sein Glück geht allen anderen Wünschen vor. Und nun sind wir da," fuhr sie fort. „Wollen Sie noch ein bißchen hereinkommen?"

Rosemarie sah zum zweitenmal, wie zärtlich Westernkirch sein konnte. Er nahm seine Mutter mit seinen starken Armen auf wie ein Kind und trug sie in das Haus, wo er sie auf den Diwan bettete.

Das Mädchen rückte den Teetisch in die Nähe. Jetzt erst richtete Westernkirch zum erstenmal das Wort an Rosemarie. „In Kern haben Sie einen tüchtigen Mann gewonnen. Schade, daß er nicht schon früher da war," bemerkte er. „Freut mich, aus Ihrem Mund sein Lob zu hören," erwiderte sie. „Aber Wunder kann er auch nicht wirken," fuhr Westernkirch fort. „Verstehe nicht, was Sie meinen!" — „Sie verstehen mich schon ganz genau," sagte er mit Betonung.

Sie sah auf mit blitzenden Augen. „Soll das heißen, Sie schenken meinen Worten keinen Glauben?" fragte sie erregt. „Aber was ist denn?" besänftigte die alte Dame, „zanken, das gibt es hier nicht!" — „Dann wollen wir übers Wetter sprechen," sagte Westernkirch leicht ironisch. „Das ist das einzige Thema, bei dem wir uns nicht in die Haare geraten." „Ich bin von Natur aus überhaupt nicht streitsüchtig," verteidigte sich Rosemarie.

„Und ich etwa, Mutter?" fragte Westernkirch. Die alte Dame schüttelte den Kopf. „Ich habe das noch niemals an ihm bemerkt," sagte sie. „Und doch streiten wir uns ständig," meinte Rosemarie tiefsinnig. Die alte Dame antwortete nicht, sie lächelte . . .

Schließlich waren die Motoren fertiggestellt und bereit für die Abnahme, die für die Overhoff-Werke so viel bedeuten sollte. Die Ingenieure des Ministeriums waren gekommen und nahmen die Prüfungen in einer der großen Werkhallen vor. Rosemarie war von frühmorgens an auf den Beinen. Chefingenieur Kern hielt sich stets in ihrer Begleitung auf. Und wie ein treuer Schatten folgte ihnen Grötzsch, der Chefmechaniker. Er zeigte heute ein ziemlich verfinstertes Bulldoggengesicht, das nichts Gutes bedeutete.

„Kopf hoch, Fräulein," hatte er ein paarmal gesagt, „die Kisten sind gut und wir werden sie unbedingt durchbringen!" — „Ich werde auch jede Enttäuschung zu tragen wissen," lautete Rosemaries mutige Antwort. „Bedeutet der heutige Tag viel für Sie?" fragte Kern voller Anteilnahme. „Alles," sagte sie.

Gleich nach Ablauf der ersten Stunden merkte man schon den Gesichtern der Prüfungsingenieure an, daß die Angelegenheit auf etwas wackligen Füßen stand. Rosemarie jedoch zeigte keine Spur innerer Erregung und gab ihre Anweisungen in einem frischen, sorglosen Ton. Die Prüfungen, die vorgenommen wurden, erfolgten nach überaus strengem Maßstab. Rosemarie erkannte bald, daß ihre Motoren derartigen Anforderungen nicht genügten. Als dann Doktor Hörbig nach der ersten Inaugenscheinnahme reichlich verlegen zu ihr kam, lächelte sie trotz der bitteren Erkenntnis. Später gesellten sich auch die übrigen Ingenieure zu ihnen.

„Darf ich die Herren zu einem Frühstück bitten?" schlug sie vor.

Doktor Hörbig und die übrigen Gäste waren gern einverstanden. Man fuhr in zwei bereitstehenden Wagen in die Villa, wo schon alles hergerichtet war. Während des Essens merkte Rosemarie Doktor Hörbig an, daß er etwas auf dem Herzen hatte. Sie ahnte, was es war. Die Enttäuschung malte sich nun deutlicher auf ihrem Gesicht. Dr. Hörbig bekam Mitleid und nahm sich eine zweite Prüfung der Motoren nach dem Essen vor.

Man fuhr wieder in das Werk zurück, und die Arbeiten nahmen ihren Fortgang. Und dann kamen schließlich doch die Minuten, in denen Rosemarie das Schlimmste erfuhr. Dr. Hörbig bereitete sie schonend darauf vor, daß ihre Motoren nicht den Erwartungen entsprächen, die man höheren Orts gehegt habe. Doktor Hörbig schmückte seine Mitteilung mit vielen Ausdrücken des Bedauerns aus und bat schließlich taktvoll, trotz dieses Fehlschlages die Hoffnung nicht sinken zu lassen und so weiter und so weiter.

Rosemarie murmelte ein paar Worte der Entgegnung, die so unbewußt über ihre Lippen kamen, daß sie sich später gar nicht mehr der Einzelheiten erinnerte. Die Herren verabschiedeten sich, und dann fuhr Rosemarie nach Hause.

Sie ging direkt in ihr Arbeitszimmer und ließ sich hier müde und abgespannt in einen Lehnstuhl fallen. Erst jetzt kam der wahre Rückschlag auf das Erlebte. Ihre Augen füllten sich mit Tränen, doch kein Laut entrang sich ihrer Kehle.

Nach einer Weile dumpfen Vorsichhindenkens stand sie auf und holte ihr Privatkontobuch aus dem Tresor. Mit zitternder Hand stellte sie auf einem Bogen Papier lange Zahlenreihen zusammen, und dann zog sie das Ergebnis. Die Summe hieß Bankrott. Die laufenden Unkosten und die hohen Ausgaben zur Herstellung der neuen Motoren hatten den größten Teil des Rücklagekapitals verschlungen.

Ein Mädchen kam und meldete, daß das Abendessen gerichtet wäre. „Bringen Sie mir eine Tasse starken Kaffee, weiter nichts." Etwas später meldete sich noch Besuch an. Es war der Chefmechaniker Grötzsch. Rosemarie ließ ihn sofort heraufbitten. Er war der einzige Mensch, mit dem sie sprechen konnte in diesem Augenblick.

Er kam schwerfällig herein und drehte den Hut in den Händen. „Ja, Fräulein, es ist das . . ." begann er. „Nehmen Sie Platz, Wilhelm, Sie haben recht, es steht gar nicht gut!"

Rosemarie bestellte etwas zu trinken. „Eigentlich habe ich's mir gleich gedacht," fuhr Grötzsch dann fort. „Und warum haben Sie mir dann nicht gleich abgeraten?" fragte sie verwundert. „Ich habe immer geglaubt, Herr Westernkirch würde schließlich noch kommen und die Sache ins richtige Lot bringen. Er hätte den Motor durchgebracht."

Grötzsch warf einen prüfenden Blick zu ihr hinüber. Aber sie schüttelte den Kopf. „Herr Westernkirch triumphiert heute, weil wir am Boden liegen, Wilhelm, ich glaube, wir müssen das Werk schließen." „Steht es schon so?" rief er erschrocken. „Unsere Motoren sind gut! Wenn das Ministerium sie nicht will, gibt es noch genug andere Leute." — „Solche Leute kann man mit der Laterne suchen," erwiderte sie. „Ein Motor, der beim Ministerium durchgefallen ist, findet schwerlich andere Liebhaber." — „Ja, ja!" seufzte Grötzsch.

Sie schwiegen eine Weile. „Ich werde mir alles eingehend überlegen," fuhr Rosemarie schließlich fort. „Ein, zwei Wochen — länger nicht. Die Entscheidung muß ich jedenfalls bald fällen. Die laufenden Unkosten sind zu hoch." — „Vielleicht können Sie irgendwo Kapital beschaffen. Die Overhoff-Werke haben doch einen guten Namen." — „Der Name allein macht es nicht. Wenn wir einen guten Motor haben, gibt jede Bank Geld. Aber wir haben keinen. Darum besteht keine Aussicht, fremdes Kapital zu beschaffen." „Wenn nur Ihr Vater noch leben würde," meinte Grötzsch. „Haben Sie kein Vertrauen zu mir?" fragte sie. „Sie sind ein Fräulein . . . und . . . und . . ."

Oeffentlich oder geheim?

Soll zu den Gemeinderätesitzungen die Bürgerschaft zugelassen werden?

In der letzten Zeit geht man in vielen Kommunen immer mehr dazu über, Sitzungen der Gemeinderäte öffentlich abzuhalten, ja, das Hauptamt für Kommunalpolitik der NSDAP. hat vor einiger Zeit sogar allgemein empfohlen, mehr und mehr die öffentliche Beratung wieder zuzulassen. Ebenso haben auch mehrfach Regierungspräsidenten den Bürgermeistern anempfohlen, die Beratungen wieder öffentlich abzuhalten. Daß die Oeffentlichkeit der Sitzungen ein wichtiges Mittel zur Wiedererweckung des allgemeinen Interesses an den Selbstverwaltungsvorgängen ist und darum ihre Einführung sich ganz besonders empfiehlt, braucht nicht weiter betont zu werden. (In Herne haben wir von Anfang an, wenigstens soweit die Presse in Frage kommt, den größten Teil der Gemeinderätesitzungen öffentlich gehabt, einmal war auch Publikum da. Herne hat also stets eine bemerkenswerte Ausnahme gemacht.)

Zunächst ist die Frage von Bedeutung, ob in einer öffentlichen Sitzung von der Auffassung der Gemeindeleitung abweichende oder entgegengesetzte Meinungen der Gemeinderäte erörtert werden sollen oder nicht. Es ist keineswegs so, daß solche abweichende Meinungen von der Gemeindeordnung überhaupt als „Ausnahmefall" betrachtet werden. Man kann nicht die Auffassung teilen, wie sie in der letzten Nummer der „Deutschen Presse" (Nr. 24) von Dr. Frank (Velbert) zum Ausdruck gebracht wurde, wonach „die abweichende Stellungnahme schon der Ansatz einer dem Wesen der Gemeinschaftsarbeit der Gemeinderäte zuwiderlaufende Erscheinung sein kann und in der Praxis auch tatsächlich ist". Ausdrücklich sogar macht es die Gemeindeordnung jedem Gemeinderat zur Pflicht, falls seine Meinung von der des Bürgermeisters abweicht, seine Meinung zu äußern und zu begründen, und zwar ohne daß der betreffende Gemeinderat dazu aufgefordert wird. Mit dieser Vorschrift des Gesetzes ist die Auffassung nicht gut vereinbar, daß eine abweichende Meinung in der Praxis bereits der Ansatz einer dem Wesen der Gemeinschaftsarbeit der Gemeinderäte zuwiderlaufende Erscheinung sei. Da die öffentliche Sitzung rechtlich der geheimen Beratung völlig gleichgestellt ist, so sind auch in einer öffentlichen Sitzung grundsätzlich die Gemeinderäte verpflichtet, falls ihre Meinung von der des Bürgermeisters abweicht, dies unaufgefordert kundzutun. Selbstverständlich hat dies in einer Form zu geschehen, die nie das eigentliche Ziel der Erörterung außer acht lassen darf: die für die Allgemeinheit beste Lösung einer Frage im Geiste gemeinschaftlicher Zusammenarbeit unter Hintenanstellung aller persönlichen Gründe zu suchen.

Da die Interessenswecknng der wesentlichste Grund für die Abhaltung öffentlicher Sitzungen ist, so ergibt sich daraus auch weiterhin, daß der Stoff, der in diesen Sitzungen zur Beratung steht, für die Erweckung dieses Interesses zweckdienlich gehalten wie auch der Verlauf der Beratung anteilerweckend gestaltet sein muß. Es muß sich also um Dinge handeln, die besonders geeignet sind, das Interesse der Zuhörerschaft aus dem Publikum zu fesseln. Die wichtigsten Dinge können nach dieser Richtung oft dem einfachen Manne weniger Interesse abgewinnen, wenn sie nicht in einer verständlichen Weise behandelt werden.

Dagegen werden andere Dinge grundsätzlich nur in geheimen Sitzungen behandelt werden dürfen. Dazu gehören in erster Linie alle diejenigen, deren Beratung in der Oeffentlichkeit die Gemeinde schädigen würde. Zunächst ist hier an materielle Schäden gedacht, die z. B. entstehen können bei Grundstückskäufen, Aufstellung von Bebauungsplänen, Beteiligung an Unternehmen, z. B. durch Kauf von Anteilen usw., Käufen für Museen u. dgl. Es wird sich dabei meist um Pläne und Absichten der Gemeinde bei Objekten handeln, die dem Zugriff Dritter nicht entzogen sind. Ein vorzeitiges Bekanntwerden solcher Pläne und Absichten könnte Außenstehende zu einem rascheren Zugreifen — häufig sogar nur zu Spekulationszwecken — veranlassen, ehe die Gemeinde die in Frage kommenden Objekte sich sichern könnte. Es kann sich häufig auch um den Wettbewerb von Gemeinden untereinander handeln (z. B. Industrieniederlassungen, Erbauung von Anstalten durch Reich, Staat, Provinz usw., Filialgründungen von wirtschaftlichen Unternehmungen u. dgl.). Gerade diese Fragen des Wettbewerbs sind oft sehr delikater Natur, deren vorsichtige Behandlung auch zur Vermeidung unnützer Erregung der Oeffentlichkeit und schädigender öffentlicher Kritik vielfach dringend geboten erscheint.

Fahrt in die Waldbeeren

Waldbeerensuchen gehört mit zu dem Kapitel Selbstversorgung. Es liegt allerdings nicht jedem, wie uns ein Herner Waldbeerensucher, der schon ein Jahrzehnt lang jeden Sommer auf Fahrt geht, erzählte. Man muß schon viel Ausdauer mitbringen, um immer in gebückter Haltung zwischen den kleinen Sträuchern herumkriechen zu können. Vor allem aber muß man die Gegend und die besten Plätze kennen. Ueberwiegend sind es Erwerbslose, die hinausfahren, aber auch Frauen und Männer, die ihren Urlaub zum Waldbeerensuchen benutzen, denn mit einem Tage ist es nicht getan. Es sind wenigstens einige hundert Herner, die in diesen Tagen auf Blaubeerenfahrt gehen. Am Abend vorher trifft man sich und knobelt an Hand einer Karte die Wege aus, die man einschlagen will. Entweder geht es in die Haard, ins Sauerland oder zum Teutoburger Wald. Ausschlaggebend ist zumeist, welche Strecken dieser oder jener Teilnehmer kennt. Unser Mitarbeiter schloß sich des Interesses wegen einer solchen Fahrt an und berichtet über seine Erlebnisse wie folgt:

Am frühen Morgen, kaum begann es im Osten zu hellen, trafen wir uns. Jeder hatte auf dem Fahrrad zwei Eimer verschnürt, die vorerst unsern Proviant bargen. Mit einem luftigen Pfiffchen trudelten wir ab in Richtung Bochum. Durch Ruhrtal über Haspe, Hohenlimburg führte uns die Fahrt nach Letmathe. Die Räder stellten wir bei einem Bauern unter. Dann machten wir die ersten Kletterpartien durch die Kalkberge. Es war abgegrastes Gebiet. Das konnten die Augen dieser passionierten Blaubeerensucher sofort feststellen. Also weiter. Das schöne Fleckchen Einsal im Tal der Lenne schenkte uns eine Stunde der ersten Ruhe vor dem Kampf. Ein Trunk der Erquickung aus dem alten Brunnen, dazu ein Butterbrot. Wir lagen im Gras und schwelgten in Gedanken an die fetten und süßen Blaubeerpfannkuchen, die nun wenigstens eine Woche lang jeden Abend die Mahlzeit bilden würden. Für den Neuling, der zum erstenmal mit hinausfährt, ist es allerdings eine wenig erfreuliche Sache, wenn plötzlich der Feldgendarm vor ihm steht und mit den „Augen des Gesetzes" in die Eimer guckt, ob Waldbeeren darin sind. „Ihren Ausweis bitte!" Sofort kramte ich meine ganze Brieftasche aus, zeigte ihm alle möglichen amtlichen und halbamtlichen Ausweise. Kein Interesse. „Den Waldbeerenausweis, bitte!" Aber so etwas habe ich nicht und mir bangt schon, daß ich mich bald auf irgendeiner Landwache befinden werde. Doch da springt unser „Fachmann" hinzu. „Also, Herr Wachtmeister, wir wollen uns erst ein Gebiet suchen und uns dann den Ausweis besorgen." „Sagen se alle", erwiderte der Gendarm und gibt uns den Rat: „Lassen Sie sich nicht kriegen ohne Ausweis, wenn Sie Waldbeeren haben. Waldbeeren und Ausweis gehören zusammen. Nun, denken wir, das werden wir bald haben. Immer schön hintereinander ging es die Landstraße nach Altena zu. Von der Sonne umspielt, lag der Wixberg in seiner wuchtigen Gestalt zu unserer Linken, Altenas höchster Berg. Hier kann die Sonne die Blaubeeren zu köstlicher Süße reifen lassen. Einer von uns radelte zum Kreisamt. „Woher kommen Sie?" „Aus Herne." „Sind heute morgen schon zehn Mann hier gewesen, die kamen aus Sodingen." Aha, Lokalpatrioten. Für jeden Ausweis, der zum Waldbeerensuchen berechtigte, bezahlten wir 50 Pf., womit wir uns den gesetzlichen Boden geschaffen hatten. Die letzten Stullen waren längst vertilgt und die ersten Waldbeeren wanderten natürlich hinterher. Dann kam eine Ruhepause unter einer schattigen Kiefer. In der Rechten den Eimer und immer abwechselnd kniend oder bückend krochen wir dahin. „Prima" Waldbeeren. Keine grünen, alles dicke, tiefblaue. Wie die Weintrauben hingen sie unter den hellgrünen Sträuchern. Alle schwiegen. Keiner wollte seine Stelle verraten und meinte, er habe die beste erwischt. Dabei hingen alle Sträucher voll. Langsam füllte sich der Eimer, jedesmal wenn ein Viertel gefüllt war, mußte eine „Drehnussi" gequamlt werden. Waldbeerensucher sind scheinbar so. Der 25-Pfund-Eimer war in 4 Stunden gefüllt. An der Stelle, wo die Räder standen, paßte jemand auf. Der bekam seinen Teil nachher von den anderen ab. Von jedem so viel, daß alle das gleiche „Soll" hatten. Als Tagesleistung sind 25 Pfd. Blaubeeren immerhin nicht wenig, zumal man gegenwärtig im Handel noch 30 Pf. für das Pfund zahlen muß. Nach einer Nacht im Freien wurde morgens der nächste Eimer gefüllt. Geradezu unerschöpflich scheinen die Waldbeerenabhänge zu sein. Immer mehr wurden dem Auge sichtbar. Aber schließlich kann man keine Beeren in die Tasche stekken. Daher wurde noch einmal ausgiebig davon genascht. So frisch vom Strauch schmecken sie doch immer am besten. Dann ging es heim. Auf den großen Straßen begegneten uns neue Fahrer, die noch erst hinaus wollten. „Wo habt Ihr gesucht?" „Weiß der Teufel, wie das Nest heißt. Sucht nur gut, werdet schon welche finden. Wir mußten auch suchen." Wir sind eben Waldbeerensucher.

Eine Woche lang gibt es jetzt abends Waldbeerenpfannkuchen, und der Rest wird in Gläser eingemacht. Der kluge Mann baut vor. Wie das schmecken wird. Fragt einmal die Kinder, die schon am frühen Nachmittag in den Kolonien stehen und auf den Vater warten, der Waldbeeren mitbringt. Das soll ein Schmausen geben!

Die Herner Metzger zum ersten Male in Bochum

Starke Unzufriedenheit mit den Verhältnissen in der Schweineschlachthalle.

Gestern war für die Herner Metzger zum ersten Male der Tag gekommen, wo sie in Bochum schlachten mußten. Allerdings fehlten nicht nur die Sodinger Metzger unter den Schlachtenden, sondern auch mehrere andere, die sich durch Vorratschlachten und auf sonstige Weise für den ersten Schlachttag beholfen hatten. Man hörte auch, daß die Bochumer Großschlächter nicht erschienen waren. Man hatte ihnen offenbar nahegelegt, einen anderen Tag zu wählen. Hinzu kam, daß der Auftrieb an Vieh nicht den normalen Umfang hatte. Rinder und Schweine mußten zugeteilt werden. So konnte man also noch nicht von einem Vollbetrieb sprechen, der erst ein Urteil über die Auswirkung und das Funktionieren der Schlachthofgemeinschaft ermöglicht. Dennoch herrschte gegen 10 und 11 Uhr in der Schweineschlachthalle ein beängstigender Betrieb. Auf dem 4 Meter langen Tisch am Brühbottich, der den Herner Metzgern zugewiesen war, lagen die toten Schweine zu einem Berg gestapelt aufeinander, ja selbst auf dem Boden, es war überhaupt kein Platz, sie ordentlich zu rasieren und zu säubern. Eine Geselle behinderte den anderen, der schwächere hatte gegenüber dem stärkeren, der sich Ellenbogenfreiheit verschaffte, das Nachsehen. Dabei wurde in einem Tempo gearbeitet, daß den Lehrlingen und Gesellen das Wasser nur so vom Leibe lief. Der Unwille über diese Verhältnisse war sowohl bei den Herner wie bei den Bochumer Metzgern sehr stark. Demgegenüber hörte man, daß der Schlachthofdirektor Dr. Rogge auf eine Beschwerde hin diese Verhältnisse als durchaus normal bezeichnet habe. Auch von Metzgern, die das Schlachten in fremden Schlachthöfen kennen und nicht die Ruhe des Privatschlachthauses gewöhnt sind, wurde behauptet, daß solch ein übersteigerter Betrieb, wo sich die getöteten Schweine zu Bergen häufen, auch in anderen großen Schlachthöfen des Montags zu bestimmten Vormittagsstunden anzutreffen sei. Wir können das nicht nachprüfen, sind aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß es so, wie es gestern war, unmöglich bleiben kann, zumal diese Verhältnisse bei Beteiligung aller Herner Metzger und vollem Schweineauftrieb noch viel schlimmer sein werden.

Zur Besichtigung des Schlachthofbetriebes am ersten Schlachttage der Schlachthofgemeinschaft hatten sich auch Dr. Römer vom Handwerksamt, Pg. Wessel (DAF), Pg. Pott (Handwerk und Handel), Pg. Lüttich (Nahrung und Genuß) u. a. eingefunden, die ebenfalls ihrer Auffassung dahin Ausdruck gaben, daß diese Verhältnisse unmöglich so bleiben könnten. Schon früher war stets darauf hingewiesen worden, daß die Schweineschlachthalle zu klein sei, das hat sich erst recht beim Hinzutritt der Herner Metzger bestätigt. Bevor indes von Bochum bauliche Aenderungen verlangt werden können, muß wohl abgewartet werden, wie Berlin über die Beschwerde der Herner Metzger gegen das Ortsstatut und den Schlachthofgemeinschaftsvertrag entscheidet. Wie wir hören, rechnet man mit dieser Entscheidung in spätestens 14 Tagen.

3 Monate Gefängnis für eine weggenommene Zeitung

Es ist eine recht üble, aber beliebte Angewohnheit, die Gelegenheit wahrzunehmen, früh morgens die Zeitung, die von den Austrägerinnen unter der Haustür hindurchgeschoben zu werden pflegt, fortzunehmen. Trotzdem immer wieder ernstlich vor einer solchen Handlungsweise gewarnt wird, weil die Wegnahme einer Zeitung von den Gerichten als Diebstahl bestraft wird, gibt es noch manche Leute, die nicht hören wollen, und die daher die Folgen ihrer Handlungsweise am eigenen Leibe im Strafgerichtssaal zu spüren bekommen. Zu diesen Leuten gehört auch der mehrfach wegen Diebstahls vorbestrafte Julius S., ein alter Mann von 66 Jahren, der sich wegen Diebstahls einer Zeitung vor dem Essener Strafrichter zu verantworten hatte. Wie die Verhandlung ergab, schlenderte der Angeklagte am 15. Mai d. J., morgens, durch die Steubenstraße, in der kurz zuvor die Zeitungen ausgetragen worden waren. An einem Hause sah er, daß die Zeitung teilweise unter der Haustür hervorlugte. Er nahm sie sofort und ging seine Wege. Der Diebstahl war aber von weitem beobachtet worden. Der Zeitungsmarder kam nicht weit, da wurde er auch schon von einem Polizeibeamten gestellt und festgenommen. Der Gerichtsvorsitzende wies auf die Rücksichtslosigkeit hin, die der Angeklagte dem Bezieher der Zeitung gegenüber an den Tag gelegt hat. Der Bezieher wartet frühmorgens darauf, daß seine Zeitung kommt, um sie lesen zu können, und nicht darauf, daß sie ihm gestohlen wird. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

Wider den Kitsch

Reiseandenken, wie sie sein sollen. — Eine bedeutungsvolle Geschmackswandlung.

Man braucht freilich nicht gleich über Reiseandenken nachzugrübeln, bevor man vier Fünftel seines Urlaubs rum hat, aber man soll sich auch nicht grade den letzten Tag dafür aussuchen. Ein vernünftiges Reiseandenken will mit Muße und ohne Eile gewählt sein. Und ganz und gar sollte man den unvernünftigen Brauch abschaffen, Reiseandenken an weitläufige Verwandte und Bekannte zu schenken. Die brauchen nämlich kein Andenken an einen Ort, den sie gar nicht kennen. Reiseandenken haben nur für den Wert, bei dem durch ihren Anblick ganz bestimmte Erinnerungen aufsteigen, an einen lieblichen Ferienort etwa, an eine eigentümliche Mundart, an das Meer oder ans Gebirge, an viel Sonne, Muße und fröhliche Stunden. Reiseandenken also nur für sich selbst und die Familie!

Als in den letzten Jahren der Luftschutz für die gründliche Entrümpelung der Dachböden eintrat, da quoll es aus vielen Kisten von gar seltsamen und oft rätselhaften Dingen. Da sah man sie dutzendweise, die großen, bunt und sinnig bemalten Porzellanmuscheln, die Muschelaschenbecher und die Muschelschreibzeuge, da sah man die phantastischen Schnitzereien mit Brandmalerei, da sah man die Töpfe, Krüge und Vasen, die alle durch eine entsprechende Inschrift zu erkennen gaben, daß sie Andenken und zwar Reiseandenken sein sollten.

Diese verstaubten guten Stuben mit ihren unzähligen Reiseandenken waren — wer wollte heute noch daran zweifeln — wahre Schreckenskammern. Sie machten nicht so sehr den Eindruck, daß ihre Besitzer weitgereiste Leute waren, als den, daß sie mit Scheuklappen in der schönen Welt herumgelaufen waren, wenn ihnen dergleichen Kram ein Andenken bedeutete. Man soll indessen nicht ganz ungerecht sein: es ist seit jenen Tagen eine Geschmackswandlung zum Echten und Gültigen hin vor sich gegangen, die selbstverständlich auch die Reiseandenken nicht verschont hat. Uns bedeutet heute ein einfaches Stück Bernstein eine lebendigere Erinnerung an die Ostsee als die Riesenmuschel unseres Großvaters; und als es ans Nachdenken ging, was man den Olympiateilnehmern als Andenken mit nach Hause geben sollte, da kam man auf die gute Idee, ihnen eine kleine Eiche zu verehren, die sie dann zu Hause einpflanzen können, auf daß ein schöner deutscher Baum daraus werde.

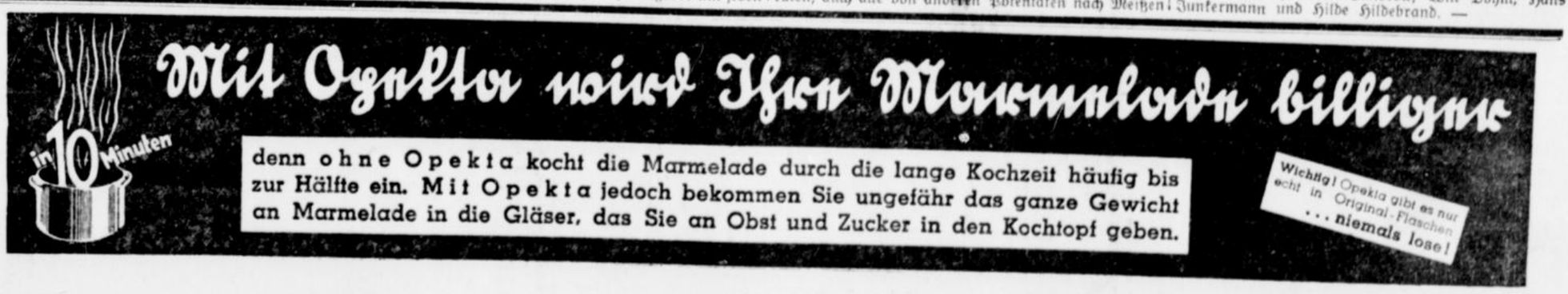
Der Präsident des Reichsausschusses für Fremdenverkehr, Hermann Esser, hat in einem Erlaß kürzlich betont, daß als Reiseandenken Erzeugnisse des bodenständigen Handwerks und geschmacklich vollwertige Waren heimischer Industriebetriebe dem Fremden nahezubringen seien. Es sei dafür Sorge zu tragen, daß geschmacklose Reiseandenken mit allen Mitteln aus dem Handel entfernt werden.

Damit ist eine klare Richtschnur gegeben. Nicht alle Orte freilich werden typische Handwerkserzeugnisse der angegebenen Art anbieten können, hier wird man dann erwägen können, in welcher Weise geschmackvolle Kunstgewerbler einzusetzen sind. Aber es ist auch gar nicht nötig, daß nun jeder Erholungsort um jeden Preis eigene Reiseandenken haben muß. Die Mehrzahl aller Reisenden kauft heute wohl überhaupt keine Andenken mehr, denn die Reisekasse ist so schmal, daß sie gerade für die lebensnotwendigen Bedürfnisse reicht. Und darüberhinaus ist heute jeder mit Hilfe seiner guten Kamera in der Lage, sich selbst Reiseandenken in Hülle und Fülle zu verschaffen. Wer mit ein paar Dutzend guter Fotos aus dem Urlaub zurückkehrt, der kann mit deren Hilfe ohne viel Worte jedem den Menschen vermitteln, bei denen er zu Besuch war. Dieses Amateurfoto ist das eigentliche Reiseandenken von heute.

225 Jahre deutsches Porzellan

Der Juni 1935 brachte uns den 225. Jahrestag eines Ereignisses von größter kulturgeschichtlicher Bedeutung für Deutschland und Europa. Die Leipziger Ostermesse anno 1710 hatte eine ganz große Sensation gebracht: die ersten Probestücke echten Porzellans, das nicht mehr aus dem fernen Osten eingeführt, sondern in Europa, in Sachsen, aus heimischen Rohstoffen hergestellt war. Näheres darüber war zunächst noch nicht zu erfahren, bis dann am 16. Juni des gleichen Jahres auf der Albrechtsburg bei Meißen eine kurfürstlich sächsische Porzellanmanufaktur eingerichtet wurde. Zu ihrem Direktor wurde ein frisch geadelter Freiherr Johann Friedrich von Böttger bestellt. Nun war es also heraus: der Hofalchimist, der „Arkanist" und Goldmacher seiner kurfürstlichen Gnaden August des Starken, hatte zwar noch immer kein Gold, wohl aber als erster in Europa Porzellan fabriziert — und das war damals noch mehr wert als Gold! Wie er dabei verfahren war und weiter verfuhr, das wurde der neugierigen Mitwelt freilich noch immer nicht verraten, auch alle von anderen Potentaten nach Meißen und Dresden entsandten Spione und Geheimagenten kamen ohne irgend ein Ergebnis ihrer Bemühungen nach Hause zurück. Bis dann eines Tages ein Arbeiter aus der Albrechtsburg ins Ausland floh und dort sein Wissen um das geheimnisvolle Verfahren gegen klingenden Lohn an den Mann brachte. So entstand 1720 in Wien die zweite europäische Manufaktur, der dann 1740 — wiederum auf dem Wege des Verrats — als dritte die von Höchst am Main folgte. Im gleichen Jahre kamen auch die Franzosen hinter das Geheimnis von Meißen und in Deutschland schossen nun die Manufakturen wie die Pilze aus dem Boden: Ansbach, Bayreuth Fürstenberg, Berlin, Frankenthal und schließlich 1748 Nymphenburg. Die meisten dieser Werkstätten verschwanden allerdings schon nach kurzer Zeit wieder, aber Meißen, Berlin und Nymphenburg behaupteten sich und ragen noch heute als Hochburgen deutscher Porzellankunst aus der Menge der seit dem Aufkommen der Maschine in allen Landen entstandenen Porzellanfabriken heraus. Daß seine, einem Zufall verdankte Erfindungen einstmals so weite Kreise ziehen werde, hat sich der wegen fragwürdiger Goldmacherkunststücke aus Berlin entflohene und auch sonst ziemlich abenteuerliche Apothekerlehrling Johann Friedrich Böttger aus Schleiz gewiß nicht träumen lassen, als er im Frühjahr 1710 die ersten noch reichlich primitiven Stücke seines Porzellans für die Ausstellung auf der Leipziger Ostermesse einpackte. —

Die Lebensgeschichte von Johann Friedrich Böttger schildert in stark dramatisierten Bildern der neue Bavaria-Film „Der Gefangene des Königs" mit Paul Kemp in der männlichen Hauptrolle. Regie führt Carl Boese. Der Stoff wurde nach einem Manuskript von Georg Hurdalek gestaltet. Neben Paul Kemp sieht man u. a. Michael Bohnen, Susi Lanner, Hans Schlenck, Adele Sandrock, Will Dohm, Hans Junkermann und Hilde Hildebrand. —



gens auf seine Zeitung und ist unter Umständen gezwungen, sie noch zu lesen, bevor er seine Arbeit antritt, was ihm durch ein solches Verhalten, wie es der Angeklagte an den Tag gelegt hat, unmöglich gemacht wird. Das Gericht verurteilte den Zeitungsmarder zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts.

Aus und für Herne

Erlebte Heimat

Wir alle lieben unsere Heimat. Wir freuen uns der Blüten und der weißen Wolken, des azurnen Himmels und des Lichtgefunkels im Wellenspiegel des Wassers. Wir streifen hinaus in unsere Wälder und empfangen dankbar den Segen dieser heimatlichen Erde.

Aber diese Heimat ist viel mehr, als nur der kleine Bezirk, den wir liebend umschließen, weil er unsere Kindheit sah. Da liegen, wenn wir aufs Ganze sehen, Dörfer und Städte, Felder und Walder, blühende Wiesen und sonnige Hänge vor uns. Da sind die Fabriken mit den brausenden Maschinen und die stillen Seen zwischen Felsgehängen, dunkel wie ein Auge, in dem sich das Unendliche spiegelt. Da sind die himmelsstürmenden Berge mit den leuchtenden Firnen, und da ist brandende See mit ihren Schaumkrönchen und der unendlichen Weite. Das alles und das erst ist deutsche Heimat. Heimat des deutschen Volkes, deutsches Schicksal umschließend, deutsche Menschen tragend, mit ihrem Glück und ihrem Hoffen, mit ihrer Liebe und mit ihrem Leid, mit ihrem Schaffen und mit ihrem Planen.

Und wenn wir das alles einmal mit klarem Blick und ein wenig mit dem Herzen erfassen, diese Landschaft und den Menschen, deutsche Landschaft und deutschen Menschen, dann erst werden wir gewahr werden, wieviel uns diese Heimat bedeutet. Wir sehen dann den unendlichen Fleiß, die Mühe und die Strebsamkeit des deutschen Menschen vor uns, der im kleinen wirkt und schafft, der Steinchen zu Steinchen fügt, der Entbehrungen trägt und zu Opfern bereit ist. Und doch nur dem großen Gesetz seines Blutes gehorcht, das ihn bindet an Volk und Vaterland, in dem es ihn mit den starken Fesseln der Liebe und Fürsorge an die Familie bindet und an alles das, was seinem Herzen nahesteht. Das ist nichts Kleines, das ist nichts Alltägliches, wie sehr es auch manchmal vom Staub des Alltags bedeckt wird, sondern es ist etwas Heiliges und Großes, für das im Grunde nur der deutsche Mensch die innerste Bereitschaft aufbringt.

* * *

Die Kreisprüfung der Polizeihunde

Die am Sonntag auf dem Uebungsplatz am Gaswerk ausgetragene Kreisprüfung des Kreises Bochum-Gelsenkirchen war dem Polizeihundverein Herne 08 zur Ausrichtung übertragen. Schon Tage vorher war von den Mitgliedern der Platz in besten Stand gesetzt worden. Fahnen zeigten an, daß sich hier etwas Besonderes vollzog. Schon morgens früh um 7 Uhr begannen die Sucharbeiten, wobei sich bereits die hohe Qualität der an der Prüfung teilnehmenden Hunde zeigte. Die Gehorsams- und Scherheitsübungen fanden nachmittags statt. Hier hatten die Hunde auf Befehle zu reagieren, „Verbrecher" zu stellen, festzuhalten und kampfunfähig zu machen, über Bretterwände und Hürden zu springen und dergl. Die Prüfungsleiter waren Stadtinspektor Schmittat, Wanne-Eickel, und Meister der Schutzpolizei Heye, Herne. Als Richter walteten ihres Amtes Obermeister der Schutzpolizei Hammelsbroich, Dortmund, Hauptwachtmeister Roes, Dortmund, Kriminalassistent Gansel, Gelsenkirchen. Bei dem gemütlichen Beisammensein am Abend im Lokale Möller, Von-der-Heydt-Str., wurde die Preisverteilung vorgenommen. Nach dieser war das Ergebnis der Kreisprüfung folgendes: 1. „Arras von der wilden Heide", D. Sch., Besitzer u. Leitmann Helmut Koppenberg, Herne, 298 Punkte; 2. „Arno Peter", D. Sch., Bes. E. Vogelsang, Leitmann W. Habichthofer (Wanne-Eickel) 298 Punkte; 3. „Alex, gen. Ajax von Hüttenschloß", Dob.-Rüde, Besitzer und Leitmann Georg Boß, Herne, 292 Punkte; 4. „Wodan Rahmann", Besitzer und Leitmann Adolf Böhle, Herne, 291 Punkte, 5. „Bill von Sponnenkamp", D. Sch., Besitzer W. Sacher, Leitmann Karl Pfeiffer, Herne, 290 Punkte; 6. „Alf Feen", D. Sch., Besitzer und Leitmann Josef Neuhaus, Herne, 284 Punkte; 7. „Artus vom grünen Platz", D. Sch., Besitzer W. Grade, Leitmann H. Schimmel (Bochum-Nord), 283 Punkte; 8. „Treu von Grewenacker", D. Sch., Besitzer Schutzpolizei Bochum, Leitmann Rev.-Oberwachtm. W. Weiler, Bochum, 282 Punkte; 9. „Bodo Klosterkämmerchen", D. Sch., Besitzer und Leitmann Johannes Koran, Herne, 271 Punkte; 10. „Aga von der Kronenstraße", D. Sch.-H., Besitzer H. Cusmann, Leitmann B. Dietz, Bochum-Bergen, 265 Punkte; 11. „Arbo Heßler", D. Sch., Besitzer Schutzpolizei Bochum, Leitmann Revier-Oberwachtmeister Ondrup, Herne, 263 Punkte; 12. „Jack Stumpf", D. Sch., Besitzer Stadtrat Stumpf, Leitmann K. Volz, Bochum-Nord), 255 Punkte; 13. „Alf von Klostermännchen", D. Sch., Besitzer und Leitmann Karl Kubiak, Bochum-Riemke, 224 Punkte; 14. „Asko Cleves", D. Sch., Besitzer Fritz Stilkenbäumer, Leitmann W. Spielbrink, Bochum-Nord, 186 Punkte.

Da „Arras von der wilden Heide", Besitzer Koppenberg, und „Arno Peter", Besitzer Vogelsang, die gleiche Punktzahl hatten, wurde durch das Los entschieden, das zu Gunsten Koppenbergs ausfiel. Koppenberg ist damit zum dritten Male Sieger im Wanderpreis, der jetzt in seinem Besitz bleibt.

* * *

Ergebnisse des Emschertal-Gautreffens

Zum Abschluß des Emschertaler Gaufestes der Volkstrachtenvereine fand am Sonntagabend im Evgl. Vereinshaus die Preisverteilung für das Preisplatteln, die historischen Tänze und die schönsten Trachten statt. Am Preisplatteln hatten sich 17 Vereine beteiligt. Jeder Verein trat durchschnittlich mit 6 Paaren an. Der Gau Emschertal hatte einen „Emschertaler Gauschlag" ausgearbeitet, dessen beste Beherrschung die Gaumeisterschaft in Form eines schönen Wanderpreises brachte. Sieger wurde „Edelweiß" Marl, die Trostpreise wurden „Edelweiß" Horst-Emscher, „Wendelstoana" Bottrop und „Almrausch" Dorstfeld zugesprochen. Um die Gaumeisterschaft der Jugend bemühten sich 7 Jugendgruppen, wobei „Schwarzachtaler" Remscheid das Rennen machte, es folgten als nachbeste „Edelweiß" Marl, „Isartaler" Bochum und „Almrausch" Recklinghausen. Gauvorplattler Franz Gierl, Bottrop, war der Preisrichter.

Bei den historischen Heimattänzen siegte in der Gruppe I „Edelweiß" Horst-Emscher, zweiter wurde „Wendlstoana" Bottrop, „Bayrischzell" Horst-Emscher siegte in der Gruppe II. Die Heimattänze aufführenden Kindergruppen wurden wie folgt placiert: „Edelweiß" Marl, „Isartaler" Bochum und „Bayrischzell" Horst-Emscher.

Bei der Trachtenschau waren die Originaltracht, Tracht I und Tracht II zu bewerten. „Edelweiß" Katernberg siegte mit 2 Originaltrachten, „Edelweiß" Marl wurde Bester bei der Tracht I und „Edelweiß" Horst-Emscher bei der Tracht II. Den Preis für die beste Beteiligung erhielt „Edelweiß" Marl, den Preis für den aus weitester Entfernung gekommenen Verein sprach man „Schwarzachtaler" Remscheid zu. Die wertvollen Preise bestanden u. a. aus großen Hirsch- und Rehgeweihen.

* * *

KdF-Sportkurse

am Dienstag.

Reichssportabzeichen-Vorbereitungskursus: 19.30 Uhr bis 21 Uhr auf dem Westfalia-Stadion für Frauen und Männer.

Der Kinder-Anfängerkursus im Schwimmen findet am morgigen Mittwoch von 19—20 Uhr im Sommerbad statt.

* * *

*** Promotion.**

Herr Günter Leissing, Dornstraße, promovierte am 4. Juli an der Universität Erlangen zum Dr. jur. Herzl. Glückwunsch!

*** Ein Lehrling vermißt.**

Vermißt wird seit dem 29. 6. 1936 der Metzgerlehrling Karl Pauling, geb. am 4. 8. 1918 zu Rotthausen, zuletzt in Herne, Roonstraße 9 wohnhaft gewesen. Er ist 1,64 Meter groß, breitschulterig, hat hellblondes dichtes Haar, blaue Augen, hohe Stirn, volles, gesundes Gesicht. Er war bekleidet mit einem schwarz-weiß gestreiften Anzug, Makounterhose, Nessel- und blauem Oberhemd mit gleichen Kragen und schwarzen Halbschuhen. Er führte ein Fahrrad Marke „Misa" mit sich. Mitteilungen nimmt die Kriminalpolizei oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.

*** Festnahme einer diebischen Elster.**

Festgenommen wurde eine Hausangestellte, die ihre Dienstherrschaft bestohlen hatte.

*** Verkehrsunfall.**

Am Samstag wurde ein Radler von einem Kraftomnibus an der Ecke Mont-Cenis-Straße und Friedhofstraße in Holthausen angefahren und leicht verletzt.

*** Ein Dreiradauto umgeworfen.**

Am Samstag nachmittag stieß auf der Von-der-Heydt-Straße in der Nähe der Bahnhofstraße ein Omnibus mit einem Dreiradlieferauto zusammen, wobei der Dreiradwagen an den Bürgersteig gedrängt und umgeworfen wurde. Er wurde stark beschädigt. Verletzt wurde glücklicherweise niemand.

*** Dreiradauto gegen eine Hauswand gefahren.**

Samstagabend fuhr ein Dreiradauto auf der Schulstraße am Kath. Krankenhaus infolge Versagens der Steuerung auf den Bürgersteig und stieß mit großer Wucht gegen eine Hauswand. Glücklicherweise kam niemand dabei zu Schaden.

*** Mit dem Motorrad gestürzt.**

Der Motorradfahrer Leo N. aus der Von-Waldhausen Straße kam Samstag nacht, als er sich auf dem Nachhauseweg befand, mit seinem Motorrad derart unglücklich zu Fall, daß er sich einen Schädelbruch zuzog. Mit dem Krankenauto schaffte man ihn in das Marienhospital.

*** Arbeitsunfall.**

Dem bei einem Tiefbauunternehmer beschäftigten Friedrich L. aus der Auguststraße fiel gestern mittag beim Baumfällen der Stamm gegen das Bein. Dabei erlitt er eine so schwere Knieverletzung, daß er ins Kath. Krankenhaus gebracht werden mußte.

*** Gartenfest der Holthäuser verschoben.**

Das ursprünglich auf den 4. und 5. Juli festgelegte Sommerfest des Kleingärtnervereines Teutoburgia findet erst am 25./26. Juli statt.

*** Liederabend des Herner MGV. 1862 Sangeslust.**

Am nächsten Sonnabend veranstaltet der Herner Männergesangverein 1862 Sangeslust im Saalbau Strickmann unter Mitwirkung von Mannen des Herner Sinfonie-Orchesters einen Liederabend, für den ein auserlesenes Liedergut vorbereitet ist.

*** Die Kameradschaft ehem. Unteroffiziere**

hatte am Sonntagmorgen im Lokale Mumme ihren Monatsapell. In der Berichterstattung über die 50. Führertagung des Haeselerbundes, dem die Kameradschaft korporativ angeschlossen ist, wurde mitgeteilt, daß die Bundesterbekasse endgültig aufgelöst und das vorhandene Vermögen der Bundeskasse als Grundstock für den Wohlfahrtsfonds überwiesen worden sei. An dem am 13. Juli in Essen-Kray stattfindenden Verbandsfest der dortigen Kriegerkameradschaften, mit dem das 24jährige Stiftungsfest der Unteroffizierkameradschaft Essen-Kray verbunden ist, wurde beschlossen, teilzunehmen. Der Ringgeschäftsführer Nadelstädt teilte dabei mit, daß Oberstleutnant Hüger (Herne) in Essen-Kray das Kommando über die Parade hat. Auch das Ringschießen der ehem. Unteroffiziere in Wattenscheid wird von der Kameradschaft Herne besucht. Zu dem am 19. Juli auf dem Stande an der Wiescherstraße stattfindenden Vergleichsschießen zwischen der Herner und der Bochumer Kameradschaft wurden die Vorarbeiten beraten.

*** Der Saar- und Pfalzverein Herne**

veranstaltete am Sonntag in den Gartenanlagen des Wirtes Möller auf der Böde ein großes Sommerfest. Die Mitglieder hatten sich dazu in sehr großer Zahl eingefunden. Der Nachmittag war besonders den Kindern gewidmet. Für sie wurden allerlei Spiele veranstaltet, wobei sie mit Geschenken bedacht wurden. Aber auch für die Mitglieder waren allerlei Belustigungen vorgesehen. Das Preisschießen für die Damen und Herren fand starken Zuspruch. Auch hier winkten den besten Schützen schöne Preise. Eine gute Musik trug zur Unterhaltung bei. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde ein Fackelzug durch den in der Nähe liegenden Busch gemacht. Jung und alt beteiligte sich daran. In recht vorgerückter Stunde wurde dann der Heimweg angetreten. Allen Teilnehmern war der Tag ein Tag der Erholung, der allen recht lange in Erinnerung bleiben wird.

*** Kriegerkameradschaft Herne-Horsthausen.**

Auf dem gutbesuchten Monatsappell am Sonntag gedachte Kameradschaftsführer Schulze der beiden um Wehrmacht und Bewegung hochverdienten Männer Litzmann und Weyer; dann wurden in den Parolebekanntmachungen die vor 20 Jahren geschlagenen großen Schlachten in Erinnerung gebracht, ferner wurde ein Dankschreiben des Beauftragten Hilgenfeld über das Winterhilfswerk verlesen. Ferner lenkte man den Geist hin nach Kassel zum Reichskriegertag, zu dem ein Geleitwort des Bundesführers Reinhardt zur Verlesung gelangte. Nach Abwickelung der Tagesordnung wurde bekanntgegeben, daß Kamerad Lickfeld einen Pokal als Wanderpreis der Schützen innerhalb der Kameradschaft gestiftet habe. Das Probeschießen findet am 23. August, das Preisschießen am 30. August nachmittags auf dem Wilhelm-Tell-Platz in Herne-Holthausen statt.

Jubilarehrung bei den Herner Hebammen

Am Sonnabend fanden sich zur Ehrung zweier Jubilarinnen die Hebammen der Ortsgruppe Herne und viele Mütter, denen die Jubilarinnen in ihrer schwersten Stunde beigestanden haben, im Saale der Westfalenschänke zusammen. Wie immer wurde die Feier mit dem schönen Liede „Lobet den Herrn" eingeleitet, unter dessen Klängen die beiden Jubilarinnen hereingeführt und an den mit Blumengeschenken überfüllten Ehrentisch gebeten wurden. An Ehrengästen waren erschienen Stadtarzt Dr. Schmetz, Pfarrer Vohwinkel von der Evgl. Kirchengemeinde, Kreispropagandaleiter Bongardt, Frau Lücking von der NS-Frauenschaft Sodingen, Stadtoberinspektor Guillot vom Gesundheitsamt, Vertreterinnen der Müttervereine usw. In ihrer Begrüßung hob Frau Krone hervor, daß die Jubilarin Frau Wilhelmine Lappe, selbst Mutter von 4 Kindern, in den 40 Jahren ihrer Berufstätigkeit in dem weiträumigen Bezirk Börnig-Sodingen 4073 Menschenkindern zum Licht der Welt verholfen habe. Man sah es der Jubilarin an, daß sie sich trotz dieser starken Inanspruchnahme frisch erhalten hat und noch heute große Freude an ihrem Berufe findet. Von der zweiten Jubilarin Frau Friederike Disse, Mutter von 6 Kindern, wußte Frau Krone zu berichten, daß sie in 40jähriger Tätigkeit im Stadtzentrum zu 2500 Geburten herangezogen worden sei. Sie sei auch die Hebamme des 100 000. Einwohners von Herne vor einigen Jahren gewesen. Beiden Jubilarinnen wurden noch recht viele Jahre voll Berufsfreude gewünscht. Geschenke der Ortsgruppe und Blumenspenden kamen. Kleine Mädel und Jungen, Enkel der Jubilarinnen, sagten Gedichte auf, andere sangen Liedlein, und die Ortsgruppe Herne-Mitte der Ost- und Westpreußen bereicherte die Feier durch ihre Theaterabteilung mit hübschen Rokokoszenen. Die Glückwünsche der Evgl. Kirchengemeinde überbrachte in einer kleinen Ansprache Pastor Vohwinkel. In Verhinderung des Pfarrers Prenger wurde für die Kath. Kirchengemeinde Peter und Paul der Jubilarin Frau Lappe ein Buch „Maria im Volk" mit den herzlichsten Glückwünschen überreicht. Telephonische Glückwünsche übermittelte die Provinzialfachschaftsleiterin Frau Zipf, Bochum. Dr. Schmetz überreichte der Jubilarin Frau Disse eine Ehrenurkunde des Regierungspräsidenten von Arnsberg, die gleiche für die Jubilarin Frau Lappe wird noch überreicht werden, weil Sodingen früher einem anderen Bezirk zugeteilt war. Interessant gerade für die Hebammen waren die Ausführungen des Kreispropagandaleiters Bongardt, der, nachdem er die Glückwünsche des in Weimar weilenden Oberbürgermeisters und des Kreisleiters Nieper überbracht hatte, auf die Bedeutung der Hebamme für die Bevölkerungsbewegung zu sprechen kam und dieses durch recht anschauliches Material erläuterte. Wenn die Wiegen leer würden, dann seien wir ein sterbendes Volk. Die Hebamme habe sich mit dafür einzusetzen, daß die Gesundheit der werdenden Mütter gesichert und die Geburtenhilfe immer mehr vervollkommnet werde.

Stadt Wanne-Eickel.

(s) Wichtig für Kriegsopfer und Frontsoldaten. Die Nachbarortsgruppe Herne unserer NS. Kriegsopferversorgung veranstaltet vom 18. bis 20. Juli im Festzelt auf der Stadtgartenwiese in Herne ein großes Kriegsopfer- und Frontsoldatentreffen, verbunden mit Volksbelustigung. Da die Ortsgruppe Wanne-Eickel sich als nächste Ortsgruppe zahlreich daran beteiligen will, werden die Mitglieder gebeten, sich sofort zur Teilnahme auf der Ortsgruppengeschäftsstelle zu melden.

(s) Anschlußstraßenbahn für die Ostpreußenfahrer. Wie das KdF.-Kreisamt mitteilt, ist für die Ostpreußenfahrt vom 9. bis 25. Juli eine Sonderstraßenbahn eingelegt, die rechtzeitig vom Wanne-Eickeler Hauptbahnhof abfährt. Der Preis beträgt 20 Pfg.

(s) Ehrenvolle Berufung. Amtsgerichtsrat Martin Wulf, der bisher beim Amtsgericht Dortmund angestellt war und zeitweise mit als Hilfsrichter beim Oberlandesgericht Hamm wirkte, ist zum Oberlandesgerichtsrat ernannt und in dieser Eigenschaft an das Oberlandesgericht Breslau versetzt worden. Er tritt seine neue Tätigkeit am 1. August an. Oberlandesgerichtsrat Wulf ist ein Sohn des verstorbenen Pfarrers Wulf und ein Bruder des Aufsichtsrichters am Amtsgericht Wanne-Eickel.

(s) Bürgersteig sauber halten! Die jedem Hausbesitzer obliegende Verpflichtung, den Bürgersteig vor seinem Grundstück sauber zu halten, wird oft zu wenig beachtet. Die Säuberung der Bürgersteige ist aus gesundheitlichen Gründen und im Interesse des Gesamteindrucks unseres Stadtbildes notwendig. Wer dagegen verstößt, kann in Strafe genommen werden.

Bochumer Schlachtviehmarkt

am 6. Juli 1936.

Auftrieb: 85 Rinder, darunter 12 Ochsen, 16 Bullen, 54 Kühe, 3 Färsen; 252 Kälber, 5 Schafe, 1750 Schweine. Für 50 kg Lebendgewicht wurden bezahlt: Ochsen: a) vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwerts 45 RM., b) sonstige vollfleischige 41 RM.; Bullen: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts 43 RM., b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39 RM.; Kühe: a) jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts 43 RM., b) sonstige vollfleischige oder gemästete 39 RM., c) fleischige 33 RM., d) gering genährte 25 RM.; Kälber: a) beste Mast- und Saugkälber 60—65 RM., b) mittlere Mast- und Saugkälber 54 bis 59 RM., c) geringere Saugkälber 48—53 RM., d) geringe Kälber 40—45 RM.; Schweine: a) über 150 kg, vollfleischige 56,5 RM., b1) 55,5 RM., b2) 54,5 RM., c) 100—120 kg 52,5 RM., d) 80—100 kg 50,5 RM., fette Speckfauen 55,5 RM., andere Sauen 52,5 RM. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt, Kälber ruhig.

Berücksichtigt bei allen Einkäufen
die Inserenten des Herner Anzeigers!

Eröffnung der 1. Werks-Kunstausstellung in Herne

Ein Festakt bei den Flottmannwerken.

Gestern nachmittag hatten sich im Eßsaal der Flottmannwerke Vertreter der Bewegung, von Behörden, der Werksleitung und der Gefolgschaft zu einem Festakt eingefunden, der der Eröffnung der ersten Werks-Kunstausstellung in Herne galt. Veranstaltet ist sie von der NSG. „Kraft durch Freude" und der Reichskammer der bildenden Künste, Gau Westfalen-Süd. KdF-Kreiswart Gröffel hieß, nachdem die NSBO-Kapelle des Werkes den Festakt mit dem Badenweiler Marsch eingeleitet hatte, die Erschienenen willkommen, insbesondere Pg. Stommel von der Reichskammer der bildenden Künste und Direktor Schulte als Stellvertreter des Führers des Betriebes. Dr. Flottmann habe immer weitgehendes Verständnis für die Bestrebungen der Deutschen Arbeitsfront gehabt, wie er auch in der Kampfzeit treu zur Bewegung gestanden habe. Zu ihm werde man auch weiterhin in Treue stehen.

Pg. Stommel sprach dann über den Zweck der Ausstellung, die die früher in Museen eingeschlossene Kunst ins Volk tragen und durch die Kunst zur inneren Erhebung und Freude des schaffenden Menschen beitragen wolle. Durch die Ausstellung solle der einfache Mann zu künstlerischem Sehen und Beurteilen und zum Verstehen künstlerischen Schaffens geführt werden. Gern hätte man auch kunstgewerbliche Arbeiten in die Ausstellung einbezogen, um den Geschmack für Wohnkultur zu fördern, aber das wolle man späterer Arbeit vorbehalten.

Kreiswart Gröffel übergab dann die Ausstellung in die Obhut von Direktor Schulte, der seinerseits im Namen Dr. Flottmanns die Erschienenen willkommen hieß und hervorhob, daß dieser stets ein starkes Interesse für künstlerisches Schaffen gehabt und gern der ersten Werks-Kunstausstellung seine Unterstützung geliehen habe. Die Werksleitung werde alles tun, um der gesamten Gefolgschaft die Ausstellung nahezubringen. Er schloß mit einem Siegheil auf den Führer, in dessen Geiste auch diese Ausstellung veranstaltet werde.

Nach einem weiteren Musikstück der Kapelle begab man sich in den Ausstellungsraum, der einen vorzüglichen Eindruck machte und reich mit Blumen geschmückt war. Hier begrüßte der Werkschor die Gäste. Maler Koller übernahm dann die Führung. Die Ausstellung zeigt, sorgfältig ausgewählt, etwa 20 Bilder aus dem westfälischen Lebensraum: Oelgemälde, Aquarelle, Graphiken usw., ferner Holz- und Bronzeplastiken. Vertreten sind die Maler Fiegener (Soest) mit einem prachtvoll ausgereiften Landschaftsbild der Soester Börde, Strauß (Herne) mit einem Bildidyll „Schiffer am Kanal bei Friedrich der Große", Jos. Horn (Gevelsberg) mit einer schwerblütigen Spachtelarbeit, Felix Koller (Bochum) mit einer Landschaft bei Marburg, einem Aquarell und einem Bild vom Arbeitsdienst; daneben hängt ein großes Gemälde von Busch (Münster) das eine gesättigte Septemberstimmung auf einem westfälischen Kartoffelacker darstellt. Busch ist auch durch ein prachtvoll knorriges Porträt eines westfälischen Bauern vertreten. Von Elisabeth Schmitz (Witten) ist wieder eins der in interessanter Malweise, aber unbefriedigter Ideewahl gestaltetes Kinderbild aufgenommen. Farbensattes Grün zeigt die Sauerland-Landschaft von Rudolph (Wattenscheid), lichte Sonnenglut das Temperagemälde von Gerwin (Dortmund) „Mittagpause bei der Ernte". Ein vergeistigtes Handwerkerporträt vermittelt die Malweise von Schunk (Witten), während daneben ein Blumen-Stilleben von Schödder (Dortmund) mit der eigenartigen Wirkung von Lackmalerei bekannt macht. Eine ganze Wand ist den graphischen Arbeiten (Holzschnitt, Steindruck, Radierung) vorbehalten. Hier sind vertreten Kätelhön (Müder Bergmann), Westerfrölke (westfälische Bauernhäuser), Koller (Berglandschaft, mit Oel auf Papier gemalt), Mallek (Bauernkopf) und Schödder. Die vorzüglichen Plastiken (Köpfe bedeutender Industrieller aus Bronze, „Mutter" aus Holz) stammen von Wulf, der Kinderkopf aus Terrakotta von Kartje, Dortmund. Im Flur des Gebäudes hängen noch eine große und mehrere kleine Zeichnungen des Ing. Max Gumpert von den Flottmannwerken, die in perspektivischer Aufschau verschiedene Schloß- und Parkanlagen wiedergeben und eine beachtliche zeichnerische Begabung verraten.

Die einen vorzüglichen Einblick in westfälisches Kunstschaffen und westfälisches Künstertum vermittelnde kleine Ausstellung ist nicht nur den Werksangehörigen, sondern auch der übrigen Bevölkerung, besonders der der Nachbarschaft des Werkes zugänglich. Sie verdient einen starken Besuch.

Gartenkonzert der Ma-Ko-Ge.

Im Garten des Kasinos Friedrich der Große 3/4 konzertierte am Sonntag vor einem verhältnismäßig großen Hörerkreise die Ma-Ko-Ge unter der Leitung von Karl Spahn. Die Vortragsfolge war im wesentlichen auf leicht eingängige Unterhaltungsmusik eingestellt. Der nicht so stark wie bei den Saalkonzerten besetzte Klangkörper spielte durchweg sauber. Nur hätte dieses und jenes dynamisch etwas sorgfältiger durchgearbeitet werden können. Doch soll bei diesem Gartenkonzert nicht ein gar so strenger Maßstab angelegt werden, zumal durch mancherlei Umstände die Spieler von ihrer Aufmerksamkeit abgelenkt wurden (Störende Lautsprechermusik!). Jedenfalls zeugten alle Darbietungen von fleißiger Probenarbeit. An Märschen wurden geboten: „Deutschlands Ruhm" von Schröder und „Frei weg" von Latan. Großen Anklang fanden Keler Belas „Lustspiel-Ouvertüre" und Suppes Ouvertüre „Banditenstreiche". Volksliedweisen waren von Ritter zu einem Potpourri zusammengestellt. Der melodischen Linienführung des Walzers „Münchener Kindl" gingen die Spieler gut nach. Für den weiteren Vortrag waren unter anderen vorgesehen: „Ungarische Tänze V und VI" von Brahms, das „Vogelhändler"-Potpourri von Zeller, ein Potpourri russischer Volkslieder, „Wolgaklänge" von Ritter und die so beliebte Paraphrase über das neapolitanische Lied „O sole mio". Die Ma-Ko-Ge hat der Zupfmusik durch dieses Konzert gewiß wieder viele Freunde geworben.

ZUM RATEN UND LACHEN
Die bunte Welt
Deutsche Namen

Die bunte Welt

Deutsche Namen

Die Anredeform war in älteren Zeiten allgemein das Du. Nur diejenigen, die den Titel Herr führten, also alle Geistlichen, alle Ritter und später auch die Ratsherren der Städte, wurden mit Ihr angeredet. Im allgemeinen redete sich alles mit den Taufnamen an. Denn Familiennamen waren ja erst eine neuere Einrichtung und wurden meistens von der Besitzung, dem Wohnort, der Beschäftigung usw. genommen, und sie standen nicht so fest, daß sie nicht auch mit einem gewechselten Wohnort unter Umständen gewechselt hätten. Der Taufname war also das viel Wichtigere, und der Zuname das, was wir heute den Familiennamen nennen, sollte eigentlich nur die Gleichgetauften besser unterscheiden. Deshalb fand man häufig auch Zu- oder Familiennamen, die eine besondere Eigentümlichkeit des Betreffenden ausdrückten, also der Lange, der Kurze usw. Jede Familie hatte ihre Lieblingsnamen, das waren meist die Namen der Vorfahren, die sich irgendwie hervorgetan hatten. Es zeigte sich aber bald auch eine Vorliebe für bestimmte Namen, die förmlich Mode wurden. Das ging so weit, daß in einer Familie oft mehrere Kinder den gleichen Taufnamen bekamen. Man unterschied sie, indem man bei den Jüngeren eine Diminutivsilbe anhängte. Zuweilen wurde auch jemandem ein Spitzname gegeben, der ihm sein Leben lang blieb und den eigentlichen Taufnamen ganz in den Hintergrund drängte.

Was der Glaube tut . . .

Vor kurzem ist eine Firma eingegangen, die über 50 Jahre lang sehr in Blüte stand. Sie stellte ein geruch- und geschmackloses weißes Pulver her, von dem die Fabrikanten behaupteten, daß es Trunkenheit heilen solle. In diesen 50 Jahren kauften Millionen Frauen aller Länder dieses Pulver, um es ihren Ehemann in den Kaffee oder Tee zu mischen und sie auf diese Weise von ihrer Vorliebe für Alkohol zu heilen. Das Merkwürdige ist, daß die Beliebtheit des Pulvers keineswegs abnahm, obwohl nicht ein einziger zuverlässiger Beweis dafür vorliegt, daß es jemals wirklich geholfen hätte. Geholfen hat es nur den Fabrikanten, die ein Vermögen damit verdient haben.

Mexikanisches Glücksspiel

Eine ganz besondere Rolle spielen die Lotterien in Mexiko, wo jeden zweiten Tag eine Ziehung stattfindet. Die Lotterien stehen unter Aufsicht der Regierung und sind hervorragend organisiert. Die erzielten Gewinne dienen zur Erhaltung der Kranken- und Waisenhäuser, der Blindenanstalten und der Armenhäuser. Die Losverkäufer bekommen 10 Prozent von dem Erlös der verkauften Lose. Die Lose sind auch in Zehntel zu haben. Die Ziehungen finden in einem schön geschmückten Saal statt und werden von vier Männern beaufsichtigt. Wenn ein Los gewinnt, pflegt sich meist der Verkäufer, der es verkauft hat, bei dem Gewinner einzustellen, um seinen Anteil an dem Gewinn zu kassieren, der meistens mit 3 Prozent bemessen wird. Weigert sich ein Gewinner, dem Händler diesen Anteil zu geben, so kann er sich auf grobe Verunglimpfungen gefaßt machen. Im Grunde sind also diese 3 Prozent eine Art Steuer, die stillschweigend anerkannt ist.

Deutsche Jagd vergangener Zeit

Die Jagd im früheren Deutschland war überaus mannigfaltig. Bären waren in den Wäldern häufig; noch im Jahre 1522 wäre der junge Markgraf Joachim II. bei Grimnitz fast von einem Bären zerrissen worden. Im Jahre 1734 bekamen die Jagdbedienten noch Befehl, auf Bären zu achten, die in der Gegend von Birchow die Bienenstöcke ausgeräubert hatten. Um 1740 wurden in der Neumark zwei Bär n geschossen. In der Mark gab es so viele Hirsche, daß man zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch Rudel bis zu 2000, ja sogar bis zu 3000 Stück beisammen sehen konnte. Und was waren das für Hirsche! Sechsundzwanzigender waren nichts Ungewöhnliches. Im Jahre 1696 wurde bei Fürstenwalde ein Hirsch mit einem Geweih von 66 Enden erlegt. Die Zahl der Rehe war nicht geringer als die der Hirsche. Wildschweine gab es so viele, daß bei manchen Jagden 200 Stück erlegt wurden. Auch Luchse gab es ziemlich viele in den Waldern der Mark. Noch Anfang des 17. Jahrhunderts schoß man in der Stadtheide vor Spandau sechs Luchse. Daß die Wolfslage ziemlich groß war, ist bekannt. Auch Füchse, Marder, Iltis und Wiesel waren in Mengen vorhanden; Hasen und Dachse waren keine Seltenheit. Hinzu kamen die zahlreichen Wildvögel, die die Jagd zu einem sehr abwechslungsreichen Vergnügen machten.

Die falsche Fahne

Das Sternenbanner, das über dem amerikanischen Appellationsgericht in Washington schwebte, war durch Wind, Wetter, Sonne, Regen und Alltag so verwaschen, daß man sich zur Bestellung eines neuen Flaggentuchs entschloß.

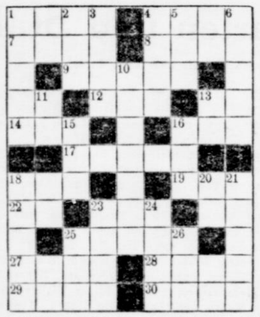
Pünktlich zum erwarteten Lieferdatum ging auch ein Paket der Fahnenfabrik beim Appellationsgericht ein. Der Hausmeister stürzte aufs Dach, um die Fahne zu hissen. Sie flatterte fröhlich im Wind, bis ein Mann mit scharfen Augen von der Straße entdeckte, daß jene Flagge nur 13 Sterne aufwies und nicht 48. Dem Skandal konnte nur dadurch ein Ende bereitet werden, daß man die Flagge schleunigst wieder herunterholte. Bereitete sich in jener Fahnenfabrik eine Verschwörung vor? Keineswegs, aber man hatte für eine Theater-Aufführung eine Fahne liefern sollen, die im Jahre 1795 als offizielles Banner der kontinentalen Armee der USA galt. Ein kleines Versehen bei der Expedition verursachte dann alles übrige.

Tiere als Wetterpropheten

Nicht jeder hat ein Barometer, wenn man aber die Tiere beobachtet, kann man es ganz gut entbehren. Zu den besten Wetterpropheten gehören die Schafe. Wenn Regen bevorsteht, selbst wenn noch keine Wolke am Himmel ist, sammeln sie sich im Schutz einer Hecke oder unter Bäumen und bleiben dort, bis der Guß vorüber ist. Kühe werden träge, wenn feuchtes Wetter kommt. Esel beginnen heftig zu schreien. Wenn man viele Blindschleichen sieht, wird das Wetter gut. Wenn Schwalben tief fliegen, bekommen wir Regen. Diese Wetterprophezeiung hat ihren Grund nicht in einer Feinfühligkeit der Schwalben, sondern durch die schwerere Luft werden die Insekten, die die Nahrung der Schwalben bilden, näher an den Boden gedrückt, sodaß die Schwalben nun ihre Nahrungssuche fortsetzen, wenn sie die tieferen Luftschichten aufsuchen. Wenn die Möwen in großen Mengen landwärts fliegen, gibt es eine Periode kalten Wetters. Wenn feuchtes Wetter naht, sind die Fäden der Spinngewebe kurz und die Spinnen werden untätiger. Große Spinngewebe, an denen die Spinnen eifrig arbeiten, sind ein Vorzeichen von sonnigen Tagen.

ZUM RATEN UND LACHEN

Kreuzworträtsel.



Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts: 1 Raubtier, 4 vorspringender Rand, 7 Fluß in Thüringen, 8 Fluß in Italien, 9 Rohrverbindungsstück, 12 Windstoß, 14 griechische Göttin, 16 Klostervorsteher, 17 innerasiatischer Gebirgsstock, 18 Stadt in Südtirol, 19 alkoholisches Getränk, 22 italienischer Strom, 23 Teil des Baumes, 25 Verlobte, 27 männlicher Vorname, 28 Erholungspause, 29 Feldbahnwagen, 30 griechische Göttin;

b) von oben nach unten: 1 bandartiges Gewebe, 2 braunschweigischer Höhenzug, 3 Verbrechen, 4 sicherer Raum, 5 Westeuropäer, 6 Stadt in Westfalen, 10 japanische Insel, 11 Brettspiel, 13 sibirischer Strom, 15 Bad in Belgien, 16 Körperteil, 18 Baumfrucht, 20 Nahrungsmittel, 21 Verwandte, 23 nordischer männlicher Vorname, 24 Schachfigur, 25 chemischer Grundstoff, 26 Naturerscheinung.

Bilderrätsel.



Auflösung der Rätsel aus Nr. 77.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

a) 1 Spuk, 2 Shaw, 7 Lippe, 8 Imme, 10 Ilse, 12 Pan, 13 Nike, 14 Dame, 15 Kurs, 17 Saar, 19 Ite, 20 Igel, 22 Lode, 24 Hella, 25 Elen, 26 Arie; — b) 1 Stirn, 2 Ulm, 3 Kiepe, 4 Spind, 5 Hel, 6 Wiege, 9 Meinung, 11 Samland, 15 Krise, 16 Silen, 17 Sella, 18 Riege, 21 Ehe, 23 Aar.

Ausreden lassen

Er: „Ach, Gnädigste, wenn Sie so lachend zu mir aufschauen, muß ich immer denken, Sie sollten mich doch recht bald einmal besuchen."

Sie: „Mein Herr, was glauben Sie . . .?"

Er: „Ich habe mich nämlich hier als Zahnarzt niedergelassen!"



„Wie oft soll ich dir noch sagen, Doris, daß du dich nicht mit Matrosen abgeben sollst?"

Beweis.

„Glauben Sie mir, Frau Schmitz: mit Müllers ist das nicht so großartig — die Leute haben alles auf Raten."

„Woher wissen Sie das?"

„Na, immer wenn der Kassierer zu uns kommt, dann klingelt er nachher auch bei Müllers."

Trotzdem

Neffe: „Vielen Dank für dein Geschenk!"

Tante: „Oh, nicht der Rede wert!"

Neffe: „Das meinte ich auch, aber Mutter sagte, ich sollte mich trotzdem bedanken!"

Malitiös.

„Ich glaube, eine Menge Frauen werden unglücklich sein, wenn ich heirate."

„Wieviel Frauen heiratest du denn?"

Windig

Schauspieler: „Ich sage dir, wenn ich hier in meinem Dachzimmer deklamiere, dann kann ich mich ganz ins Theater versetzen!"

Kellnerin: „Ja, ja, hier pfeift 's auch in allen Ecken!"

Alter Adel

Gast (der ein Huhn mit Reis bestellt hat, das aber nicht frisch ist): „Sagen Sie mal, Kellner, das ist wohl Huhn mit Reis ältester Linie?"



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 80 — 1936

Wunder in Mariendorf

Roman von Erika Loeffler

Nachdruck verboten

„Wunder" fühlt sich sicher gestützt. Hinter ihm die trappelnden Hufe, von rechts und links wilde Schreie, und immer durchdringender gellende Pfiffe, vor ihm die glatte Sandbahn und der feine Brust streichelnde Wind; das ist Leben! Herrliches Pferdeleben!

Alle Mühsal der langen Lehrzeit ist vergessen, als er viele Längen vor den übrigen Pferden das Ziel passiert.

Daniel bremst ihn fast mit Gewalt.

Bergmann, der als erster hinter ihm am Stallbogen erscheint, lacht Tränen. „Na, nu fahr' Se man Ihre Parade mitten durchs scheenste Pfeifkonzert! Die Wetter denken doch alle, det Ding war jeschoben!"

Daniel wendet und defiliert mit jedesmal nach einem Sieg am ersten und zweiten Platz vorbei.

Pfeifer und Schreier stehen an den Barrieren.

Einige schüchterne Bravorufe, kleines, erbärmlich dünn klackerndes Händeklatschen werden von ihren Mißfallenskundgebungen verschlungen.

Daniel wendet nochmals und fährt ruhig zum Stallbogen.

Da steht Hans Blank, um „Wunder" in den Stall zu holen; und es scheint fast, daß der 30jährige Kerl geheult hat. Daniel sieht ihn nicht an.

„Ich komm gleich nach hinten," sagt er nur, um dann ins Waagehaus zu eilen.

Der alte Herr Grau tritt ihm entgegen.

„Junge, das war ein scharfes Rennen! Warum bist du denn so schnell gefahren? . . . Hättest auch in einer längeren Zeit noch bequem gewonnen."

„Ich wollt ihn nicht wieder verstimmen," lächelt Daniel. „Anders als mit Zwang hätte ich ihn gar nicht langsamer bekommen. Sowie er vorn war, ging er allen davon. Da hab' ich ihm eben den Willen gelassen, nur scharf aufgepaßt, daß er keine Geschichten macht. Aber er hat den ganzen Weg sauber getrabt. Nun hat er's erwischt. Den schlägt so leicht keiner mehr! Geschadet hat es ihm auch nicht."

„Das hab ich gesehen," nickt ihm der Vater lachend zu. „In einer Kilometerzeit von 1:26,3 sozusagen im Spazierengehen zu gewinnen, ist für einen Zweijährigen allerhand Schnee!"

Daniel wird von allen Seiten warm beglückwünscht. Auch Karloff, der im übernächsten Rennen eins seiner Pferde fahren will und schon im Dreß ist, schüttelt ihm lange die Hand.

Daniel hat nur wenige Minuten Zeit, die scharlachfarbene Jacke mit der hellblauen des Stalles Weißenfels zu vertauschen. Dann fährt er wieder auf die Rennbahn hinaus.

Marianne, die wartend vor dem Kasino steht, wo der Startplatz für das nächste Rennen liegt, kann keinen seiner Blicke erhaschen. Er ist anscheinend ganz mit seinem Pferd beschäftigt.

Aber Daniel hat sie wohl gesehen . . . Es wäre zu schwer gewesen, ihren strahlenden Augen zu begegnen und nicht angesichts sämtlicher hier Versammelten vom Wagen zu springen, um ihr vor lauter Glück den Atem aus der Brust zu quetschen und ihr Gesicht mit Küssen zu bepflastern. Deshalb sieht er lieber nicht hin. Denn Selbstbeherrschung hat er gelernt; dazu hat ihn der Sport erzogen . . .

Indessen wird „Wunder" von Hans Blank nach allen Regeln der Pferdekörperpflege behandelt. Auch des Pflegers Herz ist geschwollen vor stolzem Glück.

„Kloaner Roßbub", redet er den Hengst zärtlich an, „jetzt weißt wohl, warum d' auf die Welt kommen bist? Do host 'ne Rübe, mein Guts . . . Komm, gib brav Fuß! So, so . . . is scho recht! Magst an Zucker? . . . Da nimm, was Schön's . . . Jessas, was kennans laufen, die feinen Füß'! . . . Soviel Freud'! . . . Mariandjosef, ho i a Freud g'habt! . . . Hob gar nimmer richtig schnaufen kennan, wie du daher flogen kommen bist . . . Fast is mirs Herz zersprungen vor Glück! . . . Du hast noch an Zucker, mein Brav's . . . Kriegst nachher auch vom Daniel . . ."

„Wunder" kaut und horcht gespannt auf die weiche, murmelnde Stimme seines Pflegers. Als sie schweigt, stößt er ihn sanft mit der Nase an.

„No, was willst denn?" forscht Hans Blank, ihn in Decken hüllend. „Komm, jetzt geh'n wir an weng spazier'n . . . Allweil so ma reden mit dir, gell? . . ."

Das nächste Rennen ist gelaufen.

Daniel sucht und findet Marianne, um mit ihr zusammen sein Pferd zu besuchen. Hinter dem Waagehäuschen, das jetzt vereinsamt daliegt, küssen sie sich.

Da dringt von vorn her die krähige Stimme des alten Herrn Pahl, der den Vorsitz der Rennleitung führt.

„Na, denn man los!" begrüßt er die für das Amateurfahren aufmarschierenden Besitzer, deren Pferde langsam an ihm vorüber dem ersten Platz zustreben. „Eigentlich bin ich ja immer froh, wenn ihr alle mit heilen Knochen wieder hier angekommen seid . . . Heute müßt ihr aber besonders vorsichtig sein! Fahrt mir nicht etwa den jungen Ehemann in Klumpf!"

Daniel belächelt die Anspielung auf Karloff und zieht Marianne fester an sich. „Morgen red' ich mit deinem Vater."

„Ja," haucht sie zart. „Aber nun laß uns erst in den Stall gehen . . ."

Fünftes Kapitel.

Daniels Absicht, mit Anton Neubauer zu sprechen, wird vom Schicksal persönlich durchkreuzt, das sich zu diesem Zweck Karloffs und seiner jungen Frau bedient.

Neubauer ist gezwungen, seine Arbeit zu unterbrechen, um die beiden auf den Wunsch des Russen, der durch sein gestern gewonnenes Rennen in strahlender Laune ist, in den Ställen herumzuführen.

Sibylle Karloff, jung und etwas größer als ihr Mann, stellt Fragen, die zu Neubauers Erleichterung gar nicht so dumm sind, wie er gefürchtet hat. Sie hat eine eigene Art, mit ruhiger Selbstverständlichkeit an ein Pferd heranzutreten und ihm geschickt ein Stück Zucker zwischen die eifrig schnappenden Lippen zu schieben, wonach sie den auf ihrem Handteller verbleibenden Speichel gemächlich mit dem Taschentuch abwischt.

Anton Neubauer wird gesprächiger. Sie gefällt ihm. Davon könnte sich Marianne eine Scheibe abschneiden, denkt er. Die ist immer noch viel zu zaghaft und hat Angst, gebissen zu werden. Na, der Daniel wird's ihr schon beibringen.

Karloff erklärt und macht Sibylle mit diesem und jenem Trainer bekannt, den er gern mag. Als er Charles Bentley erblickt, der eben aus seinem Stall kommt, winkt er ihn lächelnd heran.

Während der Vorstellung geniert es Charlie ein wenig, sich in seinem alten, für die Morgenarbeit bestimmten Chakianzug zu wissen. Die Mütze in der Hand, beantwortet er Sibylles Fragen und fühlt sich von ihrer einfachen, ruhig ausgeglichenen Art angenehm berührt.

Ihr Gesicht ist schmal. Die großen, dunkelbraunen Augen strahlen warm in seinen Blick. Der feine, blaßrote Mund lächelt leicht und ungezwungen.

„Sie sind Engländer?"

„Der Geburt nach ja," gibt Charlie höflich Bescheid. „Aber mein Vater kam schon sehr jung hierher. Ich habe eine deutsche Mutter gehabt und bin in Deutschland aufgewachsen."

„Sie sprechen doch sicher ebenso gut Englisch wie Deutsch?"

„Nicht ganz," gesteht er lächelnd. „Ich bin in meinem ganzen Leben erst zweimal in England gewesen . . . Wir können es ja fast alle . . . aber mehr als die anderen habe ich auch nicht zu bieten."

Karloff mischt sich ein und bittet ihn, Sibylle seine Pferde zu zeigen. Charles Bentley ist gern bereit.

Langsam gehen sie miteinander den langen Gang herunter. Ein Stallmann öffnet ihnen die Türen der Boxen, oberhalb denen sauber beschriebene oder bedruckte Schilder Auskunft über Namen und Abstammung des darin befindlichen Pferdes erteilen.

Bentley will erklären, fühlt sich aber dieses Amtes durch Karloff enthoben, der ihn kaum einmal zu Worte kommen läßt. Darüber ärgerlich, stellt er innerlich fest, daß der Russe wieder einmal einen Anfall von „Rederitis" hat und entschuldigt sich, soweit es angeht, mit Arbeit, nachdem er dem Oberpfleger den Auftrag gegeben hat, die Herrschaften weiter zu führen.

Daniel und sein Vater stehen rauchend vor dem Kasino, als die Karloffs dort in Erscheinung treten.

Josef Zorn findet viel Gefallen an der jungen Frau. Er hat nichts gegen Karloffs Vorschlag, im Kasino einen Kaffee zu nehmen, einzuwenden. Bald darauf sitzen sie zu viert an einem der ungedeckten Holztische.

Sibylle hat den kleinen Hut abgenommen und raucht eine Zigarette. Das durchs Fenster eindringende Sonnenlicht läßt ihr dunkles Haar in rötlichem Schimmer aufleuchten.

Daniel bemüht sich aufrichtig, höflich zu sein, doch kann er eines leisen Grollgefühls nicht ganz Herr werden, hier festgenagelt zu sein, anstatt in Ruhe mit Anton Neubauer reden zu können. Erst Sibylles interessierte Frage nach „Wunder" stimmt ihn freundlicher gegen sie, die unwissentlich sein Vorhaben durchkreuzt hat.

Als sie lächelnd, fast ein wenig schüchtern bittet: „Darf ich den schönen Schwarzen, der gestern so herrlich gelaufen ist, nicht einmal aus der Nähe sehen?" ist Daniel sofort bereit, sie in den Stall zu führen.

„Ach, warten Sie noch, bis ich habe bezahlt," wirft Karloff ein. „Ich möchte sein mit von der Partie."

Daniel fügt sich gutmütig.

Der Russe ruft den weißbeschürzten Ober und kurze Zeit später tritt Sibylle, von den 3 Herren eskortiert, vor „Wunders" Box.

„Nimm ihn raus auf den Hof," ruft Daniel Hans Blank zu. Langsam mit den anderen dorthin gehend, erwartet er mit sonderbar gemischtem Herzen den Augenblick, wo „Wunder" aus dem dämmerigen Stallgang ins helle Sonnenlicht geführt werden wird.

Hans Blank bringt ihn strahlenden Angesichts heraus.

Der Hengst, frisch geputzt und nur mit dem Halfter bekleidet, an dem sein Pfleger ihn hält, geht mit eifrig nickendem Kopf neben ihm. Morgenmutig risiert er ein paar Schritte auf den Hinterbeinen. Sein schimmernder Leib hebt sich herzengerade in die Luft.

„No wos denn?" rügt Hans Blank sanft. „Komm nur wieder runter!"

„Wunder" gehorcht im Augenblick, aber im Schritt will er nicht gehen. So versucht er einen leichten Stechtrab.

Hans Blank verweist ihn diesmal nicht. Er rennt nachgiebig nebenher

(Fortsetzung folgt)

Für das junge Volk

Izza ist ungehorsam

Von Anni Leiser.

Izza war müde vom vielen Umherflattern. Er hatte sich in einer Schonung im Walde zur Ruhe begeben. Von Oberon, dem König der Elfen, war Izza, der Luftelf, seiner Naseweisheiten wegen sehr getadelt worden. Oberon hatte hinzugefügt, daß Izza sich nicht in Menschenschicksale einmischen solle.

Ich bin vielleicht ein paarmal vorwitzig gewesen, dachte Izza, aber ich habe ihnen, den Menschen, doch oftmals geholfen. Konnte ich mich dessen vor Oberon rühmen? Nein, das wäre unbescheiden gewesen.

So war er in seinem Herzen etwas verstockt und ein wenig böse auf Oberon. Er beschloß, sich gar nicht mehr um die Menschen zu kümmern, seinetwegen könne ihnen so viel Uebles begegnen, wie es wolle. Aber mit seiner vorgenommenen Menschenfeindlichkeit sollte es anders kommen.

Er hörte zwei Kinderstimmen — eine überredende und eine widerstrebende. Sie gehören einem etwa zehnjährigen Jungen und einem sechsjährigen Mädchen an.

„Wenn du mir den Ring gibst, dann schenke ich dir einen Frosch aus meinem Aquarium," sagte der Junge.

„Aber ich kann Frösche nicht leiden," rief das Mädchen.

„Nun, dann bekommst du meine Pferdeleine," schlug der Junge vor.

„Ich mach' mir gar nichts aus Pferdchenspielen," erwiderte das Mädchen.

„Na," meinte der Junge verächtlich, vielleicht ist der Ring gar nicht aus Gold — zeig mal her, nimm ihn mal ab."

Das kleine Mädchen nahm den Ring vom Finger. Sie hielt ihn dem Jungen hin und sagte dabei: „Ich bekam ihn, als ich lange krank gewesen war und die Operation standhaft ertrug."

Der Junge nahm den Ring, lief davon und den Kopf rückwärts wendend, rief er: „Dumme Gans, dumme Gans!"

Das kleine Mädchen versuchte ihm nachzulaufen; aber der Junge war ihr bald aus den Augen. Sie schrie laut auf — da kam der Junge ein paar Schritte zurück und schleuderte ihr den Ring im hohen Bogen zu. Er tat es nur, weil ihm Menschen entgegenkamen und die Kleine so laut schrie.

Die Kleine begann sofort nach dem Ring zu suchen — aber vergebliches Mühen — in der Schonung zwischen all dem Gestrüpp und den kleinen Büschen war es unmöglich, den Ring zu finden. Sie fing bitterlich zu weinen an.

Izza war sehr zornig in seinem Versteck — und da soll man tatenlos zusehen — dachte er. Ich sehe den Ring ja ganz deutlich in der krüppeligen Birke hängen! Aber ich werde ihn nicht mit meinen Flügeln herunterwehen — bewahre — ich will mich nicht mehr um Menschen bekümmern!

Es wurde dunkler und dunkler. Das kleine Mädchen saß im Moos und schluchzte. Ohne den Ring wagte sie sich nicht nach Hause. Wie die Eltern sie wohl suchen würden!

Dann hörte sie Stimmen: „Maria, Maria!"

Sie erkannte die Stimmen der Eltern, jedoch die Angst um den verlorenen Ring ließ sie stille sein.

Aber da mischte sich Izza doch in dies kleine Menschenleben ein! Er wehte den Ring mit seinen feinen Flügeln herunter vom Birkenzweig, gerade hinein in den Schoß der Kleinen.

Ein Freudenlaut entfuhr ihr: „Der Ring, der Ring — eine Fee warf ihn mir aus den Wolken zu!"

„Was ist das für ein Unsinn," rief der Vater aus der plötzlich mit der Mutter vor dem kleinen Mädchen stand, „immer dieses Gefasel von Wundern und Märchen!"

„Laß ihr doch den Glauben," sagte die Mutter und schloß ihr wiedergefundenes Kind ans Herz, „das Leben wird ihn ihr früh genug zerstören."

„Das wird gut sein," rief der Vater. „Was ist es denn überhaupt mit dem Ring?" fragte er die Kleine.

Maria erzählte alles.

„Natürlich war er auf einen Baumzweig gefallen und ein Lüftchen wehte ihn herunter," entschied der Vater.

Die Eltern wandten sich mit Maria heimwärts; aber sie bog den Kopf zur kleinen Birke und flüsterte: „Und es war doch ein guter Geist, der mir den Ring zurückgab."

Izza trocknete mit seinen Flügeln sanft ein hängendes Tränchen, das an Marias Augenwimpern saß.

Eigentlich war Izza ja ungehorsam gewesen — nach Tropfen auf die Dielen schlug, da der Eimer fortgenommen worden war. Erst als ein Gefäß unter die schadhafte Stelle gebracht wurde, beruhigte er sich und legte sich zum Schlafen nieder.

Kinder in Japan

Die japanischen Kinder stehen in dem Rufe, die artigsten Kinder der Welt zu sein. Wie die Eltern es machen, ihre Kinder so zu erziehen, ist eigentlich ein Rätsel. Man wird in Japan nie ein trotziges oder weinendes Kind zu sehen bekommen. Sie haben stets ein Lachen auf den Lippen und sind so beherrscht, daß selbst Schmerzen ihnen kein Weinen entlocken.

So wie die Japaner mit ihren Blumen eine glückliche Hand beweisen, so haben sie ein besonderes Geschick in der Kindererziehung. Man kann nicht sagen, daß die Kinder nun vielleicht verzogen sind, durchaus nicht. Die Knaben sind sehr abgehärtet und springen in ihrer losen Bluse mit nackten Beinen auch in den kalten Frühlingstagen herum. Die kleinen Mädchen sehen wie ihre Mütter in kleinerem Maßstabe aus. Sie tragen den Kimono, der bis zu den Füßen reicht und sie zu bedächtigen Bewegungen zwingt. Ihre Haare werden bis zum sechsten Lebensjahr kurz geschnitten, sie tragen einen Pagenkopf. Dann wird eine richtige Frisur aufgesteckt, die bezeichnend für jedes Alter ist. In Japan kann man die Frauen nach ihren Haaren auseinanderhalten. Die unverheirateten Mädchen tragen die Haare anders als die Schulmädchen, die jungen Frauen wieder anders, und die Mütter sehen auch noch anders aus.

Was für unsere Kinder Weihnachten bedeutet, das ist für die kleinen Japanerinnen das Puppenfest. Dann werden in den Fenstern jedes Hauses die Puppen der



Das Puppenfest der kleinen Japanerinnen
(Scherl-M)

Töchter im schönsten Schmuck ausgestellt, und wer zu Besuch erscheint, bringt neue Puppen mit. Diese Puppen dienen allerdings mehr zum Staat als zum Spielen.

Von der Schule aus werden jedoch mehr und mehr Neuerungen eingeführt, und es wird nicht mehr lange dauern, dann gehören viele der alten Gebräuche zur Vergangenheit, und die Mädchen, die heute noch in langen, engen Kimono ihr Puppenfest feiern und feierlich Blumen in Vasen ordnen lernen, worauf man großen Wert legt, die mit vorgeschriebenen Feierlichkeiten den Tee aufbrühen müssen und unerhört kunstfertig sticken können — diese kleinen Mädchen werden, wenn sie einmal Großmütter sind, ihren Kindern von ihrer Jugend erzählen wie von einem Märchen.

Erinnerungen an Nimrod

Aus dem Leben eines Jagdhundes . . .

Nimrod liebte, wie jeder passionierte Jagdhund, leidenschaftlich das edle Weidwerk. Wenn mein Vater seine Gewehre aus dem Schrank nahm, beobachtete Nimrod aufmerksam: Kamen Lappen und Oel auf den Tisch, dann legte er sich wieder auf seine Decke, wurden aber die Patronen hervorgeholt, die Jagdtasche und die Joppe samt den anderen bekannten Gegenständen ans Licht geholt, die zur Jagd gebraucht wurden, dann geriet er außer sich vor Freude. Nichts konnte ihn aber mehr verstimmen als eine schlechte Jagd, bei der niemand zu Schuß kam oder keine Strecke gemacht wurde. Da geschah es denn einmal, daß mein Vater mit ein paar Freunden zur Entenjagd hinausfuhr, wozu die Bahn benutzt wurde. Teiche Tümpel wurden abgestreift, Schilfdickichte durchstöbert — kein Erfolg. Stunden ging das so. Da wurde eine Ruhepause eingelegt, man suchte sich ein trockenes, behagliches Plätzchen, kramte die Vorräte hervor und rief Nimrod heran, um ihm ein paar gute Happen zuteil werden zu lassen. Nanu — wo ist der Hund? Kein Nimrod ist zu sehen! Die Rast wurde abgebrochen, eine große Suche nach dem Hund begann. Mein Vater fürchtete, daß Nimrod beim Durchstöbern der sumpfigen Gegend irgendwo abgelackt sein könnte, regte sich um den Verlust seines geliebten Hundes auf und kam mit dem letzten Zug völlig geknickt nach Hause zurück, wo ihn Nimrod schweifwedelnd an der Gartentüre erwartete. Es war uns allen ein Rätsel, wie der Hund den Weg nach dem Haus zurückgelegt hatte, denn mein Vater erzählte, daß er ihn gegen 1 Uhr mittags vermißte, und wir konnten ihm nur berichten, daß Nimrod um halb drei ohne Zeichen von Ermüdung hier aufgetaucht war. Am anderen Tag kam die Lösung. Ein Beamter der Kleinbahn erschien nämlich und forderte Nachzahlung für eine Hundekarte. Er kannte Nimrod von früheren Fahrten her, sah, daß der Hund an der Station wartete, in den Zug sprang und zurückfuhr.

Nicht immer betätigte sich Nimrods Klugheit zur Freude der Familie. Obwohl wir ihn wegen seiner Ordnungsliebe lobten, mit der er alle herabgefallenen oder herumliegenden Sachen aufnahm und an ihren Platz brachte, konnte diese Eigenschaft uns in Verlegenheit setzen. Da kam beispielsweise um die Mittagsstunde Besuch. Meine Mutter, mit einer großen Küchenschürze am Herde beschäftigt, riß diese Schürze schleunigst ab, warf sie über einen Stuhl und begab sich ins Musikzimmer, als das Mädchen den Gast meldete. Es dauerte nicht fünf Minuten, da teilte sich die Schiebetür vom Eß- zum Musikzimmer, und Nimrod schritt feierlich herein, die Schürze apportierend, in deren nachschleppende Bänder er sich immer wieder verwickelte. Großes Gelächter.

Neben dem Schlafzimmer meiner Mutter lag eine Ankleidekammer, deren Dach immer wieder schadhaft wurde, sodaß der Regen durchlackte und in einem untergestellten Eimer aufgefangen werden mußte. Eines Abends, als es anfing, zu regnen, merkte sie daß Nimrod unruhig wurde. Sie fand nicht heraus warum er sich so aufgeregt gebärdete. Schließlich richtete er sich auf, öffnete die Tür zur Ankleidekammer und führte meine Mutter an die Stelle, wo Tropfen

MEIN GARTEN

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Juliarbeiten im Garten und Stall

Ernte und Bestellung gleichzeitig. — Fürsorge für alte und junge Tiere.

Je weiter der Sommer fortschreitet, desto mehr **Beete** werden im Gemüsegarten wieder frei. Das **bedeutet** immer neue Bestellarbeit, denn in einem **wohlgeordneten Garten** bleibt leeres Land nicht lange **liegen**. Es kann uns ja noch allerlei Frucht tragen. **Entweder** wir bepflanzen es mit Setzlingen, die wir **uns** inzwischen selbst aus Samen herangezogen haben, **oder** wir säen Gemüse darauf, das auch noch bis zum **Herbst** erntefähig wird. Solche Hochsommersaaten **verlangen** freilich besondere Rücksichten. Sie gedeihen nur **bei** gleichmäßiger Bodenfeuchtigkeit und Schutz vor **grellen** Sonnenstrahlen. Halbschattige Beete sind hier**für besonders** geeignet.

Pflanzen können wir im Juli noch Salat, Grün**kohl**, Kohlrabi, Wirsing, Rosen- und Blumenkohl und **Kohlrüben**. Ist der Boden nicht gerade durch Regen**güsse** gut durchfeuchtet, müssen die Sämlings- und **Pflanzenbeete** mindestens am Tage vor dem Aus**pflanzen** durchdringend gegossen werden. Zur Juli**aussaat** für Herbsternten verwenden wir Buschbohnen, **Winterrettich**, Speiserüben und Kopfsalat. Mit Spinat **wartet** man besser bis zum August. Die Saat von **Erbsen** hat wenig Zweck, denn sie leiden in so später **Zeit** meist stark an Mehltau.

Neben der Ernte und Neubestellung sind im Juli **Gießen**, Hacken und Jäten wichtige Gartenpflichten. **Die** grüne Pflanzenmasse, die wir als Unkraut aus**raufen**, kommt dem Komposthaufen zugute, wo sie **wieder** zu Erde wird. An allen kohlartigen Gemüsen **fegt** der Kohlweißling jetzt seine Eier ab. Möglichst **oft** suchen wir nach den gelben Häufchen und zerdrücken **sie**. Würzkräuter schneidet man vor der Blüte ab, um **sie** zum Trocknen aufzuhängen. Die Wurzelgemüse **werden**, wo sie noch zu dicht stehen, ausgelichtet. Die **Gurkenpflanzen** sind so lange zu behacken, als es die **Ranken** erlauben. Von den Kürbispflanzen werden die **unfruchtbaren** Ranken entfernt. Gurken und Kürbisse **bekommen** jetzt öfter flüssigen Dünger.

An den Tomatenpflanzen bricht man alle Seiten**triebe** aus den Blattwinkeln aus oder entspitzt sie auf **ein** Blatt. Die Spitzen der Haupttriebe werden über **dem** Blütenstande abgeschnitten, von dem man an**nimmt**, daß die Früchte noch reif werden. Die Rhabarber- und Spargelbeete können nach beendigter Ernte mehrmals gejaucht werden. Gegen Ende des **Monats** werden beim Blumenkohl die Blätter, die **über** die Köpfe hinausragen, nach innen geknickt, **damit** die Blumen zart bleiben.

Im Obstgarten gibt es außer Beerenobst zunächst Kirschen, dann auch einige frühe Aepfel und Birnen. **Diese** Früchte dürfen am Baum nicht völlig reifen, da **sie** sonst mehlig werden und ihren Duft einbüßen. **Viele** Frühobstsorten erlangen ihren besten Geschmack **erst** bei einer Lagerung von 10 bis 12 Tagen. Zur **Ausbildung** der Früchte brauchen die Bäume viel **Feuchtigkeit** und Nahrung. In trockenen Zeiten müssen **sie** daher öfter gewässert werden, außerdem erhalten **sie** gelegentlich flüssigen Dünger. Das Fallobst sammeln **wir** regelmäßig, um die darin lebenden Schädlinge zu **vernichten**. Zur Bekämpfung des Ungeziefers legen wir **ferner** Insektenfanggürtel um die Bäume, damit sich **die** Raupen des Apfelwicklers und andere Schädlinge **ihre** Winterverstecke darin suchen. Durch dicke weiße **Flocken** verraten sich jetzt die Ansiedlungen der Blut**laus**. Sie werden mit einem in Spiritus getauchten **Lappen** abgewischt.

An Formobstspalieren müssen die Verlängerungen **angeheftet** und die jungen Triebe entspitzt werden. **Bei den** im Frühjahr gepfropften Bäumen sind die unmittelbar neben den Edeltrieben wuchernden wilden **Triebe** zu entfernen, sobald jene handlang geworden **sind**. Die weiter unten stehenden werden gelürzt. Die **Sommerveredlung** durch Okulieren beginnt, sobald die **Rinde** sich löst, was bei trockenem Wetter durch mehr**maliges** reichliches Begießen gefördert wird. Die **Erdbeerenlagen** brauchen in der Reifezeit viel Wasser, **das** Pflücken besorgt man am besten am frühen **Morgen**. Nach Abschluß der Ernte werden die Beete **gereinigt**, gelockert, mit kurzem Dünger belegt und **überflüssige** Ranken und Blätter abgeschnitten. Die **Beerensträucher** werden nach der Ernte ausgelichtet. **Von den** schon verholzten jungen Trieben kann man **jetzt** Stecklinge schneiden, die man an schattiger Stelle **ins** freie Land steckt.

Alle Tiere, die wir uns halten, sollen jetzt soviel wie möglich den Aufenthalt im Freien genießen. Ziegen, Schafe und Schweine gehören deshalb auf die Weide. Die Erfahrung der praktischen Tierzucht hat gelehrt, daß der Weidegang dieser Haustiere auch bei Einzelhaltung vorteilhafter als die Stallfütterung ist, wenn die Weideplätze der Lebenshaltung der Tiere angepaßt sind. Die Ziege liebt trockene Abhänge mit kurzem Grauwuchs und Laubhölzern, und auch für Schafe sind solche Stellen nassen Wiesen vorzuziehen, da sie hier leicht erkranken. Für Schweine eignen sich abgeerntete Felder, Kleeland und Wiesen, besonders solche Plätze, wo sie wühlen können. Ueberall müssen die Tiere reines, nicht zu kaltes Wasser und Schutz gegen Regen und Sonnenglut finden. Auch den Kaninchen, namentlich den Jungtieren, gebe man, wenn irgend möglich, Gelegenheit zur Bewegung in Auslaufen mit schattigen Winkeln. Alle Ställe sind oft zu reinigen. Wichtig ist auch regelmäßige Hautpflege in Verbindung mit dem Scheren und Baden der Tiere.

Die Legetätigkeit der Hühner läßt jetzt nach, besonders bei solchen Tieren, die sehr zeitig begonnen haben. Durch Abwechslung im Futter und Darbietung reichlichen Grünzeugs läßt sie sich günstig beeinflussen. Bei den schweren und halbschweren Rassen hat der Züchter jetzt oft unwillkommene Glucken. Für die Zucht darf nicht mehr gebrütet werden, zu Schlachtzwecken ist nichts dagegen einzuwenden. Der Gesundheitszustand des ganzen Bestandes ist aufmerksam zu überwachen. Anhaltend heiße und trockene Zeit kann dem Geflügel und namentlich den Jungtieren ebenso schaden wie naßkaltes Wetter. Während dies die Ausbreitung mancher ansteckenden Krankheiten begünstigt, vermehrt sich bei Wärme und Trockenheit das Ungeziefer schnell. Darum ist auf peinliche Sauberkeit in Stall und Auslaufen zu halten. Die Jungtiere gedeihen besser, wenn sie möglichst lange getrennt von dem alten Stamme gefüttert und untergebracht werden.

Kirschenschutz gegen Vogelfraß

Bei der Empfehlung des Stares als Bekämpfer vieler land- und forstwirtschaftlicher Schädlinge wird oft eingewendet, die vermehrte Ansiedlung dieses Vogels sei wegen seines Schadens in den Kirschenpflanzungen nicht wünschenswert. Wenn auch der Star überall da, wo er nur eine Brut macht, und das ist nach sehr häufig, mit den flügge gewordenen Jungen aus der Gegend fortzieht, so richtet er den Schaden ja in einer anderen Gegend an und die abziehenden Schwärme ersetzen Stare aus anderen Brutgebieten. Diese Klagen sind zweifellos berechtigt. Besitzer und Pächter bekommen wohl von der Polizeibehörde die Erlaubnis, Stare abzuschießen, wenn sie ihnen Schaden tun, aber damit ist ihnen wenig geholfen, weil es nicht möglich ist, die Pflanzungen dauernd zu beaufsichtigen. Man versucht es deshalb mit Vogelscheuchen, doch auch an sie gewöhnen sich die räuberischen Vögel.

Am verbreitetsten sind Scheuchen, die durch den bloßen Anblick wirken. Dazu gehört zuallererst, daß die Vögel die Scheuchen schon von weitem sehen. Sie sollen bereits beim Anflug in ziemlicher Entfernung abschwenken und gar nicht erst merken, daß die fremdartige Erscheinung ungefährlich ist. Das wird erreicht, indem man die Scheuche an einer Stange über den Baum hinausragen läßt. Sehr vorteilhaft ist es außerdem oft, wenn sie von der Stange frei am Faden oder Draht herabhängt, sich also bei jedem Luftzug bewegt. Mitunter kommt es trotzdem vor, daß sich die Vögel an die Scheuche gewöhnen. Dann hilft oft ein Wechsel mehrerer Scheuchen. Ein Holzkreuz mit ausgestopfter Jacke und Hut wurde in Krefeld als ganz sicher bezeichnet, an anderen Orten versagte es nach einigen Tagen. Gut bewähren sich ausgestopfte Katzen- und Kaninchenfelle in Seebach, aber bei Hannover scheuten die Vögel schon am nächsten Tag nicht mehr davor. Der große Buntspecht soß sogar am selben Abend schon wieder im Baum. Er ist anscheinend besonders unempfindlich und durch seine Anwesenheit wurden dann auch die anderen Vögel dreister. Im allgemeinen kommt der Specht als Kirschenräuber aber wohl selten in Betracht. Gute Dienste taten, ferner eine blaue Küchenschürze, an allen Ecken ausgespannt, senkrecht über dem Baum, ein schwebend aufgehängter blauer Lappen, bunte Wimpel oder Papierschlangen, von allen Seiten über den Baum geworfen, ausgestopfte Sperber und Habichte.



Zeichnung: Pohl

Ein Obstbauer in Oldenburg hatte mit Zwirnsfäden, die er über die Bäume spannte, den größten Erfolg. Er bediente sich dabei einer besonderen Vorrichtung, wie sie hier abgebildet ist. Auf einer langen Stange befestigte er mit einem Nagel eine Garnrolle so, daß sie sich noch leicht drehen kann, und damit ging er um die Bäume herum, nachdem er den Faden an eine Zweigspitze geknotet hatte. Das Netz, das er auf diese Weise um die Bäume spann, schreckte fast alle Vögel ab.

Schädlingsbekämpfung bei der Kirschenernte

In Süßkirschen findet man manchmal eine etwa 4 bis 6 Millimeter lange weißliche Made in der Nähe des Kernes, die das Fruchtfleisch in einen fauligen Brei verwandelt hat. Außen kann man in der Nähe des Stieles eine weiche, bräunlich verfärbte Stelle finden, die ein sicheres Anzeichen für den Befall ist. Wenn sich diese Maden auch vor dem Verbrauch der Kirschen leicht entfernen lassen, unappetitlich sind sie doch und Kirschenkäufer nehmen daran Anstoß. Außerdem ist die Haltbarkeit solcher Kirschen sehr verkürzt. Wir haben es hier mit der Larve der Kirschfruchtfliege zu tun, eines 3,5 bis 5 Millimeter langen Insektes, das sich von anderen Fliegen vor allem durch vier schwarze Querbalken auf den glashellen Flügeln und ein dreieckiges Schildchen von leuchtend gelber Farbe zwischen Brust und Hinterleib unterscheidet. Es umfliegt die Kirschbäume, wenn sich die Früchte eben anfangen zu röten und legt dann seine Eier hinein, in jede Kirsche eins. Die daraus schlüpfende Made verläßt die Frucht, wenn sie vollreif ist, indem sie sich auf den Boden fallen läßt, um sich darin einzubohren und in eine kleine bräunliche Tönnchenpuppe zu verwandeln.

Diesen Umstand können wir uns bei der Bekämpfung dieses Schädlings zunutze machen. Wir pflücken unsere Kirschen möglichst vor der Vollreife und verhindern dadurch, daß sich die Maden verpuppen. Ferner ist es wichtig, daß die Bäume bis auf die letzte Kirsche peinlich abgeerntet werden, da jede am Baume hängenbleibende Kirsche Madengefahr für das nächste Jahr bedeutet. Aeste, die man nur mit großen Schwierigkeiten abernten kann, entferne man lieber. Beim Kirschenpflücken auf den Boden fallende Kirschen müssen sauber aufgelesen werden, denn auch in diesen Früchten entwickeln sich die Maden weiter, und jede Made, die sich verpuppen kann, sorgt für eine neue Fliegengeneration im nächsten Jahr.

Sport-Rundschau

Immer wieder Weltrekorde in USA

Die amerikanischen Leichtathleten in Hochform. — Abschluß der Fußballsaison. — Westfalens neue Bauligisten: SV Rotthausen und Borussia Dortmund. — Großer Erfolg beim Hohensyburg-Bergrennen. — Von Cramms Pech und sportliches Allerlei.

Mit Riesenschritten marschieren wir auf die Olympiade zu. Nur noch drei Wochen trennen uns von dem größten sportlichen Erlebnis, das Deutschland je gesehen hat, das die Blüte der Nationen des Erdballs im friedlichen Wettkampf vereinigen wird und von dem man sich auch in politischer Hinsicht eine Entspannung der so von Wetterwolken umdrohten Lage verspricht. In allen Ländern werden die letzten Vorbereitungen getroffen, und fortgesetzt treffen in Berlin Mannschaften ein, um im Olympischen Dorf untergebracht zu werden. Die Ausländer haben nur eine Stimme der Begeisterung und des Lobes über die Aufnahme in Deutschland sowie über das Reichssportfeld und alles das, was von seiten Deutschlands für eine glanzvolle Abwicklung der Olympischen Spiele in die Wege geleitet worden ist.

Im Mittelpunkt des Programms der Olympiade stehen die leichtathletischen Wettkämpfe, deren Ausgang auch in erster Linie für die Plazierung der Nationen im Gesamtklassement entscheidend sein wird. Die Rolle des großen Favoriten nimmt hier Amerika ein, denn fast wöchentlich laufen aus USA Meldungen über neue Höchstleistungen ein.

Eine Rekordernte gab es bei den amerikanischen Meisterschaften,

die im Palmer Stadion der Princeton-Universität durchgeführt wurden. Im Stabhochsprung erreichte Georg Varoff die fabelhafte Höhe von 4,425 Meter, was einen neuen Weltrekord bedeutet. Im Weitsprung kam der Negerstudent Jesse Owens bis auf einen Zentimeter an 8 Meter heran und verbesserte damit gleichfalls den alten Rekord, den der Japaner Rambu bisher mit 7,98 Meter hielt. Aber auch die übrigen Leistungen bewegten sich sämtlich auf einem Niveau, das Weltrekordformat hat. Kommen die Amerikaner wirklich in dieser glänzenden Verfassung nach dem Kontinent, wird in der Leichtathletik für die anderen Nationen nicht viel zu holen sein. Auch im Lager der deutschen Leichtathleten sieht es zurzeit nicht gerade rosig aus. Hans Heinz Sievert, unsere große Hoffnung für den Zehnkampf, ist gesundheitlich nicht auf dem Posten, so daß die deutsche Zehnkampfmeisterschaft in seiner Abwesenheit ausgetragen werden mußte. Auch Gerhard Stöck konnte nicht am Start erscheinen. So holte sich der 25jährige Bonnet von der Luftwaffen-Sportschule in Spandau mit 6666 Punkten den Titel. Der Sieger gefiel durch die Ausgeglichenheit seiner Leistungen und ist zweifelsohne auch noch verbesserungsfähig. Aber gegen die übermächtige Konkurrenz aus USA wird er kaum etwas ausrichten können. Und da wir auch auf den Einzelwettbewerben keinen überragenden Könner haben (der 30jährige Borchmeyer ist immer noch unser bester Sprinter!), beruhen unsere Hoffnungen auf eine Goldmedaille bei den leichtathletischen Wettkämpfen auf unsere Frauen, wo wir mit der Münchnerin Gerda Mauermeyer ein Mädel vom Schlage der Christel Cranz, die uns bei der Winterolympiade so glänzend herausgehauen hat, zur Verfügung haben.

Aber nicht nur von jenseits des „großen Teichs", auch aus allen anderen Ländern hört man von großartigen Leistungen, tauchen immer neue Sterne auf. Kurzum, es wird ein olympischer Wettkampf werden, der alles das, was wir bisher erlebten, in den Schatten stellt.

Der Fußball ist nun endgültig in die Sommerferien gegangen. Den Ausklang der Saison im Westfalengau bildete

das letzte Aufstiegsspiel,

das am Samstag in Dortmund zum Austrag gelangte und der Dortmunder Borussia einen knappen 4:3-Sieg über den Tabellenletzten SuS Recklinghausen 13 einbrachte. Aber das langt zum Aufstieg. Mit einem Punkt Vorsprung belegen die Dortmunder vor Preußen Bochum den zweiten Platz und rücken damit mit dem SV Rotthausen in die westfälische Spitzenklasse auf. So tragisch das Mißgeschick der Bochumer Preußen ist, die die Tabellenführung bis zum vorletzten Spielsonntag inne hatten, so löst der Aufstieg der Dortmunder Elf doch allgemeine Genugtuung aus. Denn es war ein fühlbarer Mangel im westfälischen Fußballsport, daß Westfalens größte Stadt in den letzten Jahren in der Gauliga überhaupt nicht vertreten war. Der Dortmunder Fußballsport kann durch den Aufstieg der Borussen eine starke Belebung erfahren. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht werden die Vereine den Aufstieg der Borussen begrüßen. Denn Dortmund ist eine fußballfreudige Stadt, was wir von den Großkämpfen her zur Genüge erfahren haben. Das Dortmunder Publikum braucht bloß eine Elf, für die es sich erwärmen kann. Geben die Borussen gegen die übrigen westfälischen Gauligisten einen gleichwertigen Gegner ab, so wird die Zugkraft der Dortmunder Gauliga-Spiele jedenfalls weit größer sein als die Punktetreffen in Bochum oder Gelsenkirchen, wo sich das Interesse auf drei bezw. zwei Mannschaften verteilt. In dieser Hinsicht erblicken wir in dem Aufstieg der Borussia die beste Lösung. Hinzu kommt ein weiteres Moment. In den Reihen der Borussen steht Lenz, der befähigte Nationalstürmer, dessen Entwicklung zweifelsohne noch nicht abgeschlossen ist. Im Kampf gegen die Mannschaften der Gauliga wird sich Lenz aber zweifelsohne weiter vervollkommnen können, als es in der Bezirksklasse der Fall war, wo man ihn durch eine möglichst zahlreiche Bewachung kaltzustellen suchte. Auch Rotthausen ist eine interessante Neuerscheinung in der westfälischen Spitzenklasse. Man darf wirklich gespannt sein, wie sich die beiden Neulinge im Herbst schlagen werden.

Einen vollen Erfolg hatte

das erste Hohensyburg-Bergrennen

zu verzeichnen. 30 000 Zuschauer umsäumten die Strecke und wurden Zeugen spannender Kämpfe. Die beste Zeit des Tages fuhr der Bochumer Burge mit 84,6 Stundenkilometern. Im Großen Preis von Europa, der auf der sächsischen Rundstrecke bei Hohenstein/Ernstthal zum Austrag kam, mußten unsere Motorradfahrer den Engländern den Vortritt überlassen. In der 250 ccm-Klasse siegte Tyrell Smith-Irland auf Excelsior vor Kluge auf DKW, in der 350 ccm-Klasse schaffte es Frith-England auf Norton vor O. Steinbach auf NSU, und in der 500 ccm-Klasse fuhr James Guthrie (England) mit 129,9 Stundenkilometer die beste Zeit des Tages heraus. Müller auf DKW belegte einen ehrenvollen 2. Platz vor dem Engländer White. Großes Bedauern hat der Unfall hervorgerufen, der Gottfried v. Cramm unmittelbar vor dem Schlußspiel in Wimbledon gegen Perry betroffen hat. Das englische Publikum hat dem famosen deutschen Sportsmann, der trotz der Verletzung gegen den englischen Champion antrat, eine stürmische Ovation bereitet. Erfreulicherweise hat sich die Verletzung von Cramms als nicht ernsthaft erwiesen. Der deutsche Spitzenspieler tritt jedenfalls die Reise nach Agram an, wo die deutsche Mannschaft den Kampf um den Davis-Cup gegen Jugoslawien auszutragen hat. Man rechnet allgemein mit einem sicheren deutschen Sieg, und es könnte dann leicht möglich sein, daß sich im Finale England und Deutschland gegenüberstehen und ein gesunder von Cramm dann mit Perry die Schläger kreuzt.

Sonst fehlt es an größeren Ereignissen im Sport.

Deutschlands Ruderer und Kanuten

hielten Vorprüfungen für die Olympia ab, und bei den Olympia-Ausscheidungskämpfen der deutschen Turner in Hamburg placierte sich der Bremer Steffens vor dem Frankfurter Winter, Beckerts (Neustadt) und Frey (Kreuznach). Die Leistungen waren hervorragend, so daß man dem Auftreten unserer Turner bei den Olympischen Spielen mit guter Zuversicht entgegenblicken darf. Im Turf gab es diesmal nach dem Höhepunkt des Derbytages keine großen Attraktionen. Das Hauptrennen des Dortmunder Meetings, den Preis der Roten Erde, holte sich ein krasser Außenseiter, Windsor, was der Toto zum Leidwesen der Favoriten »Wetter mit 15fachem Gelde honorierte. Und da auch im nächstfolgenden Rennen mit Frauenfreund ein Gaul als erster durchs Ziel ging, von dem das große Publikum nicht allzuviel gehalten hatte, kassierten die paar Glücklichen, die in der Doppelwette ihr Geld auf diese beiden Pferde riskiert hatten, die stattliche Summe von 3144:10 Mark ein.

Bonnet Deutscher Zehnkampfmeister

Die restlichen fünf Uebungen der Deutschen Zehnkampfmeisterschaften wurden am Sonntag auf dem Allianz-Sportplatz in Berlin-Mariendorf gemeinsam für alle Anwärter aus dem Reich im Rahmen der Gaumeisterschaften durchgeführt. Vor nur schwachem Besuch und größtenteils regnerischem Wetter wurden nicht die Leistungen vergangener Jahre erreicht. Den Meistertitel erang in Abwesenheit der verletzten Favoriten Hans Heinz Sievert und Gerhard Stöck der 25jährige Bonnet von der Luftwaffensportschule Spandau mit 6666 Punkten. Seine Leistungen waren recht gleichmäßig, doch ist mit einer weiteren Steigerung in einzelnen Uebungen schon in Kürze zu rechnen. Der Titelverteidiger Huber (DSC) belegte mit 6458 Punkten den zweiten Platz vor den Thüringern Müller-Jena (6289 Punkte) und Eckard-Zeulenroda (6199 Punkte). Ein vielversprechendes Talent ist Eckard, der aus einem 12000 Menschen fassenden Städtchen Thüringens kommt, das nicht einmal über eine einwandfreie Laufbahn verfügt. Mit welchen Schwierigkeiten der Thüringer bei seinen Vorarbeiten im Training zu kämpfen hatte, geht schon daraus, hervor, daß er sich seine Hürden selbst zimmerte.

Die restlichen fünf Uebungen brachten folgende Ergebnisse der Erstplazierten:

	Hürden	Stabhoch	Speer	Diskus	1500 m
Bonnet:	16,8 Sek.	3,53 m	60,10 m	42,05 m	5:01,2
Huber:	16,2 Sek.	3,22 m	55,88 m	35,10 m	4:52,8
Müller:	17,6 Sek.	2,90 m	53,71 m	35,29 m	4:47

Das Ergebnis der Deutschen Zehnkampfmeisterschaft:

1. Bonnet (Spandau) 6666 Punkte (Leistungen: 100 m 12,1 Sek.; Weitsprung 6,19 m; Kugelstoßen 12,74 m; Hochsprung 1,75 m; 400 m 54,7 Sek.; 110 m Hürden 16,8 Sek.; Stabhochsprung 3,53 m; Speerwerfen 60,10 m; Diskus 42,05 m; 1500 m 5:0,2 Min.)
2. Huber (DSC-Berlin) 6458 Punkte.
3. Müller-Jena 6289 Punkte.
4. Eckard-Zeulenroda 6199 Punkte.
5. Schepe-Langenbielau 6101 Punkte.
6. Böhme-BSC Berlin 6062 Punkte.

Herne bei der 13. Westdeutschen Kanu-Kurzstrecken-Regatta

Die Mannschaft J. Schmidt / B. Mußmann vom KC Herne 3. westdeutscher Sieger im Kajak-Zweier über 1000 Meter.

Schlußfolgerungen aus einem schönen Erfolg

Auf dem herrlichen Baldeney-See wurde am vergangenen Sonntag die Westdeutsche Kanu-Kurzstrecken-Regatta ausgetragen, während am Tage vorher, Samstag nachmittag, die Langstrecken-Regatta über 10 000 Meter startete. 350 Boote mit ca. 750 Teilnehmern waren am Start. Es war eine herrliche Regatta, verbunden mit vorzüglichen Leistungen, die den Wert des Kanusports, der erstmalig in diesem Jahr mit olympischen Ehren bedacht ist, ins rechte Licht setzte. In 52 Rennen wurde im Siege gekämpft, fürwahr ein Zeichen, wie volkstümlich der Kanurennsport geworden ist. Die ersten Spitzenfahrer im Kanurennsport waren erschienen und machten es den Neulingen im Rennsport wahrlich nicht leicht, einen Sieg zu erringen. Die großen Könner aus Hamburg, Berlin, München und Köln, darunter das zur Olympia-Kernmannschaft zählende Paar Wellmanns-Calaminus waren am Start und sorgten dafür, daß es in jedem Rennen heiß herging. Der Herner Kanu-Club hatte nach reiflicher Ueberlegung zu dieser Regatta die Kajak-Mannschaft J. Schmidt/B. Mußmann im Zweier-Kajak-Rennen über 1000 Meter gemeldet. Man ließ sich von der Ueberzeugung leiten, daß diese Regatta für den Herner Kanurennsport nur förderlich wirken kann. Wenn auch mit einem Herner Sieg nicht gerechnet werden konnte — dafür war die Konkurrenz zu stark —, so gewann die Herner Rennmannschaft doch Erfahrung und Zutrauen zu ihrem eigenen Können. Diese Bedingungen sind nun einmal notwendig, um erfolgreich auf großen Regatten abzuschneiden.

Der Kanu-Club Herne hat erst vor drei Wochen unter größten Opfern der Mitglieder einen Kajak-Rennzweier angeschafft. Trotz der für die Herner Mannschaft kurzen Trainingszeit ist es als er erfreuliches Zeichen anzusehen, wenn sie bereits beachtliche Erfolge erbringen konnte. Nachdem man bereits in Wanne-Eickel vor 3 Wochen den Titel des 2. Gaumeisters im Kajak-Zweier über 1000 Meter holen konnte, startete die Mannschaft des KC Herne am vergangenen Sonntag auf dem Baldeney-See. Die Herner erkämpften sich nach scharfem Rennen gegen sehr gute Extra-Klasse einen verdienten 3. Platz und reihten sich damit in die Spitzenfahrer Westdeutschlands ein. Gegen die seit Jahren zur Spitzenklasse zählenden Mannschaften Schwarz-Kube (Wanderfalke Essen) und Gladbach-Mödder (Verein für Kanusport Köln) konnte die junge Herner Mannschaft auch mit stärkstem Einsatz nicht ankommen. Langjährige Rennerfahrung und ausgezeichnete Fahrtaktik ist diesen Fahrern eigen, zumal in diesen Vereinen seit über 10 Jahren der Kanurennsport gepflegt und stärkstens gefördert wird. Wenn die Mannschaft Schmidt-Mußmann noch die Gaumeister des Mittel- und Niederrhein-Gaues erheblich hinter sich ließ, so zeugt das von einer guten Leistung der Herner.

Die eine Erkenntnis konnte man von der Baldeney-See-Regatta mitnehmen, daß wir im Kanurennsport in Herne noch sehr viel aufzuholen haben. Hierzu gehört vor allen Dingen stärkste Förderung des Kanusports durch die maßgebenden Stellen (Was gedenkt man wegen der Stillegung des Herner Stichkanals zu tun?), Erfassung des jugendlichen Nachwuchses und Ausschreibung einer Stadtmeisterschaft. Während in allen Sportarten bereits seit Jahren Stadtmeisterschaften ausgetragen werden, ist dies im Kanusport noch nicht der Fall. Gerade bei den Stadtmeisterschaften können die ersten Anfänger starten, können hier geschult und für große Regatten vorbereitet werden. Der Kanurennsport würde in Herne hierdurch großen Auftrieb bekommen.

Großflugtag in Dortmund

Der Dortmunder Großflugtag am vergangenen Sonntag, den die Dortmunder Fliegerortsgruppe in Verbindung mit der NSG. „Kraft durch Freude" veranstaltete, wartete mit wahrhaft bewundernswerten Leistungen auf. Den Besuchern — auch manche Herner waren nach Dortmund gefahren — war nebenbei zum ersten Male Gelegenheit gegeben, die Flieger des Horst-Wessel-Geschwaders in ihrem Fliegerhorst zu besuchen. Da auch das Wetter sich nach einem wenig einladenden Vormittag der Veranstaltung angepaßt hatte, war es nicht zu verwundern, daß in den Mittagsstunden unzählige flugsportbegeisterte Volksmassen das weite Flugfeld einsäumten, die den Glanzleistungen der Kunst-, Sport- und Geschwaderflieger anerkennendes Lob zollten. Die Flugsportkapelle Gelsenkirchen unterhielt mit flotten Musikweisen die Zuschauenden. Dazwischen aber erklang immer wieder das surrende Motorenlied der dreimotorigen Riesenvögel, die zahlreichen Interessenten eine Großstadt aus der Vogelschau zeigten.

Nach einer Segelflugvorführung mit Windenschleppstart vollführte eine Flugzeugkette schneidige Flugbahnen. Helle Bewunderung löste das vom deutschen Kunstflugmeister Willi Stör auf seiner Messerschmidt-Maschine M 35 vollführte Programm aus. Allen Gesetzen der Erdenschwere zum Trotz durchschnitt sein schneidiger Vogel in Rollen, Loopings, im Rolling, Trudeln, Rücken- und Seitenflug die Lüfte. Feinausgefeilte Technik und vollendetes Beherrschen der Maschine paarten sich mit Mut und Wagnis. Aus schwindelnder Höhe purzelte sodann Irma Brumann aus dem Flugzeug heraus, um mit dem manuellen Fallschirm die feste Erde wohlbehalten zu erreichen. Schon aber löste sie Liesel Bach in ihrer schnittigen Tigerschwalbe, die Gerhard Fieseler zu seinen großen Triumphen verhalf, mit begeisternden Kunstflugleistungen ab. Immer und immer wieder zwang sie ihr Flugzeug zu den bestaunten schwierigen und doch so eleganten Flugfiguren. Der Lautsprecher verkündete nun den Auftritt zweier Motorflugzeuge, die im Schlepptau je ein Segelflugzeug hatten. Ruhig zogen die Segler nach dem Ausklinken ihre riesigen Kreise im blauen Himmelsraum; im Sonnenglanze schimmerten ihre schlanken Leiber, so daß wohl mancher den uralten Menschheitstraum verstanden haben wird, der danach ging, sich frei wie ein Vogel durch die Lüfte tragen zu lassen. Aber während man noch träumte, brausten Fliegersoldaten des Horst-Wessel-Geschwaders daher, die in einer Kunstflugkette schneidige Kunststücke auf schnittigen Maschinen vollführten. Dann plötzlich sauste in fast unheimlicher Geschwindigkeit „Der Blitz" über den weiten Rasen, der Lufthansa schnellstes Flugzeug. Mit eingezogenem Fahrgestell und glänzend-plattem Rumpf brauste es über die Köpfe der erstaunten Massen hinweg. Von der Schnelligkeit gibt die in 30 Minuten vollführte Flugleistung Dortmund — Düsseldorf — Dortmund ein anschauliches Bild.

In der Pause sprach Gauwalter Stein anerkennende Worte über den Wert des deutschen Flugwesens und gedachte unseres Führers Adolf Hitler. Danach löste das Ballonrammen viel Freude aus und veranschaulichte, welche Gewandheit es erfordert, diese winzigen Ballons in schneller Fahrt der Flugzeuge zu vernichten. Kunstflugmeister Fritsch führte sodann seine hohe Schule des Kunstflugs vor. Aeußerlich den anderen Darbietungen gleich, offenbarte doch jede eine persönliche Note und besondere Gestaltung. Mit besonderer Spannung wurde die Jagdstaffel, bestehend aus neun Flugzeugen erwartet. Ein herrliches Bewußtsein der Freiheit der sicheren Kraft und des Wagemutes ging von ihnen aus. Alle Arten des Fliegens in geschlossener und gelöster Formation illustrierten diese Maschinen mit bewundernswertem Schneid. Sportflieger Förster auf seinem Focke-Wulf-Apparat „Stieglitz" trieb in seinem Flugluftspiel geradezu in dem Verstecken- und Strahlenspiel der Nachmittagssonne. Reichen Beifall ernteten die Piloten Bähr und Schneider, die aus etwa 2000 Meter Höhe mit dem manuellen Fallschirm schnell zur lieben Erde wollten, dann aber vom riesigen weißen Schirm aufgefangen und sanft hernieder getragen wurden, während der Pilot Müller mit dem sich sofort automatisch öffnenden Fallschirm den Weltenraum als sinkende Puppe durchmaß.

Viel Freude löste zum Schluß das farbenfrohe Tagesfeuerwerk aus. Es beendete eine Flugsportveranstaltung, die alle hoch befriedigt mit Geborgenheit und der Ueberzeugung erfüllt hatte: Deutschland muß ein Volk der Flieger werden!

Großbritanien beim Olympia-Turnier

Die Englische Football Association hat in einer Sondersitzung mit dem Britischen Olympischen Komitee die Teilnahme Großbritanniens am Olympischen Fußball-Turnier erwirkt. Die Meldung ist nunmehr endgültig abgegeben worden. Das Inselreich wird somit mit einer Mannschaft erscheinen, die sich aus den besten Amateuren von England, Wales, Schottland und Nordirland zusammensetzt. Bereits in den nächsten Tagen sollen die in Betracht kommenden Spieler zu einem Spezialtraining in der Nähe von London zusammengezogen werden.

Im Zeichen der fünf Ringe

Polen mit 175 Mann.

Das Polnische Olympische Komitee hat über die zahlenmäßige Beteiligung des Landes an den Olympischen Spielen in Berlin endgültig Beschluß gefaßt. Danach wird die Gesamtexpedition sich aus 175 Personen zusammensetzen. Im einzelnen sind 127 aktive Teilnehmer, 23 Leiter und an technischem Personal weitere 25 Mann vorgesehen. Führer der Mannschaft ist der Präsident des Polnischen Komitee Oberst Glabicz. Ihm zur Seite J. Kucher, Kapitän Kawaletz und J. Grabowski. Die Leichtathletikmannschaft wird von den früheren Meisterläufern Kusocinski, Peteki-wicz und Cejcik betreut.

Finnlands Olympiaauswahl

Mit Ausnahme der Leichtathletik, wo die letzten Ausscheidungen erst am 12. und 13. Juli in Helsingfors stattfinden, stehen in fast allen übrigen Sportarten die Vertreter Suomis für Berlin fest. Die acht Schützen sind: V. Leskinen, O. Elo und V. Fritsch (Kleinkaliber) T. Partiovaara, J. Rintanen und A. Nuora (Scheibenpistolen), J. Rintanen, V. Elo und S. Cederström (Pistolen-Schnellfeuer). Den modernen Fünfkampf bestreiten Kornett, Kiviperä und Hauptm. Kettunen, der auch für das Säbelfechten gemeldet wird. Von den drei Kanufahrern stehen V. Johnsson und F. Nobrerg für die Kajakrennen über 1000 und 10 000 m im Einer und Zweier als Teilnehmer fest. Für das Straßenradrennen wird vorerst T. Lindgren genannt, doch bleibt es dem Radsport-Verband überlassen noch weitere Bewerber nahmhaft zu machen. Aehnlich ist die Lage im Schwimmen, wo die Fahrkarten für Berlin H. Hietanen für 100 und 400 Kraul und Niemelainen für das Kunstspringen sicher haben. Man beabsichtigt, auch einige Schwimmerinnen aufzustellen. An den Reitwettbewerben nehmen Major von Essen und Rittm. Wallden teil. Für das Ringen stehen zwölf Mann bereit. Im griechisch-römischen Stil tritt eine vollständige Staffel an, im freien Stil werden nur einige Klassen besetzt. Von den sechs Boxern sind endgültig auserwählt: E. Savolainen im Fliegengewicht, V. Huskonen im Bantamgewicht, H. P. Karlsson im Federgewicht, S. Suvio im Weltergewicht und B. Ahlberg im Mittelgewicht. Im Leichtgewicht gibt es noch eine Endauscheidung zwischen H. Toivonen und A. Järvinen. Führer der Expedition wird der Präsident des Finnischen Olympischen Komitees, Oberst K. Leälahti sein, der zu seinen Stellvertretern T. Aro und H. Helenius bestimmt hat.

Soldaten kämpften um Tennistitel

Dr. Tübben gewann den v. Blomberg-Wanderpreis.

Trotz regendrohender Wolken fanden sich zu den Entscheidungen der Wehrmacht-Tennismeisterschaften am Sonntag bei Blauweiß am Roseneck in Berlin zahlreiche Zuschauer ein. Im Einzel standen sich der Sieger des Vorjahres Oblt. Pachaly und Marineintendanturassessor Dr. Tübben gegenüber. Wie zu erwarten war, holte sich der erfahrenere Dr. Tübben den vom Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg gestifteten Wanderpreis durch einen 6:3, 6:3, 6:4-Sieg. Pachaly war dem sicheren Spiel seines Gegners nicht gewachsen. Aufopfernd kämpften Oberstabsarzt Dr. Baader und Major von der Knelebeck in der Schlußrunde des Seniorenemzinzels für Offiziere über 40 Jahre. Dr. Baader siegte 13:11, 6:4. Wenig später sicherte sich Dr. Tübben an der Seite von Unterarzt Bauer auch den Titel im Doppel und zwar durch einen 6:4, 6:3, 6:3-Sieg über Dr. Baader-Sturm. Im Trostspiel schließlich siegte Oberfähnrich Eichler mit 6:2, 6:2 über Unteroffizier Weber.

Gottfried von Cramm fährt nach Agram

Henkel, Lund und W. Menzel schon unterwegs.

Gleich nach seiner Ankunft in Berlin, das G. v. Cramm in Begleitung Dr. Kleinschroths Sonntag früh erreichte, begab sich unser Meister in die Behandlung eines Spezialarztes, der eine Zerrung der Spreizmuskel im rechten Oberschenkel feststellte. Die Ansicht des Spezialarztes geht dahin, daß v. Cramm wohl bis Freitag wieder hergestellt sein wird. Er wird am Dienstag mit dem Flugzeug die Reise nach Agram antreten. Henkel, Lund und Werner Menzel haben Berlin bereits am Sonntag mit dem Zuge verlassen.

Wiener Fußballsiege

40 000 Zuschauer erlebten im Wiener Stadion große Erfolge der österreichischen Spitzenvereine. Im Kampf um den Mitropa-Pokal blieb Vienna Wien über Ambrosiana Mailand mit 2:0 (2:0) siegreich. Anschließend überraschte Austria durch einen glatten 3:0 (0:0)-Sieg über Slavia Prag

Ratgeber für Obst- und
MEIN GARTEN

Handel • Gewerbe • Industrie

Berliner Börse: Uneinheitlich

Die Börse eröffnete nach der sonntäglichen Unterbrechung des Geschäfts bei nur unbedeutenden Umsätzen in uneinheitlicher Kursentwicklung. Der berufsmäßige Börsenhandel hatte teilweise von Samstag etwas Material übrig behalten, das er glattzustellen bestrebt war. Den sich hieraus ergebenden Rückgängen standen aber auch auf Grund kleiner Kaufordres Steigerungen gegenüber. Da Anregungen aus der Wirtschaft kaum vorlagen, verlief das Geschäft auch nach Festsetzung der ersten Kurse in ruhigen Bahnen, wobei eher Abbröcklungstendenzen überwogen. Am Montanmarkt war die Haltung nicht mehr ganz so einheitlich, wie in den letzten Tagen der vorigen Woche. Zwar konnten Harpener und Klöckner noch je ¼ und Rheinstahl ¾ Prozent gewinnen; Mansfelder gaben aber ½ Prozent her, auch Vereinigte Stahlwerke gaben, nachdem zunächst noch ½prozentiger Gewinn erzielt wurde, zuerst auf pari und dann weiter nach. Von Braunkohlenwerten sind lediglich Niederlausitzer mit plus 1¼ und Eintracht mit plus ¾ Prozent zu erwähnen. Am Kassaktienmarkt zogen Aschersleben gegen den letzten Kassakurs um 1¾ Prozent an. An den übrigen Märkten fielen nur noch auf: Aschaffenburger Zellstoff (plus 1¾), Dortmunder Union und Reichsbank (je plus 1), Metallgesellschaft (minus 1¾), Zellstoff Waldhof (minus 1¾) und Holzmann (minus 1¾ Prozent). Von Kolonialwerten waren Otawi bei kleinem Umsatz erstmals ¼ Reichsmark schwächer.

Am Rentenmarkt wurden Reichsaltbesitz zunächst ¼ Prozent und dann sogleich nochmals ¼ Prozent höher mit 113⅜ notiert. Die Umschuldungsanleihe war um ⅛ Prozent gedrückt, im gleichen Ausmaß gaben auch Wiederaufbauzuschläge nach. Die variabel gehandelten Industrieobligationen waren unter Führung von Hoesch (plus ¼ Prozent) meist etwas fester.

Blankotagesgeld erforderte nach wie vor 3—3¼ Prozent.

Von Valuten errechneten sich Pfunde und Dollar mit 12,46 bzw. 2,48 unverändert.

Ausgehend von einer Befestigung der Vereinigten Stahlwerke, die nach dem vorübergehenden Rückgang auf 99⅝ wieder einen Kurs von 101¼ erreichten, und bei Rückkäufen der Kulisse, war im Verlauf eine Befestigung auf der ganzen Linie zu beobachten; meist wurden die Eröffnungskurse wieder erreicht, zum Teil sogar überschritten. Zu letzteren gehörten Daimler mit plus ¾ Prozent und Farben mit einem gleich hohen Gewinn (169). Eine Ausnahme bildeten Reichsbank, die 1⅛ Prozent verloren.

Am Kassarentenmarkt war die Grundtendenz nicht unfreundlich, die Umsätze blieben weiter außerordentlich gering. Von Hypothekenpfandbriefen sind Berliner Hypotheker mit plus ¼ Prozent zu erwähnen. Liquidationspfandbriefe waren auch heute meist leicht gedrückt. Sehr fest lagen dagegen Stadtanleihen, von denen 28er Düsseldorfer, da einige Tage gestrichen Geld angeschrieben wurden, um 1¼ Prozent anzogen. 28er Duisburger zogen um ½, Emdener und Essener um je ¾ Prozent an.

Privatdiskontsatz unverändert 2¾ Prozent.

Nennenswerte Veränderungen ergaben sich am Börsenschluß nicht mehr. Die erzielten Kurse blieben gut behauptet. Farben gingen mit 169 aus dem Verkehr. Reichsbank erholten sich auf 196½. Vereinigte Stahlwerke zogen bis auf 101¾ an.

Nachbörslich blieb es still.

Bei der offiziellen Berliner Devisennotierung wurde das englische Pfund mit 12,485 (12,455), der Dollar fast unverändert mit 2,482 notiert. Die Goldvaluten lagen eher etwas fester.

Am Markt der zu Einheitswerten gehandelten Aktien gewannen Rhein-Elektra-Vorzüge gegen letzte Notiz 5¼ Prozent. Vereinigte Glanzstoff gaben bei Reparierung 6 Prozent her. Schwächer lagen ferner Bremer Vulkan um 3¼ und Steingut Kollwitz um 3 Prozent. Neu-Guinea gaben nach den mit 10 erzielten Kursgewinnen 8 Prozent her.

Von Steuergutscheinen gab die Fälligkeit 1936 um 7½ Pfg. nach.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 6. Juli.

Die Rheinisch-Westfälische Börse begann die neue Börsenwoche bei ruhigem Geschäft in nicht ganz einheitlicher Haltung.

Auf dem Markt der fortlaufend notierten Werte setzten Montanaktien überwiegend fester ein. Mannesmann erhöhten sich bei einem Umsatz von 40 Mille um 1¼ Prozent, auch Rheinstahl konnten ⅞ Prozent, Stahltrust ¾ Prozent und Hoesch ¾ Prozent gewinnen. Klöckner gut behauptet. Buderus gaben hingegen ½ Prozent nach. Von Chemiewerten verkehrten Farbenindustrie ⅜ Prozent und Goldschmidt ¼ Prozent leichter. Elektromarkt abgeschwächt. Siemens mußten sich eine Kurseinbuße von 1 Prozent gefallen lassen. Schuckert ungefähr gehalten. Von den Versorgungswerten waren RWE ¼ Prozent gedrückt. Am Kalimarkt kam es zu einigen Umsätzen in Wintershall auf ¾ Prozent niedrigerer Basis. Von den Sonderwerten besserten Kaufhof sich um ⅛ Prozent.

Wasserwerke Gelsenkirchen

gelangten 3½ Prozent höher zur Notiz. Am Markt der festverzinslichen Werte hatten Altbesitz bei einigen Umsätzen einen Kursgewinn von ½ Prozent. Industrieobligationen still und wenig verändert. Reichsbahnvorzüge leicht anziehend.

Der Kurzenmarkt lag gut behauptet, jedoch hielt sich der Verkehr in sehr engen Grenzen. Von Kohlenkuxen gewannen Carolus Magnus bei einem Umsatz 50 RM. Gebesserte Nachfrage zeigte sich für Diergardt Mevissen, die gegen Samstag 50 RM. höher zur Notiz gelangten. Constantin, Heinrich und ebenso auch Langenbrahm tendierten unverändert. Der Braunkohlenkuxenmarkt blieb umsatzlos. Es traten auch hier keinerlei Kursänderungen ein. Am Kalikuxenmarkt zeigte sich auch heute wieder Kaufneigung für Beienrode-Kuxe, jedoch kamen Umsätze nicht zustande. Die Werte der Aschersleben-Salzdetfurth-Gruppe lagen lustlos. Elisserwerte tendierten auf letzter Basis.

Auf dem Kaliaktienmarkt hatten Adlerkali und Burbach einiges Geschäft zu letzten Kursen. Lebhaftere Umsätze entwickelten sich am Kohlenaktienmarkt. Besonders in Bergbau Lothringen, die bis ½ Prozent erhöht umgingen. Lothringen Genüsse lagen sehr fest und wurden bis zu 1½ Prozent höher aus dem Markt genommen. Ewald-König Ludwig verkehrten nicht ganz behauptet.

Im weiteren Börsenverlauf konnten sich Ver. Stahlwerke unter Schwankungen bei größeren Umsätzen gut behaupten. Mannesmann knapp gehalten, Klöckner und Kaufhof leicht abbrödelnd.

Von den Kassawerten sind Balcke Maschinen mit einem Kursgewinn von 2½ Prozent und Gerresheimer Glas mit einem solchen von 2 Prozent zu erwähnen. Banning büßten 1 Prozent ein.

Warenmärkte

Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.

Rheinischer Weizen 22,40, rheinischer Roggen 18,70, Weizenmehl, inl., Grundtype 790 f. W 16: 28,70, Roggenmehl, inl., Grundtype 997 f. R 15: 23,15, Roggenschrot, inl., Grundtype 1800 f. R 18: 19,65, Weizenkleie (Vollmehl) 13,65—14,05, Weizenkleie, Handelspreis 12,50, Weizennachmehl, Richtpreis 16,25—17,25, Roggenkleie, Handelspreis 11,15.

Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg. Die Mehlpreise verstehen sich ab Mühle.

Tendenz: Die Geschäftslage in Roggen und Weizen hat sich in der Berichtswoche nicht verändert. Gerste und Hafer stehen nach wie vor in genügenden Mengen zur Verfügung. Die Ernte in Wintergerste ist durch feuchtes Wetter verzögert worden. Weizen- und Roggenmehl sind andauernd lebhaft gefragt. Die Nachfrage nach Kleie läßt viel zu wünschen übrig. Weizenfuttermehl ist kaum verkäuflich.

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Am hiesigen Markt war das Geschäft weiter recht lebhaft. Preise unverändert. Die östlichen Märkte liegen ruhig.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,85, Fine Oomra 5,85 Pence per lbs.

Kaffee: Laufendes Abzugsgeschäft nach dem Inlande bei unveränderten Preisen. Die brasilianischen Kaffeeverschiffungen betrugen in den ersten 11 Monaten der laufenden Kaffeesaison (bis Ende Mai) 14,98 Mill. Sack gegen 12,44 Mill. Sack im gleichen Zeitraum des vergangenen Kaffeejahres. Die Kaffeeausfuhr Columbiens stellte sich auf 3,45 (2,77) Mill. Sack.

Schmalz: Ruhig, unverändert. Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Unveränderte Markt- u. Preislage.

Kautschuk: Stetig. Sheets loko 7⅛, Aug.-Sept. 7 15/16, Okt.-Dez. 8 Pence per lbs.

Zucker: Am Effektivmarkt herrschte stetige Stimmung. Für British fine granulated wurden die Forderungen etwas erhöht. Terminmarkt still bei unveränderten Notierungen. Tschech. Kristalle, Feinkorn, Juli 5/8¼, British fine Juli-Sept. 5/8¼, Okt.-Dez. 5/7½ sh. per 50 Klg.

Oele und Fette: Am deutschen Markt hielt sich das Geschäft im allgemeinen in recht engen Grenzen. Nur für Leinöl herrschte etwas lebhaftere Nachfrage. Kokosöl zog international etwas im Preise an. Auch Sojabohnenöl zu erhöhten Preisen reger begehrt. Kokosöl Ceylon, Juli-Aug. 22 5/—, Sojabohnenöl, Juli-Aug. 26 5/— Pfund Sterl. per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Stetige Marktlage bei unveränderten Preisen.

Rauhfutter: Ruhig, unverändert.

Rohkakao: Stetig. Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Kakaopulver gesucht, dagegen Kakaobutter etwas ruhiger. Kakaobutter, 100 bis 499 Klg. 2,05, 500 Klg. und mehr 1,90 RM. für 1 Klg. netto ab Fabrik. Kakaopulver, stark entölt, bis 499 Klg. 1,20, über 500 Klg. 1,10, Kakaopulver, schwach entölt, bis 499 Klg. 1,40, über 500 Klg. 1,30 RM. für 1 Klg. netto einschl. Verpackung und Vermittlergebühr frachtfrei Reichsbahnstation des Empfängers. Couvertüre je nach Zusammensetzung und Kakaobuttergehalt 1,45—1,65, Kakaomasse je nach Qualität und Menge 1,52½—1,65 für 1 Klg. netto ab Fabrik. Preise in Reichsmark.

Viehmärkte

Viehmarktbericht des städtischen Schlacht- und Viehhofes in Gelsenkirchen.

Auftrieb: 666 Stück Großvieh, 316 Kälber, 1 Schaf, 1684 Schweine.

Notierungen: Bullen: A 43, B 39. Kühe: A 43, B 39, Färsen: A 44. Schweine: A 56½, B 1 55½, B 2 54½, C 52½, D 50½, Sauen 1: 55½, 2: 52½. Kälber: A 60 bis 65, B 52—57, C 47—50, D 38—44.

Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber langsam.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 228, Ochsen 12, Bullen 45, Kühe 145 Färsen (Kalbinnen) 26, Kälber 415, Schafe, Lämmer und Hammel 20, Schweine 2744. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht: Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 45. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33, gering genährte 25. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44, vollfleischige 40. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 68—72, mittlere Mast- und Saugkälber 60 bis 67, geringere Saugkälber 50—59, geringe Kälber 42 bis 49. Lämmer, Hammel und Schafe: Beste Schafe: 45—47. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56½, vollfleischige Schweine von 270—300 Pfd. Lebendgewicht 55½, vollfleischige Schweine von ca. 240—270 Pfd. Lebendgewicht 54½, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 52½, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 50½, fette Speckſauen 53—55¼. Marktverlauf: Rinder und Schweine zugeteilt. Kälber mittel.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 149, Ochsen 16, Bullen 45, Kühe 78, Färsen (Kalbinnen) 10, Kälber 887, Schafe, Lämmer und Hammel 19, Schweine 3618. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 45. Bullen: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39. Kühe: Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 39, fleischige 33. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44. Kälber: Sonderklasse: Doppellender bester Mast 79—85, beste Mast- und Saugkälber 63—70, mittlere Mast- und Saugkälber 55—62, geringere Saugkälber 46—54, geringe Kälber 38 bis 45. Lämmer, Hammel und Schafe: Weidemasthammel 50—52, mittlere Schafe 40—42. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56½, vollfleischige Schweine von 270—300 Pfd. Lebendgewicht 55½, vollfleischige Schweine von ca. 240—270 Pfd. Lebendgewicht 54½, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 52½, vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 50½, fette Speckſauen 55½, andere Sauen 52½. Marktverlauf: Großvieh und Schweine zugeteilt, Kälber und Schafe ruhig.

Aufbau an der Saar

Die Grenzmarkschau in Saarbrücken

Das Institut für deutsche Wirtschaftspropaganda Berlin, Bezirk Süd, führt gemeinsam mit der Stadtverwaltung Saarbrücken und den zuständigen Wirtschaftsstellen, in der Zeit vom 4. bis 12. Juli auf dem erweiterten Befreiungsfeld in Saarbrücken eine „Grenzmarkschau Saarbrücken 1936" durch

Saarbrücken, aber nicht nur Saarbrücken allein, sondern das ganze Land an der Saar, ist in der Zeit nationaler Not und in der Stunde seiner Befreiung in das hellste Licht der Weltgeschichte gerückt worden. Heute ist dieses Land nicht irgendein Gebietsteil des Reiches schlechthin, sondern es ist und bleibt für alle Zeiten ein weithin leuchtendes Symbol des deutschen Volkstums und der Treue zu deutscher Art und deutschem Blut. In einem jahrelangen Kampf bewies dieses Land sein Deutschtum, und je heftiger der Kampf geführt wurde, desto zäher hat die abgesprengte Kompanie Saar ihre Stellung behauptet, bis sie am 13. Januar 1935 schließlich heimkehren konnte zum Heimatregiment Deutschland.

Seit den Römertagen ist das schöne und reiche Land an der Saar germanisch und deutsch gewesen, und immer war und blieb es deutsche Grenzmark im Westen. Seine Menschen aber, die von Anbeginn zäh und unbeirrbar ihre deutsche Art bewahrten, sind mit gleicher Zähigkeit ihrer Arbeit verpflichtet. Und nachdem die Rückgliederung der Saar am 1. März offiziell vollzogen war, ging dieses Land mit doppeltem Eifer an die Arbeit des friedlichen Werkens und Schaffens, der Neugestaltung und des Wiederaufbaus.

Nun aber gilt es, neue Wege zu finden, um der Wirtschaft des wertvollen Landes an der Saar weitere Absatzmöglichkeiten für die Erzeugnisse seiner Leistungsarbeit zu schaffen.

Diesem Ziel dient auch die „Grenzmarkschau 1936", die in der Zeit vom 4. bis 12. Juli in Saarbrücken durchgeführt wird. Diese Ausstellung soll in umfassendem Maße zum ersten Male lebendiges Zeugnis ablegen von dem, was die Saarwirtschaft im Rahmen der nationalsozialistischen Aufbauarbeit seit der Rückgliederung geleistet hat. Sie will Kunde geben von dem friedlichen und kulturellen Wettbewerb Deutschlands an der Saar, und würdig wird sich Saarbrücken mit dieser Grenzmarkschau in den Kreis der deutschen Ausstellungsstädte fügen, die zum Symbol für das gemeinsame Schaffen unseres Volkes wurden.

Gleichzeitig soll aber auch durch diese Ausstellung den Menschen an der Saar selbst ein anschaulicher Einblick in die Gesetzgebung des Dritten Reiches vermittelt werden, eine Erklärung für die wirtschaftsgestaltenden Gesetze, und ein Beweis für die Richtigkeit. Das Saarland soll von seiner Arbeit künden, das Reich von der Kraft nationalsozialistischer Weltanschauung.

Auf dem erweiterten Befreiungsfeld in Saarbrücken steht der Ausstellung neben dem Gelände für Kundgebungen eine Fläche von über 80 000 Quadratmeter zur Verfügung. Mehr als 15 000 Quadratmeter gedielte Zelthallen haben der umfangreichen Schau würdig gestalteten Raum gegeben, abgesehen von den einzelnen Sonderschauen im Freigelände. Durch eine große kulturelle Abteilung wird die Schau eingeleitet. Dann wird unter anderem, um nur ein Beispiel zu nennen, die Landesbauernschaft Saarpfalz die Agrargesetzgebung, die Erzeugungsschlacht, die Markt- und Preisregelung, die Rassenfrage usw. in einprägsamer Form zur Darstellung bringen. Eine Tierschau, dessen Material zweitägig wechselt, schneidet die Frage der praktischen Arbeit des Bauern, insbesondere des Kleintierzüchters an.

Die Schau der saarländischen Wirtschaft aber bringt eine umfassende Beteiligung von Industrie, Handel und Handwerk. Diese Schau soll ein eindringliches Wort reden für die saarländische Arbeit, soll nach bester Kraft Wegbereiter sein im Kampf um die Erhöhung des Absatzes.

Zum Abschluß aber sei noch darauf hingewiesen, daß diese große Grenzmarkausstellung von einem Reigen von Großveranstaltungen aller Art umgeben ist. So wird — um nur einiges wenige zu nennen — am 4. und 5. Juli das große Westdeutsche Sängerfest mit bereits 50 000 gemeldeten Teilnehmern in Saarbrücken durchgeführt. Außerdem ist für die Zeit vom 11. bis 12. Juli ein großes Reit- und Fahrturnier auf dem Gelände gegenüber dem Haupteingang der Ausstellung geplant.

Saarbrücken ist das Bollwerk des Deutschtums im Westen. Dieser Tatsache dient die Werbung, dieser Tatsache dient die Grenzmarkschau Saarbrücken 1936 . . .!

th.—

„Angriffe auf die Reichsregierung und die Führer der Bewegung"

Berlin, 6. Juli.

Die amtliche Strafrechtskommission hat in der zweiten Lesung des neuen Strafgesetzentwurfes dem Abschnitt „Angriffe auf die Volksführung" eine völlige Neugestaltung gegeben. Der in der ersten Lesung verfolgte Gedanke, die den Schutz der Bewegung behandelnden Tatbestände zu einem besonderen selbständigen Abschnitt zusammenzufassen, ist in der zweiten Lesung aufgegeben worden zu Gunsten der Einarbeitung der einzelnen Tatbestände in die verwandten allgemeinen Vorschriften. Das Verbrechen der Verunglimpfung der politischen Führung hat die Kommission in der zweiten Lesung in zwei Verbrechenstatbestände aufgeteilt. Soweit sich die Ehrenkränkung gegen den Führer und Reichskanzler richtet, hat sie den Verbrechenstatbestand besonders herausgehoben und mit der wichtigen sachlichen Aenderung, daß hier ein Wahrheitsbeweis ausgeschlossen sein soll, in den Abschnitt „Angriffe auf die Ehre des deutschen Volkes" eingereiht.

In einem besonderen Abschnitt unter der Ueberschrift „Angriffe auf die Reichsregierung und die Führer der Bewegung" wurden Gewalttätigkeiten und Verunglimpfungen gegen die Mitglieder der Reichsregierung und der Volksvertretung vereinigt. Zuchthaus oder Gefängnis nicht unter sechs Monaten sind die Strafandrohungen, wobei der Passus hinsichtlich der Volksvertretung wie folgt lautet: „Wer den Reichstag, einen Reichstagsausschuß oder ein Mitglied des Reichstags mit Gewalt oder durch Drohung nötigt oder hindert, seine Befugnisse überhaupt oder in einem bestimmten Sinne auszuüben, wird mit Zuchthaus oder mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten bestraft."

Der Doppelmörder von Bad Homburg verhaftet

Frankfurt a. M., 6. Juli.

Der wegen Doppelmordes gesuchte Erich Maibach, der in Bad Homburg seine Eltern mit einer Axt erschlagen hat, hat sich am Samstag der Kriminalpolizei in Heidelberg gestellt und seine Tat zugegeben.

Pferdesport

Rennen in Le Tremblay.

1. Rennen: 1. J. E. Wideners Tarantella (G. Bridgland), 2. Gabes 2, 3. Sagena. Sieg 53, Platz 23, 27. Lg. 3—1—1½.

2. Rennen: 1. Bar. E. de Rothschilds Engadine (A. Fauqerat), 2. Baker Paiba, 3. Coqueret. Sieg 32, Platz 15, 18, 16. Lg. 1—½—1.

3. Rennen: 1. Champvallon (L. Lyne), 2. Sonny Boy, 3. Cassette d'Or. Sieg 144, Platz 23, 12, 15. Lg. 1½—2—1.

4. Rennen: 1. J. E. Wideners New Deal (G. Bridgland), 2. One I Love, 3. Anne de Beaujeu. Sieg 53, Platz 19, 19, 18. Lg. 1½—1—kK.

5. Rennen: 1. E. Heliopoulos' Motu Kari (A. Dupuit), 2. Fidele, 3. Le Tonnere. Sieg 134, Platz 45, 35, 23. Lg. 1½—kK.—¾.

6. Rennen: 1. Vernudachis Gonnari (F. Herve), 2. L'Etaque, 3. Japan. Sieg 19, Platz 13, 23. Lg. 3—2—4.

Wissen Sie schon,

daß in der Provinz Westfalen 300 000 Jungen und Mädel von der Hitler-Jugend erfaßt sind und daß nur für 12 Prozent eigene Heime vorhanden sind? Darum bitten wir:

Schafft uns Heime!

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 7. Juli 1936.

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55 von Stuttgart: **Leibesübungen.** Anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 **Frühkonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. Blankenburg: Deutsche Eiche, Marsch / Siede: a) Rosen im Schnee, Walzer-Intermezzo; b) Die kleine Patrouille / Kochmann: Ständchen / Joh. Strauß: Transaktionen, Walzer / Heuler: Alte Kavallerie, Marsch.

7.00 **Nachrichten, Morgenlied — Morgenruf.** Smetana: Ouvertüre zur Oper „Der Kuß" / Schmidt-Hagen: Tausende Teepuppen, Walzer-Intermezzo / Krünfeldt: Froschparade / Hildebrandt: Eine Walzer-Redoute / Kneip: Die schöne Nachbarin / Rab: Florentiner Galopp / Strecker: Melodien aus „Aennchen von Tharau" / Wiga-Gabriel: Leb wohl, kleines Mädel, Marsch.
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstand.** Anschließend **Kalenderblatt.**
8.10 Hilde Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit — Nachrichten — Wasserstand.**
10.00 von Hamburg: **Vorbereitungen zu den olympischen Segel-Wettkämpfen in Kiel.**
11.50 **Hier spricht der Bauer**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus der Hilfswerkfabrik Zuckerfabrik Hagen i. W. Es spielt die Standartenkapelle des Hilfswerklagers Nordwest Altenwalde

13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Kleine Orchester. Minnie Becker (Sopran). Hellmesberger: Vorspiel zur Operette „Das Veilchenmädel" / Joh. Strauß: Nur für Natur, Walzerlied aus der Operette „Der lustige Krieg" / Schönian: Gnomenhochzeit / Smith: Das Eichkätzchen / Joh. Strauß: Launiges Glück, Lied / Gumbert: Mein Lied / Millöcker: Tarantella aus der Operette „Gasparone" / Puccini: Melodien aus „Tosca".
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Mittagskonzert** (Fortsetzung). Pachernegg: Der Kobold, lustiges Vorspiel / Amadei: Vergebens, Serenade / Schmalstich: Die Glocken von St. Cyre, Gavotte / Klenki: Tanzendes Leben, Capriccio / Verdi: Melodien aus der Oper „Aida" / Hauler: Wiener Moment / Krome: Rosemarie, Romanze / Ziehrer: Kinderliedermarsch.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Mitternachtssonne über dem Norden.** Die Zeit der hellen Nächte.
17.00 **Von Oper zu Oper.**
18.10 vom Deutschlandsender: **Politische Zeitungsschau.**
18.30 vom Deutschlandsender: Reichssendung: **Olympiahoffnungen — Olympiavorbereitungen in aller Welt.** 9 Norwegen / 10. Schweden / 11 Finnland. (Funkberichte von den Vorbereitungen der nordischen Nationen.)
19.00 **Nachtkonzert.** Das Große Orchester. Tänze aus aller Welt.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Zur Unterhaltung.** Das Große Orchester. Albert: Vorspiel zur Oper „Die Abreise" / Carena: Die Geheimnisse der Etsch, Walzer / Komzak: Wiener Spaziergänge, Melodienfolge / Bruchbeuler: Ein Liebestraum / Ruit: Maurische Rhapsodie
21.00 **„Jöken up de Himmelsreis'".** Bäuerliches Spiel aus Westfalen mit einer kleinen Musik.
21.45 **Pole-Poppenspäler-Folge.**
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 Sonntag: **Kurzschriftdiktat.**
22.30 **Englische Unterhaltung.**
22.50 **Spanische Unterhaltung.**
23.05 **Funkstille.**

Mittwoch, den 8. Juli 1936.

5.45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55 **Leibesübungen,** anschl.: **Wiederholung der 2. Abendnachrichten.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Kleines Funkorchester. Borx: Sonnenaufgang / Blankenburg: Frisch voran / Spero-Kochmann: Tanzsuite / Komzak: An der Narenta / Böhm: Ulanen-Attacke.

7.00 **Nachrichten.** Anschl.: **Morgenlied — Morgenruf.**

Suppé: Ouvertüre zur Operette „Banditenstreiche" / Meisel: Lustiges Wien / Lens: Bei den sieben Zwergen / Klenki: Tanzendes Leben / Bose: Moosröschen / Kötscher: Feuerblumen / Lautenschläger: Puppe und Kobold / Waldteufel: Barcarole / Klenki: Tal ab / Freby: Mit allen Schikanen.
8.00 **Zeit, Wetter, Wasserstand.** Anschließend: **Kalenderblatt.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 von Leipzig: **Als Weber seinen „Oberon" schrieb.** Hörspiel von Maruschak.
10.30 Weise: **Kindergarten.**
11.50 **Bauer, merk auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus der Brauerei Kronenburg Dortmund — Es spielt die NSBO-Kapelle. Kreiswaltung Dortmund.
13.00 **Mittagsmeldungen, Glückwünsche.**
13.15 von Saarbrücken: **Mittagskonzert.** Es spielt das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz. Suppé: Ouvertüre zur Operette „Donna Juanita" / Borkiewicz: Gavotte / Bayer: Potpourri / Krome: Schwäbischer Bauernwalzer / Blon: Mit Standarten.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Bastelstunde für unsere Kleinen:** Hansel und Gretel verirrten sich im Wald.
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge, Anleitungen und Antworten von Schünemann.
16.30 **Nachmittagskonzert.** Das Westdeutsche Kammerorchester. — Die sechs frohen Sänger und Helene Cocceius, Sopran. Goes: Vorspiel zu „Der Widerspänstigen Zähmung" / Klenki: Tanzendes Leben / Zwei Volkslieder: a) Mein Freundchen, wenn Du reisen willst, b) O, du schönes Sauerland / Schlenk: Schmetterling / Dostal: Du nur bist das Glück meines Lebens! aus der Operette „Die Vielgeliebte" / Schmeling: Ein Abend in Aranjues / a) Glahé: Die verliebte Harmonika, b) Schmidseder: Kommen Sie morgen wieder / Henkens: Nixengeflüster / Dostal: Ich bin verliebt, Lied aus der Operette „Clivia" / Popien: Rubrgeister.
17.30 **Landschaft in Büchern!** Eine kleine Hörfolge von Lahann.
18.00 **Neue Musik aus Westdeutschland.** Ausf.: Kaiser-Breme, Bariton; Glahe, Oboe; Zimmermann, Klarinette; Dung, Trompete; Scheidt, Fagott; Schäfers, Klavier, Sehlbach: Drei Sonette, Werk 35 / Schäfers: Kammermusik Nr. 1.
18.30 **Fliege, Geist, in deine Ewigkeit!** Gedichte des Hebel-Preisträgers 1936 Herm. Burte.
18.40 **Für jeden etwas** (Schallplatten).
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.15 von Stuttgart: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation. Das musikalische Opfer** von Johann Sebastian Bach. Es spielt: Diener mit seinem Collegium Musicum anl. des Reichslagers des Rundfunk- u. Kulturamtes der Reichsjugendführung in Heidelberg.
21.05 **Da, wo die lieben Berge . .** Ein Sommerabend am Rhein mit Guitar-Jacobi, Melitta Wittenbecher, Kirch, den sechs frohen Sängern und der Kapelle Rose-Betzin. (Aus dem Garten des Rheinhotels „Dreelen" in Bad Godesberg).
22.00 **Zeit, Nachrichten, Wetter.**
22.30 **Da, wo die lieben Berge . . .** (Forts.)

Der Petrusheimprozeß in Kleve

Kleve, 6. Juli.

Die Montagverhandlung in dem Schmuggel- und Devisenprozeß gegen die Franziskanerbrüder von Petrusheim und andere stand ganz unter dem Eindruck des wiederum als Zeuge geladenen Zollinspektors Karl Müller von der Zollfahndungsstelle Düsseldorf.

Neben den bereits bekannten Schmuggelgütern sind nach den Feststellungen des Zeugen auch landwirtschaftliche Maschinen und Betriebsstoffe über die Grenze geschmuggelt worden. Angaben, die im übrigen auch von den Angeklagten, von Zeugen und holländischen Gewährsleuten zugegeben werden. Ueber die Höhe der Getreidemengen habe man nur unzureichende Vorstellungen. Den Mitangeklagten Janssen bezeichnet der Zeuge als einen hervorstechenden Mittäter des flüchtigen Bruders Sigisbert, den er auch nur durch List und überraschenden Zugriff vor der Flucht ins Ausland habe sichern können. Untrügerisches Beweismaterial einer Schuld liefe auch zu den mitangeklagten früheren Zollbeamten Haase und Schillings, die von Janssen und Bruder Sigisbert, als Vorsteher der Kolonie Petrusheim, bestochen worden seien, ihre Amtspflichten als Kontrollbeamte zu vernachlässigen.

In der Aufklärung der Verfehlungen der angeklagten Getreidehändler hat der Zeuge feststellen können, daß Buchungsunterlagen bei der Firma Leeuw nachweislich nach der ersten Kontrolle durch den Angeklagten Mingels, und zwar auf Anordnung der Frau Leeuw, verbrannt wurden, um belastendes Material aus der Schmuggelzeit aus dem Wege zu schaffen. Diese Angaben sind dem Zeugen von dem Angeklagten Mingels nach anfänglichem Leugnen in aller Ruhe gemacht worden und auch bei einer Gegenüberstellung mit Frau Leeuw, die sie bestreitet, aufrechterhalten worden.

Bezüglich des flüchtigen Hauptbeschuldigten Bruder Sigisbert faßt der Zeuge seine auf Grund der Erhebungen gewonnenen Eindrücke dahin zusammen, daß dieser den Schmuggel und die Devisenschiebungen betrieben habe in direktem Auftrage des Bruders Epiphan und unter stiller Duldung des Generaloberen Pankratius. Man habe mit aller Eindeutigkeit die durch die großzügig aufgezogenen Schmuggelgeschäfte erzielten Gewinne für die Ordensbruderschaft der Franziskaner sichern wollen. Als Beweis für diese Annahme verweist der Zeuge u. a. auf die Tatsache, daß Anzeigen von Brüdern bezüglich der betriebenen Schmuggelgeschäfte von dem Generaloberen mit der sofortigen Versetzung der Brüder, die der Stimme ihres Gewissens gefolgt waren, beantwortet wurden.

Verdacht der Untreue

Unterschleife bei der Bezirksgruppe Rheinland der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- u. Beherbergungsgewerbe.

Düsseldorf, 6. Juli.

Die Justizpressestelle teilt mit: Auf eine Strafanzeige des Leiters der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe in Berlin sind gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft in den letzten Wochen eine Reihe von Vorwürfen gegen den früheren Leiter der Bezirksgruppe Rheinland, Robert Schoepwinkel, und die Geschäftsführer Dr. Schmidt und Rademacher durch den Untersuchungsrichter nachgeprüft worden.

Die Voruntersuchung hatte in der Hauptsache die vertraglichen Beziehungen zu dem Verlage der Wirtezeitung zum Gegenstand, welche im Laufe von zweieinhalb Jahren insgesamt 60 000 RM. an die Angeschuldigten gezahlt hat. Während der Verlag des Glaubens sein mußte, daß die Zahlungen der Bezirksgruppe zuflossen, haben die Angeschuldigten die ganze Summe für sich verbraucht.

Weitere Vorwürfe betreffen die Entnahmen bei der Rhein-Ruhr-Gastwirts- und Hotelfachmessen GmbH. und dem Verein zur Veranstaltung von Ausstellungen und Messen e. V. sowie die Höhe der Gehalts- und Reisekosten-Vorschüsse. Die Wirtschaftsgruppe hat sich durch raschen Zugriff für einen Teil ihrer Ansprüche sichern können. Soweit Mitgliedsbeiträge angegriffen sind ist ausreichende Deckung vorhanden. Die Angeschuldigten, die seit dem 6. April 1936 von ihren Aemtern enthoben sind, befinden sich seit dem 23. Mai 1936 wegen dringenden Verdachts der Untreue in Untersuchungshaft. Die Voruntersuchung steht kurz vor dem Abschluß.

Frauenmord bei Görlitz

Görlitz, 6. Juli.

In einem Weizenfeld in der Nähe von Pfaffendorf bei Görlitz wurde am Sonntagabend die Leiche der 45 Jahre alten alleinstehenden ledigen Schneiderin Gertrud Hiller aus Pfaffendorf aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß sie nach einem offenbar vorausgegangenen Sittlichkeitsverbrechen ermordet worden ist. Die Leiche wies schwere Verletzungen am Kopfe auf. Zwischen der Ermordeten und dem Täter hat allem Anschein nach ein Kampf stattgefunden.

Wie ermittelt werden konnte, ist auch am Mittwoch, dem 24. Juni, abends nach 20 Uhr, in Klein-Biesnitz ein Sittlichkeitsverbrechen an einem jungen Mädchen verübt worden, bei dem die Tatumstände ähnlich lagen. Es kann sich möglicherweise um ein und denselben Täter handeln. Für Mitteilungen, die zur Aufklärung des Verbrechens führen, steht eine hohe Belohnung in Aussicht.

Zehn Jahre Hitler-Jugend

Weimar, 6. Juli. (Drahtber.)

Die Hitler-Jugend feierte mit einer machtvollen Kundgebung auf dem Marktplatz zu Weimar im Rahmen des Erinnerungsparteitages am Samstagabend ihren zehnjährigen Namens- und Parteitag. Denn vor zehn Jahren wurde auf dem ersten Reichsparteitag zu Weimar nach der Neugründung der Partei der nationalsozialistischen Jugend einheitlich für das gesamte Reichsgebiet der Name des Führers verliehen. Damit wurde der Grundstein gelegt zu einer Entwicklung, die von wenigen hundert Jungen zu der größten Jugendorganisation der Welt führte.

8000 Hitlerjungen und BDM-Mädel sowie Ehrenabordnungen aller nationalsozialistischen Gliederungen waren auf dem Marktplatz angetreten, als der Führer des Gebietes Thüringen, Günther Blum, dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach in Anwesenheit zahlreicher Reichs- und Gauleiter und führender Männer der Partei die Meldung erstattete.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach erinnerte in seiner Ansprache die Jugend daran, daß Weimar der Ausgangspunkt für die nationalsozialistische Bewegung war. „Hier erhielt die Jugendbewegung den Namen Hitler-Jugend und damit die Verpflichtung der Gemeinschaft und jedes einzelnen auf das Vorbild, auf die Persönlichkeit und Idee des Führers, dem wir alle dienen und dem wir alle verschworen sind."

Nach der Rede des Reichsjugendführers erschien der Führer am Fenster seines Hotels und grüßte nach allen Seiten die angetretene Jugend. Minutenlang wollten die begeisterten Heilrufe der Jungen und Mädel kein Ende nehmen.

Der Reichsjugendführer legte nun im Namen der ganzen deutschen Jugend das Treuegelöbnis zum Führer ab: „Mein Führer! Sie haben uns vor zehn Jahren den Namen verliehen, den wir heute in Ehren tragen. Wir versprechen Ihnen an diesem historischen Tag der nationalsozialistischen Bewegung, daß wir in alle Zukunft hinein Ihnen verschworen bleiben werden. So wie heute diese Tausende vor Ihnen stehen, soll es in aller Zukunft sein. Die deutsche Jugend gehört Ihnen, und Sie gehören Ihrer Jugend."

Das Sieg-Heil des Reichsjugendführers auf den Führer fand ein vieltausendfältiges Echo bei den Jungen und Mädel, und immer wieder klangen erneut die Heilrufe der begeisterten Jugend auf.

„Wir rufen die Jugend der Welt!"

Botschaft der Olympischen Komitees der Welt an Deutschland

Berlin, 6. Juli.

Ueber alle Sender des Reiches ging am Sonntagmittag eine Weltsendung, die die Botschaft der Olympischen Komitees der Welt an Deutschland zu den 11. Olympischen Spielen überbrachte.

Wie im deutschen Vaterland, so hörte man zu dieser Stunde auch in aller Welt den ehernen Klang der Olympia-Glocke, vernahm man jenseits der Weltmeere den Ruf „Ich rufe die Jugend der Welt!" Staatssekretär a. D. Lewald, der Präsident des Deutschen Organisationskomitees, leitete die Weltsendung ein und betonte, daß neben den sportlichen Kämpfern und Kämpferinnen auch Gelehrte, Dichter und Künstler als Ehrengäste den 11. Olympischen Spielen in Berlin beiwohnen würden. Präsident Lewald gab dem heißen Wunsche Ausdruck, daß dem Begründer der Olympischen Spiele gemäß dem Antrag des Olympischen Komitees in diesem Jahre der Friedensnobelpreis verliehen werden möchte. „Mit Freude und Spannung," so schloß er, „sehen wir den Tagen entgegen, wo an jedem Morgen frohe, mutige, zum friedlichen Wettkampf bereite Jugend in den Mauern Berlins einziehen wird. Ihnen rufen wir ein heraliches Willkommen zu. **Die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele sind beendet. Mit Freude und Dank nehmen wir die Meldungen der einzelnen Nationen entgegen."**

Dann traten die Führer der einzelnen nationalen Olympischen Ausschüsse in den fünf Erdteilen vor das Mikrophon, teilten mit, an welchen Sportarten sie sich beteiligen, welche Wünsche und Hoffnungen sie bewegen. Immer wieder kam die Anerkennung für die großzügigen Vorbereituagen, die das Dritte Reich für die 11. Olympischen Spiele getroffen hat, zum Ausdruck. In ihrem Gruß, der von den Sprechern mit wenigen Ausnahmen auch in deutscher Sprache wiederholt wurde, wurde immer wieder der Dank der gegenseitigen Verbrüderung unterstrichen.

Der Generalsekretär des deutschen Olympischen Komitees, Dr. Karl Diem, beschloß die Sendung.

Die Selbsthilfe der Sudetendeutschen

Imponierende Zahlen / 300 000 Mitglieder des Bundes der Sudetendeutschen

Mährisch-Schönberg, 6. Juli.

Am 5. Juli begann in Mährisch-Schönberg die Hauptversammlung des Bundes der Deutschen, zu der auch Konrad Henlein eintraf. Die Tagung ist gleichzeitig eine Erinnerungsfeier an die vor 50 Jahren erfolgte Gründung des ersten deutschen Schutzvereins im ehemaligen Oesterreich.

An der Haupttagung nahmen 10 000 Personen teil. Dem Tätigkeitsbericht, der einen großen Aufschwung des Bundes feststellte, ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl weit über 300 000 beträgt. **Der Geschäftsbericht verzeichnete 244 Fälle zur Verteidigung von deutschem Grund und Boden mit einem Aufwand von 63 Millionen tschechischen Kronen. Von der sudetendeutschen Bühne sind 597 Theatervorstellungen aufgeführt worden. Die sudetendeutsche Volkshilfe hat mit 14 Millionen Kronen Einnahmen das Ergebnis des Vorjahres um das Doppelte überschritten.**

Der Tätigkeitsbericht wurde mit großer Befriedigung einstimmig zur Kenntnis genommen. Die weiteren Beratungen betrafen vor allem die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Aufgaben des Bundes angesichts der allgemeinen sudetendeutschen Notlage.

Dem Gründer des Bundes, Hermann Braß, wurde eine Ehrenmedaille überreicht. Im Rahmen der Tagung fand auch eine Studentenkundgebung für den Bund der Deutschen statt. Der Sprecher der Studentenschaft Dr. Rudolf Meckel erklärte, daß der Kastengeist beim deutschen Studenten mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müsse.

Als sich am Sonntagnachmittag der große Festzug durch die Stadt bewegte, löste er immer neuen Jubel der mehr als 100 000 Zuschauer aus. Mehr als 1½ Stunden lang zogen deutsche Bauerngruppen in allen Trachten der sudetendeutschen Gebiete, Zünfte und allegorische Gruppen an der begeisterten Zuschauermenge vorbei. Im Zuge sah man besonders zahlreiche Abgeordnete der sudetendeutschen Partei mit Konrad Henlein an der Spitze. Die Haupttagung des Bundes der Deutschen verlief ohne Zwischenfall.

Beisetzung des verunglückten SS-Mannes der Leibstandarte

Görlitz, 6. Juli.

Am Samstagmittag fand die Beisetzung des bei dem Autounfall des Musikkorps der Leibstandarte Adolf Hitler bei Burg tödlich verunglückten Görlitzer SS-Mannes Dünnebier-Hesse unter Teilnahme aller Kreise der Bevölkerung statt. Nach der örtlichen Trauerfeier in der Nicolaikirche wurde der Sarg von den Kameraden der Leibstandarte auf den Leichenwagen gesetzt. Der Trauerzug bewegte sich darauf zur Gruft, während über dem Friedhof eine Kette der Luftwaffe kreiste. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkte sich der Sarg in die Gruft. Nach dem Gebet und Segen des Pfarrers sprach der Kompagnieführer der Leibstandarte, Hauptsturmführer Holstein, Worte ehrenden Gedenkens, mit denen er von dem toten Kameraden Abschied nahm. Mit dem Horst-Wessel-Lied schloß die Trauerkundgebung.

Unter den vielen Kranzspenden befanden sich Kränze des Führers, des Stellvertreters des Führers, des Reichskriegsministers Generalfeldmarschall von Blomberg, und des Reichsführers SS Himmler.

Tod im Schacht

Hamm, 6. Juli.

Auf der Zeche „de Wendel" in Herringen bei Hamm stürzte der Gesteinshauer Wilhelm Grehl bei der Herstellung des Ausbaues in einem Blindschacht ab und fand den Tod. Grehl hinterläßt Frau und drei Kinder.

Reichsinnungstag des Buchbinderhandwerks in Münster

Münster, 6. Juli.

Der Reichsinnungsverband des Deutschen Buchbinderhandwerks hält in diesen Tagen in Münster seinen 2. Reichsinnungsverbandstag ab, in dessen Mittelpunkt die Eröffnung der großen Buchbinderausstellung im Landesmuseum, die drei bis vier Wochen geöffnet bleibt, und der Generalappell am Sonntag in der Stadthalle mit dem Vortrag des Reichsinnungsmeisters über „Gegenwartsaufgaben des deutschen Buchbinderhandwerks" standen.

Der „Burghauptmann" von Friesack

Berlin, 6. Juli.

Vor dem Berliner Sondergericht begann am heutigen Montag ein umfangreicher Hochstaplerprozeß gegen den 37jährigen Eberhard Bodeck, dessen 33jährige Ehefrau Käthe, den 59jährigen Max Keilonat und den 51jährigen Heinz Oelze. Es handelt sich bei diesem Verfahren um einen Teil eines riesigen Betrugsprozesses gegen eine mehr als 20köpfige Schiebergesellschaft, die unter der Leitung des acht mal vorbestraften 44jährigen Bruno Ryczeck, einem früheren führenden Ringvereinsmitglied, stand. Der Fall Bodeck ist abgetrennt und dem Sondergericht überwiesen worden, weil Bodeck bei seinen Betrügereien unberechtigterweise die Uniform eines Fliegersturms und das Abzeichen des Luftsportverbandes getragen hatte.

Bodeck, der ebenfalls mehrfach vorbestraft ist, hatte es durch raffinierte Schwindeleien mit wertlosen Hypotheken ohne Barmittel verstanden, das Gut Burg Friesack im Westhavelland an sich zu bringen und sich zum „Rittergutsbesitzer" und „Burghauptmann" gemacht. Durch sein sicheres Auftreten und durch die Uniform des Fliegersturms gelang es ihm, zahlreiche Kaufleute und Handwerker zu blenden, so daß sie ihm Maschinen und Möbel lieferten und Haus und Hof instand setzten, ohne einen Pfennig Geld zu bekommen. Insgesamt hat Bodeck seine Lieferanten um rund 15 000 RM. geschädigt.

Die Verhandlung, zu der bisher 34 Zeugen geladen sind, dürfte zwei Wochen dauern.

Furchtbare Bluttat bei Madrid

Madrid, 6. Juli.

Die polizeilichen Nachforschungen nach dem Verbleib des seit einigen Tagen spurlos verschwundenen Sohnes des Eigentümers des Madrider Zirkus Price haben zu der Aufdeckung einer furchtbaren marxistischen Bluttat geführt. Der junge Price wurde bei Pozuelo de Alarion, einem etwa 20 Kilometer von Madrid entfernt liegenden Dorf, an einen Baum gefesselt und von fünf Kugeln durchbohrt tot aufgefunden. Er gehörte der spanischen faschistischen Partei an. Die Polizei stellte fest, daß er vor einigen Tagen von Marxisten aus der Stadt entführt worden ist. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Großfeuer bei den Bessemer Werken in Sheffield

London, 6. Juli.

Die Modellabteilung der Bessemer Stahlwerke in Sheffield wurde am Sonntag durch ein Großfeuer zerstört. Die Werke arbeiten zur Zeit an Rüstungsaufträgen für die englische Regierung. Nach einer Meldung des „Daily Herald" besteht der Verdacht, daß das Feuer durch Sabotage hervorgerufen ist.



Der sich aufbauende Hochdruckrücken konnte sich noch weiter halten und brachte auf seinem Westabhange Luftmassen mit Temperaturen bis zu 25 Grad. Somit war es bei der hohen Feuchtigkeit den Tag über reichlich schwül. Da in der Höhe verstärktes Absinken eintrat, wird der Zustrom der warmen maritimen Luftmassen sich noch weiter durchsetzen und unsere Witterung beeinflussen, aber abgesehen von kleinen Gewittern zu keinen Niederschlägen führen.

Voraussage für Dienstag: In den Morgenstunden stark dunstig, später starke wechselnde Bewölkung, besonders in den Mittagsstunden, mit vereinzelten Gewittern in den nördlichen Gegenden Westfalens. Schwache Winde um Süd. Temperaturen bis über 25 Grad.

Für Mittwoch: Winde aus südlichen Richtungen, stark bewölkt, aber nur wenig zu Niederschlägen neigend. Temperaturen nicht verändert und weiter schwül.

Weiterentwicklung: Warm, aber noch nicht beständig.

Fräulein Overhoff

Roman von Bodo M. Vogel

27. Fortsetzung.

Sie lächelte und ergänzte seine Gedanken: „. . . . und darum nicht vertrauenswürdig. Nicht wahr?" — „Das will ich nicht gerade sagen," verteidigte er sich. „Aber so ungefähr haben Sie es gemeint," lächelte sie. Nach einer Pause fuhr sie fort: „Wilhelm, ich will Ihnen nicht im Wege stehen, wenn Sie vielleicht durch Herrn Westernkirch eine Stelle bekommen können . . . „Zu Griesbach gehe ich im Leben nicht. Für mich gibt es anderwärts genug Stellen, wenn es sein muß."

Sie drückte ihm dankbar die Hand. „Es war nett von Ihnen, Wilhelm, mich noch aufzusuchen. Ich bin furchtbar müde . . ." — „Dann will ich gehen," sagte er, aufstehend. „Also, Fräulein! Kopf hoch! Es ist noch nicht aller Tage Abend." — „Gute Nacht, Wilhelm!" — „Gute Nacht, Fräulein! Auf mich können Sie immer rechnen. Ich verlasse Sie nie!"

Er stapfte in seiner ungeschickten Art hinaus. Als die Tür sich hinter ihm schloß, brach Rosemarie völlig zusammen. Seine rauhe Art, ihr seine Anteilnahme zu bezeugen, hatte sie gerührt, und sie weinte laut auf. Bald aber ging dieser Augenblick plötzlicher Schwäche vorüber und sie wischte sich hastig die Tränen aus den Augen. Kopf hoch! Ja, das wollte sie, das mußte sie. Es war Pflicht. Wie viele Menschen hatten schon vor dem geschäftlichen Zusammenbruch gestanden und waren doch wieder emporgekommen. Hätte ein Westernkirch an ihrer Stelle geweint? Die bloße Vorstellung davon kam ihr lächerlich vor. Sie zwang sich, die Dinge mit nüchternen Augen zu betrachten. Gewiß, nun war er Sieger. Er hatte recht behalten. Aus dem Konkurrenzkampf schied sie aus. Hätte sie Westernkirch damals nicht entlassen, würde wohl heute alles anders sein. Wieder warf sie einen Blick in ihr Buch. Das verbleibende Kapital war noch hoch genug, um alle Verbindlichkeiten einzuhalten. Es war sogar wahrscheinlich, daß nach der Liquidation noch eine kleine Rente übrig blieb, die ihr ein bescheidenes Leben garantierte. Die Villa mußte natürlich verkauft werden. Rosemarie entschloß sich, Bankier Brinkmann, dem Freund ihres Vaters, zu schreiben und ihn zu bitten, sie bei dem Verkauf zu beraten. Gewiß, diese Tatsache allein bedeutete ein Bekenntnis ihrer Schwäche, aber ihr stählerner Stolz war längst in die Brüche gegangen. Sie hatte gelernt, sich in Unvermeidliches zu fügen.

Diese Nacht vollendete die große innerliche Wandlung in ihr. Als sie am anderen Morgen ins Büro kam, hatte sie ihren Mut zurückgewonnen. Sie lächelte sogar schon wieder in ihrer überlegenen Art, als Chefingenieur Kern sie begrüßte. Er war darüber sehr erstaunt, denn er hatte gedacht, eine gebrochene Frau und ein in Tränen aufgelöstes Weib vor sich zu sehen.

„Guten Morgen, Herr Kern," sagte sie und fuhr dann fort, als sei gar nichts geschehen: „Etwas Wichtiges bei der Post?" — „Nein, das nicht," erwiderte er. Nachdem sie Platz genommen hatte, sagte er mit ernster Miene: „Fräulein Overhoff, ich kenne ja Ihren finanziellen Rückhalt nicht, aber die Lage des Werkes erscheint mir sehr besorgniserregend." — „Sie ist besorgniserergend," stimmte sie bei. „Wollen Sie mir nicht Einzelheiten geben? Vielleicht kann ich Ihnen raten."

Sie berichtete in klaren, nüchternen Worten. Kerns Gesicht umschattete sich immer mehr. „Es wird schwierig sein, Kapital zu beschaffen," meinte er schließlich. „Ich habe nicht die geringste Absicht dazu," entgegnete sie. „Meines Erachtens wäre es das beste, das Werk umgehend zu verkaufen. Die Einrichtung ist modern, der Name gut." — „Erst werde ich mir ein paar Wochen Urlaub nehmen, ehe ich eine Entscheidung treffe," sagte sie.

Er sah bedenkenvoll auf. „Jeder Tag verschlechtert die Situation, Fräulein Overhoff. Die laufenden Ausgaben sind enorm. Ich rate noch einmal zu einem sofortigen Verkauf." — „Und ich warte erst noch vierzehn Tage," erwiderte sie entschlossen. „Ich muß doch auch überlegen, wie ich bei einem Verkauf meine Arbeiter alle sichere."

Das sah Kern ein.

Nach dieser Unterredung machte sie einen langen Rundgang durch das Werk. Dabei war sie sich der vielen Blicke bewußt, die jetzt auf ihr ruhten. In einigen Abteilungen kamen einzelne Leute auf sie zu und sagten ihr ein paar teilnahmsvolle Worte.

Diese Sympathie trieb ihr wieder die Tranen in die Augen. Auf dem Wege nach Hause begegnete sie einem Taxi, in dem sich Frau Westernkirch spazierenfahren ließ. Rosemarie hielt ihren Wagen sofort an und begrüßte die alte Dame. „Ich habe da garnichts Gutes von Ihnen gehört, liebe Rosemarie", sagte Frau Westernkirch mit sehr ernstem Gesichtsausdruck.

„Hat Ihr Sohn Ihnen erzählt?" — „Nein, ich habe es in der Stadt vernommen. Heinz hat kein Wort gesagt." — „Er wird sicher hocherfreut sein über die Kunde," meinte Rosemarie. „Davon habe ich ihm nichts angemerkt. Steht es wirklich so schlimm, wie die Leute sagen?" — „Schlimmer könnte es nicht stehen, als es tatsächlich ist." — „Vielleicht kann Heinz Ihnen mit seinem Rat zur Seite stehen", regte die alte Dame an. „Er ist auch in Geschäftssachen sehr tüchtig." — „Er wäre der letzte, den ich um Rat fragen würde," lautete Rosemaries Antwort. „Er hat es doch so gewollt! Er hat mir geschadet, wo er konnte. Nun ist er unbestrittener Sieger, aber zu einem Canossagang entschließe ich mich darum noch lange nicht." — „Sie haben viel Mut, mein Kind. Heinz war Ihnen stets ein offener Gegner. Ich weiß, er kann sehr rücksichtslos sein." — „Ich beklage mich nicht", sagte Rosemarie stolz. „Und was wollen Sie nun tun?" — „Das weiß ich jetzt noch nicht. Vielleicht entscheidet das Schicksal. Auf jeden Fall bin ich entschlossen, bis zu einem ehrenhaften Untergang weiterzukämpfen. Bitte, bestellen Sie das Ihrem Sohn!"

Frau Westernkirch fuhr streichelnd über Rosemaries Hand. „Wie traurig das alles ist, mein Kind." Dann fuhr sie fort: „Uebrigens kommt Regina Holm heute. Sie wohnt bei mir. Wie freundlich und nett sie immer ist! Ich frage mich oft, ob ich überhaupt noch am Leben wäre, wenn ich sie nicht gehabt hätte." — „Sie ist eine sehr tüchtige Aerztin", bemerkte Rosemarie. „Und ein wahrhaft guter Mensch", setzte Frau Westernkirch hinzu. „Ja, ja," meinte Rosemarie, „man kann sehr stolz sein auf eine solche Freundin. Gewiß werden Ihre Wünsche jetzt bald Erfüllung finden, Frau Westernkirch . . . ." — „Bestimmt," erwiderte die alte Dame lächelnd. „Der Tag ist nun in nächste Nähe gerückt."

Rosemarie nickte, verabschiedete sich, stieg wieder in ihren Wagen und fuhr weiter. Heinz Westernkirch und Regina Holm, ja — ein glänzendes Paar! „Nun habe ich alles verloren", dachte sie, während wieder Tränen in ihre Augen schossen. „Nun steh' ich ganz allein."

Westernkirch war sehr nachdenklich gestimmt, als er an dem Morgen nach der Ablehnung des Overhoff-Motors ins Bureau ging. Er hatte die Neuigkeit schon am Abend vorher erfahren. Seitdem waren seine Gedanken nur mit dem einen Thema beschäftigt: Rosemarie. Er suchte sich vorzustellen, wie sie den Schlag hingenommen hatte. Aus seiner langjährigen Tätigkeit bei Overhoff vermochte er sich ein ungefähres Bild der Finanzlage des Werkes zu machen, und er gewann die Ueberzeugung, daß es Rosemarie unmöglich sein mußte, länger als vier Wochen aus eigenen Kräften durchzuhalten. Je mehr sie sich auf das Abwarten verlegte, um so mehr würde sie sich damit ihm in die Hand spielen.

Griesbach war natürlich auf dem laufenden. Er begrüßte Westernkirch mit einem selbstzufriedenen Schmunzeln, als ob er der Held des Tages wäre.

„Die schöne Rosemarie hat also die Partie verloren geben müssen", meinte Griesbach. „Ich bin gespannt, welches nun die nächste Ueberraschung sein wird!" — „Ich glaube kaum, daß das für uns noch von Interesse ist. Die lästige Konkurrenz ist nunmehr aus dem Felde geschlagen und damit scheint mir die Angelegenheit vom Standpunkt der Griesbach-Werke aus erledigt." — „Ganz und gar nicht", warf Griesbach erregt ein. „Ich beabsichtige nämlich mein Werk zu vergrößern. Neubauten können wir uns sparen, denn in den Overhoff-Werken ist bereits alles vorhanden, was wir brauchen. Und außerdem würden wir sie spottbillig bekommen können . . ." — „Mir sagt diese Absicht keineswegs zu", erwiderte Westernkirch kühl. „Ich muß meine Mitwirkung an einem solchen Plan ablehnen." — „Na ja, Ihre Meinung ist in diesem Fall nicht ausschlaggebend. Ich werde gleich mal zu meiner schönen, besiegten Feindin hinausfahren."

Er fuhr in die Overhoffsche Villa. Rosemarie war noch nicht vom Werk zurück. Griesbach setzte sich in den Park und wartete. Bald hörte er auch Rosemaries kleinen Zweisitzer ankommen. Sie hielt nicht an, als er ihr entgegenkam und sie grüßte, sondern fuhr direkt in die Garage weiter. Er folgte ihr. Als er in die Garage kam, saß sie noch im Auto und zog gerade ihre Handschuhe aus. Sie sah sich um und blickte ihm kalt und abweisend entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Das 900jährige Warburg

„Warburg, ein Landstädtchen wie viele andere, ohne hervorstechende Eigenarten und ohne sonderlichen Reiz," sagt sich mancher Fremde, der vorbei- oder hindurchfährt. Es bleibt ihm auch gewöhnlich verborgen, daß er unweit der Stadt die hessisch-westfälische Grenze überquert, und selbst landschaftlich hinterläßt die Gegend vielfach keinen tieferen Eindruck. Aber symbolhaft reckt sich das Wahrzeichen der fruchtbaren Warburger Börde empor und fesselt jeden Fremden; der hochragende Kegel des Desenberges, mit den altersgrauen Trümmern ein romantisches Bild, weit hinaus schauend ins Land, als wollte er werben für das Warburger Land und die Stadt, auf die seine Burg ehedem so stolz hinabsah. Und in der Tat, es lohnt sich in Warburgs Mauern zu verweilen, nicht nur für Stunden, sondern auch für längere Zeit. Reizvoll ist das Diemeltal gerade bei Warburg und bietet fortdauernd köstliche Abwechslung. Das Eggegebirge, an dessen Ausläufern die Stadt liegt, das waldeckische und hessische Bergland mit abwechslungsreichen Landschaftsbildern und reizvollen Waldungen ist das lohnende Ziel für Wanderungen von Warburg aus.

Unvergleichlich malerisch ist die Lage der Stadt an der Diemel. Man muß ihren Gesamtblick von Süden genossen haben, im engen Winkel des Diemeltales kuscheln sich die Häuser der Altstadt zusammen, sie ziehen sich den Burgberg hinauf, auf dem im Schatten mächtiger Bäume der Burgfriedhof sich ausbreitet an der Stelle, wo die alte Burg gestanden hat; sie klimmen den Steilhang des langgestreckten Höhenrückens hinan, auf dem die Neustadt sich ausdehnt. Kühn an den Hang vorgeschoben, wuchten über massigen alten Stützmauern gewaltige Bauten des früheren Klosters, des jetzigen Gymnasiums. Malerisch liegt die turmbewehrte, 1036 zuerst erwähnte Stadt vor uns, mit ansehnlichen Resten der alten Stadtbefestigung. Mit ihren zahlreichen alten und neuen Türmen und Türmchen könnte man Warburg mit Fug und Recht die Stadt der Türme nennen. Prachtvoll hebt sich ihre Silhouette am sonnenblauen Himmel ab. Man steige von der Altstadt zur Neustadt hinauf und wende auf dem sogenannten Brüderkirchhof vor dem alten Kloster den Blick. Dann schweift das Auge über die Altstadt weit in eine wunderbare Landschaft hinein, bis fern am Horizont die dunklen Wälder der hessischen Berge Halt gebieten. Freunde landschaftlicher und städtebaulicher Schönheit finden in Warburg mehr, als Worte zu schildern vermögen.

Warburg, die 900jährige Diemelstadt, weckt reiche Erinnerungen an eine große Vergangenheit. Von der Wehrhaftigkeit der mittelalterlichen Stadt zeugen die stolzen Festungstürme, von dem Reichtum ihrer Bürger die prächtigen Kirchen und geradezu idyllischen alten Fachwerkhäuser. In Warburg wurde 1554 der berühmte Meister Anton Eisenhoit geboren. Das Rathaus kündet von bedeutsamen geschichtlichen Vorgängen. Bis 1436 bestand die Stadt aus zwei getrennten Gemeinwesen. Sie kann also auf 500 Jahre als „einrätige Stadt" zurückblicken. „Jedem des Seine" dachten die alten Warburger und bauten daher ihr gemeinsames Rathaus auf der Höge „zwischen den Städten", und ursprünglich mit zwei Eingängen, einem von der Altstädter und einem von der Neustädter Seite, damit niemand zu kurz komme.

Die großen Kriegswirren der Zeiten gingen nicht spurlos an Warburg vorbei. Nachdenklich mag man vor einem alten Stein in einer Mauer beim Rathaus stehen und die Worte lesen: 1622 arbores caesae. Der 30jährige Krieg stürzte Warburg von der Höhe seiner Macht und seines Glanzes. Auch im Siebenjährigen Krieg hatte die Stadt manches zu leiden. Vor seinen Toren am Hainturm fand 1760 eine bedeutsame Schlacht zwischen Franzosen und Engländern statt, aus der die Engländer siegreich hervorgingen. Und diese Schlacht bei Warburg, deren Erinnerung im englischen Heere noch fortlebt, ist deshalb so denkwürdig, weil sie in die Reihe der Schlachten gehört, in denen die beiden Völker um den Besitz Kanadas fochten.

So hat sich in und an Warburg manches wichtige Ereignis abgespielt in den langen Jahrhunderten. Die Paderborner Bischöfe waren 800 Jahre Warburgs Landesherren, ihr Wappen prangte neben der Lilie am Warburger Rathaus, bis es 1802 ausgemeißelt wurde.

In den Tagen vom 4. bis 12. Juli begeht Warburg sein großes Doppeljubiläum. Ein großer Festzug wird denkwürdige Ereignisse aus der reichhaltigen Geschichte aufzeigen und ein Festspiel die Einigung der beiden Städte im Jahre 1436 als Mittelpunkt haben. Mancher Fremde wird aus diesem Anlaß in Warburgs Mauern weilen. Aber über das Fest hinaus kann Warburg ein Anziehungspunkt sein durch die Fülle seiner geschichtlichen Erinnerungen, durch seine malerische Lage inmitten einer überaus reizvollen Landschaft und nicht zuletzt auch durch die Gastlichkeit der Bewohner. Wer Warburg kennen lernte, wird sich seiner stets erinnern und sich zu ihm zurückgezogen fühlen. Er wird gern einmal wiederkommen, um Warburgs oft verborgenen Schönheiten in aller Muße auf sich wirken zu lassen.

Tragikomödie um das große Los.

Ein Haupttreffer und 1500 „glückliche" Gewinner.

Riesenbetrug zweier spanischer Schuhputzer.

Mit echt südländischer Erregung erwartet Spanien alle sechs Monate die Ziehung der großen National-Lotterie, die bei 35 000 Losen nur sechs Hauptgewinne auswirft; dafür sind es aber Riesenbeträge, die man dabei gewinnen kann. Der Haupttreffer beträgt 7½ Millionen Peseten. Die 35 000 Lose sind meistens schon nach wenigen Tagen ausverkauft und mancher arme Teufel träumt Monate lang von dem märchenhaften Reichtum, der seiner harrt. Gleichwohl gab es unter den Spielern der National-Lotterie zwei, die — hat man so etwas jemals gehört? — allabendlich ein Stoßgebet zum Himmel sandten, daß ihr Los nicht mit dem Haupttreffer herauskommen möge. Das hatte allerdings seinen bestimmten Grund.

Zwei Brüder betrieben in Barcelona einen Schuhputzladen. Sie waren stets die ersten, die sich ein ganzes Los für die National-Lotterie kauften. Und sie waren einigermaßen sicher, einen Gewinn damit zu erzielen, vorausgesetzt, daß das Los nicht wirklich gewann. Sie verkauften nämlich Zehntelanteile ihres Loses an solche Leute, die kein Los mehr bekommen hatten und dennoch beteiligt sein wollten an der Lotterie. Das ist natürlich streng verboten, aber man war den tüchtigen Schuhputzern bisher noch nie auf ihre Schliche gekommen. Sie zeichneten auf Pergamentpapier saubere Anteilscheine, versahen sie mit der Nummer ihres Originallooses und setzten ihren Namen darunter. Neun solcher Anteilscheine, so versicherten sie ihren Kunden, seien sie bereit zu verkaufen, das 10. Zehntel wollen sie selbst behalten. Das schien den Leuten, die sich bei den Brüdern Madcho ihre Schuhe putzen ließen, ganz einwandfrei zu sein: Zehn Zehntel ergeben ein Ganzes. Wenn der Haupttreffer auf die Losnummer fiel, konnte man immer noch 750 000 Peseten verdienen. Aber leider verkauften die Schuhputzer nicht neun Zehntel, sondern, wie sich nun herausgestellt hat, 1500 Zehntel. Ueber die Schwierigkeit des mathematischen Problems, aus einem Ganzen 1500 Zehntel zu machen, trösteten sie sich mit der Hoffnung hinweg, daß das Los ja vermutlich nicht gewinnen werde — die Chancen standen 35 000 zu 6.

Bei der diesmaligen Spielserie hatten die Brüder Madcho das Los 25 073 erstanden, eine Nummer, die ihren kleinen Kunden wohl gefiel. Darum wurden die Anteilscheine auch in besonders hoher Zahl abgesetzt und jeder Mitspieler ging befriedigt nach Hause in dem Bewußtsein, ein Zehntellos für die National-Lotterie zu besitzen. Und dann brach das Verhängnis herein: Das Los 25 073 gewann den Haupttreffer mit 7½ Millionen Peseten! Eine wahre Völkerwanderung von glücklichen Menschen setzte ein, als der Lautsprecher das Ziehungsergebnis verkündete. 1500 Lotteriespieler eilten zu dem Geschäft der Schuhputzer, um ihrer Freude Ausdruck zu verleihen und sich für die gute Auswahl des Loses zu bedanken. Sie malten sich im Geist bereits aus, was sie mit dem vielen Geld alles anfangen wollten und wunderten sich nur, daß so viele Menschen vor dem Laden der Brüder Madcho zusammengeströmt waren.

Sehr bald schon verwandelte sich die Freude in Zorn und bittere Enttäuschung. Das Schuhputzgeschäft war geschlossen, seine Besitzer hatten die Flucht ergriffen. Und schließlich konnte es den Lotteriespielern nicht verborgen bleiben, daß hier nicht, wie sie dachten, 9 Menschen ihre Anteilscheine in der Hand trugen, sondern viele Hundert. Unter lauten Schmährufen zog die Schar der Geprellten auf die Polizei, ein unbeschreiblicher Tumult erfüllte die Stadt, es kam zu Ruhestörungen, bei denen das Ueberfallkommando eingreifen mußte. Nun bleibt den Loseinhabern nur die Hoffnung, daß der Staat den hohen Gewinn des Haupttreffers wenigstens unter sie verteilt.



Riesenflugboote für den englischen Luftverkehr

In Rochester (England) werden für den englischen Luftdienst neue Riesenflugzeuge gebaut, die eine Geschwindigkeit von über 350 Stundenkilometer erreichen. Die Kabinen der viermotorigen Luftriesen liegen übereinander (Presse-Bild-Zentrale-M)

Briefkasten

Anfragen an unserm Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztzeitige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

H. W. Wir nennen Ihnen: Der Butter- und Fettwarenverkehr, Berlin — Eierbörse, Berlin.

W., Haldenstr. Die erste Maßnahme, um Kalkbeine der Hühner zu vermeiden und zu beseitigen, bildet die gründliche Säuberung des Stalles und der darin befindlichen Sitzstangen und Legenester. Nachdem Decke und Wände abgekehrt sind, wird der auf dem Fußboden liegende Unrat herausgeschafft und am besten verbrannt, wenn der Komposthaufen den Hühnern zugänglich sein sollte. Sonst kommt er dorthin. Dann werden alle Fugen und Ritzen des Stalles mit einer aus einem Teil Karbolineum und zwei Teilen Petroleum bestehenden Flüssigkeit ausgespritzt und danach mit Gips oder Kitt verstrichen. Dann werden Decke, Wände, Fußboden und Sitzstangen mit einer 5prozentigen Lösung eines geeigneten Desinfektionsmittels überpinselt oder mit der Kalkspritze überbraust. Darauf folgt ein weiterer Ueberzug einer nicht zu dünnen Kalkmilch, in der auf einen Eimer eine handvoll Schmierseife aufgelöst wird, damit der Anstrich nicht abblättert. Die Legenester dürfen nicht mit stark riechenden Desinfektionsmitteln behandelt werden. Für sie dürfte das Auswaschen mit starker Tabaksabkochung oder das Uebergießen mit kochender Sodalauge und darauf ein Kalkanstrich mit Seifenzusatz genügen. Die Hauptsache ist, daß die Fugen tüchtig getränkt werden. Die Hühner selbst können verschiedentlich behandelt werden. Das beste Abtötungsmittel gegen alles Ungeziefer beim Geflügel ist Oel, gleichviel ob Rüböl, Leinöl, Mohnöl oder Lebertran. Vorzüglich wirksam ist eine Mischung von Karbolineum, ungereinigtem Rüböl und Petroleum, alles zu gleichen Teilen angewendet. Am besten bedient man sich dazu eines sogenannten Schablonierpinsels, wie ihn Frauen benutzen, um Monogramme u. s. w. zum Besticken auf Leinen durchzupausen. Auch ein weiches Läppchen genügt. Die Hauptsache ist, daß die Flüssigkeit bis zur Milbe dringt. In der ersten Woche wird die Einpinselung oder Einreibung zweimal, in der zweiten und dritten Woche je einmal vorgenommen. Bei leichten Fällen genügt ein bis zweimalige Behandlung. Die Borken entfernt man jedesmal vor der folgenden Einreibung, und zwar recht vorsichtig, damit keine Blutung eintritt. Offene Wunden darf man nur mit Oel einreiben.

Die Schauburg
zeigt ab
heute Dienstag bis Donnerstag
ein neues erstklassiges Programm
JEAN HARLOW • WILLIAM POWELL



Die öffentliche Meinung
in deutscher Sprache.
Wir erleben hier die Geschichte einer Frau, die aus der Welt der Bühne, des wirbelnden Lebens emporsteigt, in die Welt der „Gesellschaft", die den höchsten Ruhm und die tiefste Verachtung kennen lernt, um sich schließlich doch behaupten zu können und trotz aller Schwierigkeiten den eigenen Weg geht.
Im Vorprogramm:
Edles Blut
Kulturfilm.
Ein Klavier macht kein Pläsier
Lustspiel
und die
neueste Ufa-Wochenschau.

Mütter-Verein Herz-Jesu.
Zur Beerdigung des Mitgliedes Frau
Gertrud Reitemeyer
Constantinstr. 5 (Zechenplatz), am Mittwoch, 8. Juli nachm. 4 Uhr, werden alle Mitglieder des Müttervereins herzlichst eingeladen. Das Beerdigungsseelenamt ist Donnerstag morgen 7.10 Uhr in der Herz-Jesu-Kirche. (2289a
Der Vorstand.

Maschinenschriftl. Arbeiten
jeder Art
erledigt form- u. sachgemäß schnellst., billig, diskret
Büro P. Haase
Mühlenstraße 7.
Seit 1931 zufriedene Kunden. Verlangen Sie Referenzen!

Regelmäßige Werbung durch Anzeigen schafft Umsatz und Gewinn!

Weißer Branntwein
32% stark, Liter
2.00
vorzüglich z. Ansetzen v. schwarz, Johannisbeeren,
Echter Weizen-Korn
32% Liter
2.40
Niehage
Bahnhofstr. 47 und Filiale Bahnhofstr. 135

GLORIA-PALAST
Ab heute, Dienstag!
Ein herzerfrischender Film, von Kopf bis Fuß auf Frohsinn eingestellt.



DER HERR SENATOR
„Die fliegende Ahnfrau"
mit Adele Sandrock, Fritz Kampers, Paul Henkels, Gina Falkenberg, Rud. Platte u. a.
Das reizende Lustspiel:
„Die einsame Villa".
Wochenschau — Kulturfilm: Die lebendige Stadt
Kleine Eintrittspreise!
Erwerbslose 30 Pfg. Billigster Platz 40 Pfg.

Graue Haare beseitigt
Einfache Anwendung Sichere Wirkung
Orfa
Fl. 1.80 extra stark 2.50
Haarfarbe-Wiederhersteller
Drog. Klische, Bahnhofstr. 56 u. 145.
Salon Ringler, Bahnhofstr. 66.

Ein Rad mit einem schönen Namen
braucht noch lange kein Markenrad zu sein! Fragen Sie bei
Neumann
Von-der-Heydt-Straße 1.

Ich möchte lieber ein Mann in einer Dachkammer mit einer Menge Bücher sein, als ein König, der keine Liebe zum Lesen hat. Welch armseliges Leben: ein Leben ohne Bücher. Ich mag es mir nicht ausdenken. (Macaulay)

Sei praktisch benutze Stempel!
Warum?
Der Stempel erspart Zeit und mühsame Schreibarbeit.
Schafft Ordnung durch Markierung der Gegenstände.
Schützt vor Verlust durch Kennzeichnung des Eigentums.
Repräsentiert durch sauberen Abdruck
Ist in jeder Form und mit jedem Text herzustellen.
Also:
bestelle Stempel!
Die richtige Ausführung liefern:
Koethers & Röttsches
Papier- und Schreibwaren
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt
Alle Zubehörteile, wie Stempelfarben, Stempelkissen usw. in großer Auswahl stets vorrätig.

Heute Dienstag 3 Uhr „Premiere"
Ein Film der an der Spitze der diesjährigen Produktion steht, mit
Paul Kemp u. Michael Bohnen



DER GEFANGENE DES KÖNIGS
Ein Standardwerk deutschen Erfindergeistes im Film ist die Lebensgeschichte von Johann Friedrich Böttcher, dem Goldmacher Seiner Majestät König August des Starken!
Weitere Darsteller:
Susi Lanner, Adele Sandrock, Hans Schlenck, Hilde Hildebrand, Hubert v. Meyerrinck, Oskar Marion, Will Dohm, Fritz Odemar, Max Gülstorf, Hans Junkermann u. v. a.
Der Gefangene des Königs — ein Film von Format, spannend und echt mit historisch getreuem Hintergrund!
Ein Grossfilm der Bavaria!
Beiprogramm:
Mit Kreuzer Emden zu den Inseln der Südsee
Kulturfilm
Ein fideles Büro
Lustspiel
Die neueste Ufa-Wochenschau
mit den neuesten Bildberichten
Lichtburg

Der Blinden-Verein Herne
erbittet für nachstehende Mitglieder Aufträge:
Klavierstimmen: Reparaturen, Polieren (eig. Werkstatt): Mahlstedt, Bahnhofstr. 15a; Tel. 500 38.
Blumen u. Kränze: Wienholt, Steinweg 4; Tel. 512 94.
Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abschriften, Gesuche): Otto Busse, Am Westbach 19.
Strick- u. Häkelarbeiten: Maria Makowiak, Nordstr. 34
Kunststickerei u. Häkelarbeiten: Aenne Pätzer, Schloßstraße 26.
Annahme von Reparaturen und Verkaufsstelle Blindenwerkstatt: Städtisches Altersheim, Herne, Wiescherstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienholt, Steinweg 7, Ruf 512 94.
Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenvereins Ortsgruppe Herne.

Schriftl. Arbeiten
aller Art
erledigt schnellstens
Schreibstube
Georg Ibing
Herne, Markgrafenstr. 3

Kleine Inserate
gehören in den Herner Anzeiger

Mädchen, 26 J., welches längere Jahre im Haush. u. Geschäft tätig war, sucht pass.
Stelle.
Off. u. F. J. 313 an d. H. Anzeiger

Kath., solid. sparf. Mädchen, 25 J., sucht sof. Stelle als Stütze o. Haushälterin a. liebst. b. alleinsteh. Dame oder Herrn evtl. geistlicher Haushalt. Off. u. R. J. 316 an d. H. Anzeiger.

Kaufmännischer Lehrling
gesucht. (2292a
E. Jost, Motorfahrzeuge, Bahnhofstr. 145.

Kaufmännischer Lehrling
sof. ges. (Büro). Gefl. Angeb. unter O. W. 315 an d. H. Anzeig.

Werber
für Krankenversicherung, auch nebenberufl. ges. Angebote unter G. K. 314 an d. Herner Anzeiger

3u.2-Z.-Wohnung
in beff. Hause z. 15. Juli od. spät. zu vermieten. Ang. u. H K 317 an d. H. Anzeiger

2 kl. Zimmer
an ält. alleinst. Ehepaar (Rent.) sof. zu verm. Zu erfragen im Herner Anzeiger (2236a)

Verloren
Schwarze Handtasche mit Inhalt (Geldbörse, Schlüssel, wichtige Papiere, Führerschein etc.). Abzugeben gegen Einbehaltung des Bargeldes bei Westerhoff, Herne, Bochumer Straße 170.

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. VI. 36 über 3500. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.